

Namenkundliche Informationen

NI 33

---

*Beiträge zum*

**XIII. Internationalen Kongreß  
für Namenforschung**

Kraków, 21. - 25. August 1978



**Karl-Marx-Universität Leipzig · 1978**



# Namenkundliche INFORMATIONEN

---

**Nr. 33**

**Juni 1978**

---

## VORWORT

In dieser Heft der 'Namenkundlichen Informationen' veröffentlichten wir Beiträge und Nachrichten von Beiträgern aus der BRD, die am 17. Internationalen Kongress für Namenforschung in Krakau (28. Preise) teilgenommen sind, soweit sie der Redaktion bis Ende Mai 1978 vorliegen. Wir hoffen, damit die wissenschaftliche Diskussion auf und nach dem Kongress zu fördern.

Leipzig, Mai 1978

Die Redaktion



## Vorwort

In diesem Heft der "Namenkundlichen Informationen" veröffentlichen wir Beiträge und Resümees von Beiträgen aus der DDR, die dem 13. Internationalen Kongreß für Namenforschung in Kraków (VR Polen) gewidmet sind, soweit sie der Redaktion bis Ende Mai 1978 vorlagen. Wir hoffen, damit die wissenschaftliche Diskussion auf und nach dem Kongreß zu fördern.

Leipzig, Mai 1978

Die Redaktion

Ernst Eichler

Zur onomastischen Wissenschaftsmethodologie:  
Name, Appellativum und onymische Integration

Die Lösung von Problemen der onomastischen Wissenschaftsmethodologie, die Erfolg und Geltung namenkundlicher Forschungen entscheidend bestimmt, war bisher kaum Gegenstand umfangreicher Erörterungen. Gerade bei der Bearbeitung, vor allem der "Deutung" von Namen aus Substraten, stellen sich die verschiedensten Fragen, die von den Forschern durchaus nicht einheitlich beantwortet werden. Wird ein Eigenname "gedeutet" und zu einem Appellativum (A., App.) oder einem Personennamen (PN) in Beziehung gesetzt und die Frage gestellt, weshalb es zu einer solchen (und keiner anderen) onymischen Benennungsweise gekommen ist - womit man indirekt die Zuordnung zu einem bestimmten Namengebungsmodell vornimmt -, wird eine Relation zwischen dem Eigennamen und dem Appellativum hergestellt, die verschiedenster Art sein kann. Wird eine allseitige, sowohl diachronisch wie synchronisch ausgerichtete Beschreibung des Eigennamens (EN) gegeben, so müssen die betreffenden Relationen zwischen dem EN und App. näher qualifiziert werden, auch in der Sicherheit der getroffenen Aussage, schon um die Auswertung der betreffenden Beschreibung für Nichtonomasten (z.B. für Etymologen, die aus EN sicher erschlossene A. unbedingt in etymologische Wörterbücher aufnehmen sollten) vorzubereiten. Je älter die betreffenden Substrate sind, um so unsicherer wird in der Regel die aus dem Onym herausgeschälte Aussage über das A. des betreffenden Substrats. Hier liegt vielleicht auch eine der Ursachen dafür, daß H. Krahes System der alteuropäischen Hydronymie in Zweifel gezogen werden mußte. Besonders dann, wenn das A. untergegangen ist, ergeben sich schwierige Fragen, die die Forschung jahrzehntelang beschäftigen. So ist es bis heute m. E. nicht gelungen, den Namen der Slawen nach allen Seiten hin befriedigend zu deuten, weil die Etymologie von slaw. Slověne 'Slawen' ein heute nicht mehr vorhandenes Etymon + slov- voraussetzen muß, das offenbar z. B. mit slaw. slovo 'Wort' (und anderen evtl. in Betracht zu ziehenden Wörtern) nicht identisch ist.<sup>1)</sup>

"Deutungen" aus einem Substrat stellen zugleich die Frage nach der Integration (und evtl. auch der Reintegration) des Namengutes aus einer Sprache in die andere. Im weiten slawisch-deutschen Berührungsbiet finden sich dafür viele Beispiele und methodologisch durchaus

belangvolle Erkenntnisse, die im wesentlichen in den in der DDR erscheinenden Publikationsreihen "Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte" (32 Bände), "Berliner Beiträge zur Namenforschung" (4 Bände) und "Onomastica Slavogermanica" (12 Hefte) sowie in einer Reihe von Einzelstudien bereitgestellt sind, aber einer stärkeren Verallgemeinerung bedürfen, zu der wir hier einen Beitrag leisten möchten. Dabei kann man eine Entwicklung der onomastischen Wissenschaft von noch zögernden Versuchen rein etymologischer Art über die Herausarbeitung systemhafter Züge bis zur komplexeren Beschreibung im Rahmen entsprechender Modelle (z.B. des Modells der toponymischen Integration, das aber abgewandelt auch für andere Namenklassen wichtig erscheint) erkennen, die den Fortschritt unserer Erkenntnis zeigt und auch zur Reinterpretation mancher Namen auffordert. Die Fixierung bestimmter wissenschaftsmethodologischer Gesichtspunkte kann die Ergebnisse onomastischer Forschungen vergleichbarer als bisher machen und sollte daher mehr als bisher Beachtung finden. Je klarer ein Autor seine Positionen in dieser Hinsicht darstellt und je konsequenter er sich an sie hält, um so höher wird der Wert seiner Aussagen für allgemeine Fragen der Onomastik sein. Dies soll hier am Verhältnis zwischen Eigennamen und Appellativum unter besonderer Berücksichtigung des Prozesses der onymischen Integration aufgezeigt werden. Damit führen wir unsere Untersuchungen zur onymischen Integration<sup>2)</sup> in der Hinsicht weiter, daß wir die Beziehungen zwischen EN und App. in den verschiedenen Entwicklungsetappen eines Namens methodologisch zu verallgemeinern suchen.

## 2. Im Prinzip lassen sich folgende Etappen unterscheiden:

2.1. Die Ableitung eines EN vom App., z. B. des ON Eichwalde aus den A. Eiche und Wald (bzw. aus dem dt. Grundwort -walde) und des ON Borna zu Born, scheint keine Probleme zu bieten, doch ist bei der Ableitung von Eichwalde die Herausbildung eines Grundwortes (GW) und eigenen produktiven Bildungselementes -walde im Verhältnis zum A. Wald und seine "strukturelle Verselbständigung" zu beschreiben, die dazu führen kann, daß -walde nicht unbedingt zur Bezeichnung von Siedlungen im Walde, für Rodungssiedlungen, herangezogen wurde, sondern auch für andere; beim ON Borna geht es um das toponymische Morphem -a<sup>3)</sup>, das, synchron betrachtet, an Born getreten ist. Selbst bei klarer semantischer Motivierung zwischen EN und App. bleibt also die Notwendigkeit morphematischer Interpretationen (z.B. des Unterschiedes zwischen

dem A. Wald und GW -walde). Dies fällt zunächst bei der vollen Identität zwischen ON (oder Flurname) - vgl. A. Stein : ON Stein gegenüber Steina, Steinach, Steinbach, Steinbeck, Steinberg, Steinberge, Steinbrücken, Steinburg, Steinfeld, Steinförde, Steinforth, Steinhangen, Steinhausen, Steinheid, Steinhorst, Steinrode, Steinsee usw. - und App. weg, obgleich die Relation zwischen dem A. Stein und dem ON Stein auch als Ableitung mit onymischem Nullmorphem aufgefaßt werden kann. Entsprechend sind Beziehungen zwischen slawischen A. und ON wie A. gora, gorica und ON Gora, Gorica zu betrachten, wobei die Grenze zwischen app. und onymischer Derivation nicht immer leicht zu ziehen ist. Hierher gehört auch die Betrachtung grammatischer Kategorien in ihrem Wirken im app. und onymischen Bereich, z. B. die Pluralisierung von Orts- und Flurnamen in den slaw. u. a. Sprachen, vgl. z. B. ober- und niedersorb. Flurnamen wie Brězy, Duby, Hały/Gały, Maliny, Wólše usw. im Plural<sup>4)</sup> gegenüber den entsprechenden App., von denen sie abgeleitet sind, ohne daß das Designat seinem Charakter nach in jedem Falle logische Voraussetzungen für ein Benennungsmodell, das sprachlich den Plural erfordern würde, böte.<sup>5)</sup> Auch die Singularisierung sollte in diesem Zusammenhang gesehen werden. "Verzicht" auf onymische Derivation (und Ausweg über Erscheinungen wie Pluralisierung) ist auch zwischen den Namenklassen zu beobachten: einerseits konnten bei den ON Kändler, Ruttloff und Siegmar (und wohl auch bei den ON Ortrand und Ruhland)<sup>6)</sup> einfach entsprechende PN zu ON durch "Konversion" zwischen den Namenklassen werden (so auch beim poln. Namentyp Ozimek usw. und beim obersorb. ON Publik : PN Ozimek, Publik).<sup>7)</sup> Umgekehrt können bekanntlich ON ohne onymische Derivation zu PN werden, so etwa die dt. Familiennamen Altenburg, Wadewitz usw. und die tschech. FaN Načeradec (: ON Načeradec).<sup>8)</sup> Fehlende onymische Derivation und "Homonymie" zwischen Namenklassen sind somit Gesetzmäßigkeiten, die bei der onomastischen Interpretation EN und App. in enge Verbindung bringen, bei aller möglicher und notwendiger Abgrenzung zwischen dem app. und onymischen Bereich. Selbstverständlich unterliegen auch die Erscheinungen, die die Integration von EN aus einer Sprache in die andere begleiten, diesen Gesetzmäßigkeiten, die - wie wir noch unter 2.4. sehen werden - eintreten können, aber natürlich nicht in jedem Falle eintreten müssen, da dafür bestimmte phonematische, morphematische und soziale Voraussetzungen gegeben sein müssen.

2.2. Von grundsätzlicher Bedeutung ist die Feststellung des Benen-



nungsmodells, das zwei konstituierende Merkmale aufweist: 1. das Modell der namenwählenden "Ausgangsstellung" und 2. das Wortbildungsmodell. Die Theorie vom Benennungsmodell ist in Konsequenz der Theorie der Benennung der Prager Schule (V. Mathesius, M. Dokulil u.a.) von R. Šrámek begründet<sup>9)</sup> und entwickelt worden und gibt die Möglichkeit, die Relationen zwischen EN und App. sozusagen auf höherer Ebene zu erforschen. Das Ausgangsstellungsmodell, das vier logisch-semantische Kategorien enthält, die durch Pronomina beschrieben werden können (1. wo bzw. von wo, woher?, 2. wer, was?, 3. was für ein?, welcher?, 4. wessen, wem gehörend?) und das linguistisch mit Hilfe der Wortbildungsmittel bewältigt wird, rückt die app. Basis in neue Zusammenhänge, die früher nicht in dieser Schärfe gesehen werden konnten. Die Frage bleibt aber, weshalb für ein geographisches oder zum Menschen in Beziehung stehendes Objekt gerade dieses oder jenes (und kein anderes) Merkmal der Realität beim Benennungsakt relevant wurde, läßt sich nicht einfach beantworten. Es findet gleichsam eine Selektion aus Merkmalen der objektiven Erscheinung der Realität statt, wenn ein im Tal gelegener Ort etwa in den slaw. Sprachen einmal als Dolica (auf die Frage wo?) oder als Dol'ane (auf die Frage: wo wohnen die Bewohner des Ortes?) benannt wurde, ein andermal aber nach dem Beruf der Bewohner etwa als Bednary 'Böttcher', Kováry 'Schmiede', Ovčáry 'Schafzüchter' u. a. ON, die von demselben App. abgeleitet (und daher mit Derivationsmorphemen versehen werden konnten, aber nicht mußten) wurden, beruhen auf derselben Selektion des Benennungsmotivs, das lexikalisch in demselben Lexem vertreten ist (do 'Tal' usw.), aber das Ausgangsstellungsmodell ist unterschiedlich. Die Rekonstruktion des Benennungsmodells vermittelt eine wenigstens annähernde Vorstellung von der app. Basis und ihrer Beziehung zum ON. Andererseits gehören hierher auch die Erkenntnisse über die Veränderungen der Funktion von Ableitungsmorphemen wie slaw. (tschech.) -ec/-ek, die ursprünglich Deminutiva waren (vgl. tsch. brodek zu brod 'Furt', toponymisch aber sowohl Brodek als auch Brodec). Es kommt dabei - wie Šrámek gezeigt hat - zu einer "Umkehrung" der Deminutivität, da tschech. ON wie Brodec, Hvozdec, Kostelec, Týnec u. a. als Augmentativa zu betrachten sind.<sup>10)</sup> Methodologisch erscheint in dieser Betrachtung die Relation zwischen EN und App. wesentlich differenzierter; es ist notwendig, sie wenn irgend möglich, auch bei der Interpretation von EN in Namenbüchern bzw. Monographien, zur Geltung zu bringen.

2.3. Das unter 2.2. Gesagte macht zugleich deutlich, daß eine Namen-etymologie nicht nur in der Auffindung des betreffenden zugrundeliegenden App. bestehen kann, sondern daß dazu auch - wenn irgend möglich - Erwägungen über das zugrundeliegende Benennungsmodell angestellt werden sollten, die zugleich einer Namendeutung dienen. Dies hat T. Witkowski in mehreren Studien gefordert und begründet.<sup>11)</sup> Da aber die Namendeutung - wie auch Witkowski zugibt - "mannigfache nichtsprachliche Faktoren" berücksichtigen muß, wie die Geschichte des betr. Namens bzw. Namentyps und jene für frühere Jahrhunderte nur schwer erschließbar sind, ergeben sich gerade bei der Bedeutungserschließung, vor allem der Namendeutung, recht viele Unsicherheitsfaktoren, so daß wir uns oft nur mit der Namenetymologie zufrieden geben müssen. Je älter ein Name - und für unser Untersuchungsgebiet genommen -, je älter das zugrundeliegende Substrat aus slawischer oder vorslawischer Zeit ist, um so gewagter dürfte es sein, für frühere Epochen das Benennungsmodell zu eruieren, dessen Motivierung gerade auch für die extralinguistische Auswertung, als Ergänzung zu archäologischen und historischen Kenntnissen, wichtig erscheint. So gibt es z. B. bei der Erklärung vorslawischer Fluß- und Ortsnamen im Raum zwischen Oder und Saale/Elbe gewisse Fortschritte, aber immer noch genug Probleme, die Namen wie Dosse, Mulde, Parthe, Pleiß, Queiß, ON Meißen usw. bieten.<sup>12)</sup> Doch auch bei der Rekonstruktion des app. Wortschatzes eines Substrates, so z. B. des altsorb., altpolab. Wortschatzes oder auch der Lexik ausgestorbener roman. Dialekte im Gebiet roman.-dt. Überschichtungen kann in vielen Fällen nur die phonematische und morphematische "Gestalt" des Lexems angegeben werden, aber nicht die genaue Bedeutung, die dann nur "per analogiam" zu benachbarten Sprachen angesetzt werden muß. Zwar möchte der Laie gern wissen, welche Bedeutung das betr. App. hatte, doch wäre es linguistisch exakter, für Lexeme ausgestorbener Dialekte die angegebene Bedeutung ausdrücklich als rekonstruiert zu kennzeichnen. Wenn wir z.B. für den ON slaw. Herkunft Stötteritz, 1325 (heute zu Leipzig) ein altsorb. App. +stodor in der Bedeutung 'steiniger Grund' (in Übereinstimmung mit den geologischen Gegebenheiten) ansetzen, so geschieht dies in Analogie zu slowen. stodor, stador 'seichter Acker auf Felsengrund'; doch inwieweit dies auch für den Stammesnamen der Stodoranen (oder evtl. auch für den urkundlich genannten ON Ztudor auf Rügen) galt, muß dahin gestellt bleiben.<sup>13)</sup> Die semantische Entwicklung vieler Lexeme war außerordentlich differenziert, wie uns dies z. B. N.I. Tolstoj in

seinen Untersuchungen zur slawischen geographischen Nomenklatur eindringlich vor Augen geführt hat.<sup>14)</sup> Jedes Lexem hat seine eigene Geschichte, die Beachtung verdient, auch jeder EN hat für sich genommen seine Geschichte. Der erfahrene Namenforscher wird diejenigen EN, die für eine tiefere monographische Bearbeitung in Betracht kommen, herausfinden.

Der aus dem Superstrat erschlossene app. Wortschatz des Substrates weist gewisse Merkmale auf, die von einer sicheren phonematischen und meist auch morphematischen Erschließung über Erwägungen zu seiner Semantik bis zu ausgesprochenen Hypothesen reichen. Diese Feststellung wiederum läßt es als angebracht, ja erforderlich erscheinen, einerseits semantische Sonderentwicklungen des Substratwortschatzes vorauszusetzen, andererseits auch mit isolierten Lexemen zu rechnen, die vor allem an der Peripherie des Sprachgebietes (so der ehemaligen Slavia im heutigen deutschen Sprachgebiet) vorkommen, die aber auch im Zentrum durchaus vorausgesetzt werden können. So erbrachte die systematische Erforschung jeder größeren Namenlandschaft, z. B. der Landschaften Daleminze, Chutici, Siusile sowie der Ober- und Niederlausitz<sup>15)</sup>, solche "isolierten Toponyme" ans Licht, deren Wesen darin besteht, daß der betr. Name in seiner Landschaft (und im weiteren im betreffenden Sprachgebiet überhaupt) fast oder ganz isoliert dasteht. Im Gebiet an der mittleren Saale, für das jetzt ein landschaftliches Ortsnamenbuch vorbereitet wird, können ebenfalls solche isolierte ON nachgewiesen werden. Nach unseren Kenntnissen ist z. B. der ON Kaja (östl. Weißenfels an der Saale), 1012 Cuiaua, 1277 Kuiawe usw., das einzige Vorkommen eines solchen Toponyms im Altsorb.; er beruht auf altsorb. kujava, einer Entsprechung zu poln. dial. kujawa 'Stelle in einem unfruchtbaren Feld' und im ON poln. Kujawa wie im Landschaftsnamen Kujawy.<sup>16)</sup> Aber eben die Bedeutung von altsorb. kujava kann nur in Anlehnung an poln. kujawa per analogiam vorausgesetzt werden. Übrigens sind entsprechend auch isolierte PN-Stämme, die den ON zugrunde lagen, anzunehmen; entweder sind es Lexeme, die dem urslaw. Erbe entstammen und die nach der Landnahme noch vereinzelt vorkommen, ein gewisses "Nachleben" führen, andererseits geht es um einzelsprachliche Neuerungen, so wohl bei Schlunowitz, oso. Słonkacy in der Oberlausitz, zu einem PN Słonk, u. a.<sup>17)</sup> Hier bringt die eben erschienene Monographie von G. Schlimpert (vgl. auch seinen Beitrag auf diesem Kongreß) willkommene neue Ergebnisse.<sup>18)</sup>

Da die etymologische Forschung im ganzen vor ähnlichen oder gar denselben Problemen steht, geht es nicht an, daß gerade für ausgestorbene Sprachen, die keine ältere schriftliche Überlieferung aufweisen (so z.B. das Sorb. und das Polab.), das Material der EN, das älteste bezeugte dieser betr. Sprache überhaupt, außer acht gelassen oder nur schwach berücksichtigt wird. Andererseits stellt sich somit für den Namenforscher die Aufgabe, das app. Material, aus der Onymie zuverlässig und methodologisch einwandfrei gewonnen, für die Erarbeitung etymologischer und historischer Wörterbücher bereitzustellen.<sup>19)</sup> Das von einem Kollektiv bulgarischer Linguisten unter der Leitung von V. Georgiev erarbeitete etymologische Wörterbuch der bulgar. Sprache<sup>20)</sup> berücksichtigt in erfreulich hohem Maße die EN, zu seinem eigenen Nutzen; dasselbe gilt für die etymologischen Wörterbücher von F. Bezlaj und P. Skok; V. Machek tat dies nur vereinzelt. - Jedenfalls können wir den Autoren des "Słownik etymologiczny języka Drzewian połabskich" (1962ff.) nicht zustimmen, wenn sie im Vorwort zu ihrem Werk (S. VI) erklären, daß das Namenmaterial derartige ausgeprägte Unterschiede im Verhältnis zu den App. aufweist, daß sie es in ihrem Wörterbuch nicht berücksichtigen könnten, obgleich sie mit dem Hinweis darauf, daß das app. Material und das Namenmaterial methodologisch unterschiedlich behandelt werden müßte, recht haben. Es sollte nicht nur auf besondere Bearbeitungen, wie sie R. Trautmann, M. Jeżowa u.a. und früher auch P. Rost selbst geliefert haben, verwiesen werden, sondern man muß entsprechende, die Namen erfassende Teile des etymologischen Wörterbuchs vorsehen, die nach speziellen, dem Namenmaterial methodologisch Rechnung tragenden Prinzipien zu bearbeiten sind und die möglichst für verwandte Substratsprachen einheitlich zu gestalten sind. Dies gilt entsprechend auch für das Ober- und Niedersorb.<sup>21)</sup> für das erste Verzeichnisse von App. vorgelegt wurden. Wir haben dabei sowohl die ältere Bezeugung von heute noch lebendigen App. der betr. Sprache im Auge als auch solche Wörter, die heute nicht mehr existieren, aber einmal in der betr. Sprache nach den Zeugnissen der Toponymie, Hydronymie und der Anthroponymie existierten. Auf die damit zusammenhängende Problematik der Lehn- und Reliktwortforschung, die ebenfalls neue Erkenntnisse bringt, können wir in diesem Zusammenhang nicht eingehen.<sup>23)</sup>

2.4. Name und App. treten bei der Namendeutung erneut dann in Beziehung, wenn eine sekundäre semantische Motivierung erfolgt, die z.B. ein Integrat erfassen kann, so wenn slaw. Namen wie Rusavin als Roß-

wein, Větrošiby als Wassersuppe usw. völlig oder nur teilweise (z.B. Zaléšno als Saal/hausen) im Dt. als sekundär motiviert erscheinen.<sup>24)</sup> Mit der landläufigen Bezeichnung "Volksetymologie" kann man diese Erscheinung nicht erfassen, schon deshalb nicht, weil eine solche Remotivierung oft nur in der Schrift- bzw. Umgangssprache, seltener in der Mundart selbst, erfolgte. Dieser Frage ist der Beitrag von K. Hengst auf diesem Kongreß gewidmet, auf den wir verweisen. Es stellen sich hier verschiedene psycholinguistische Probleme und Fragen der Relation zwischen dem Denotat und Designat, vor allem dann, wenn die "neue Semantik" eines solchen EN als "unangemessen" erscheint, z. B. bei den ON Abend, Kuhbier, Lasterhure, RoBwein, Wassersuppe und Wassertrompeten u.a. Leider ist die Remotivierung in ihrer sozialen Staffelung und aktuellen Akzeption beim Sprachbenutzer noch wenig untersucht, ja selbst die Erfassung des Materials steht noch in den Anfängen, obgleich sie im internationalen Maßstab immer größere Aufmerksamkeit auf sich zieht.<sup>25)</sup>

3. Die hier dargelegten notwendigen Prozeduren während der Namensdeutung (vgl. auch den Beitrag von T. Witkowski auf diesem Kongreß) lassen erkennen, daß der Forscher, dessen Aufmerksamkeit sich auf den EN konzentriert, das App. nie aus den Augen lassen darf. Gerade bei der Betrachtung integrierter EN bestätigen sich die von W. Fleischer vorgelegten Ergebnisse und methodischen Schlußfolgerungen<sup>26)</sup>, die es nicht zulassen, daß die EN zu isoliert gesehen werden. Ein allgemeines Schema, das mühelos aufgestellt werden könnte, würde jedoch der Vielfalt der Funktionen und auch Veränderungen des EN auf den Sprachebenen nur annähernd gerecht werden. Namensdeutungen müssen also vor allem unter dem Gesichtspunkt dieser methodischen Forderungen eingeschätzt werden, und dies ist im Hinblick auf die allseitige Verwertung namenkundlicher Erkenntnisse von grundsätzlicher Bedeutung für die Onomastik.

#### Anmerkungen:

- 1) Die Aktualität des Themas zeigt H. Schelesniker, Der Name der Slaven. Herkunft, Bildungsweise und Bedeutung. Innsbrucker Beitr. z. Kulturwiss. Slavica Aenipontana 1. 1973.
- 2) E. Eichler, Sprachkontakte im Lichte der Onomastik. Onoma XX (1976), 1 = Bd. I der Kongreßberichte Bern 1975, hrsg. von H. Draye, 128-141; Ders., Der slawische Anteil am deutschen Ortsnamenschatz. Zur toponymischen Integration. In: OSG XI (Berlin 1976) 7-15; Ders., Grundfragen der toponymischen Integration [Referat auf dem VI. NORMA-Symposium über Orts- und Flurnamen im Sprachkontakt, Uppsala

- 1978, künftig in den NORNA-Rapporter], u.a. Beiträge.
- 3) Vgl. W. Fleischer, Onomastische Strukturen in der deutschen Sprache der Gegenwart. In: OSG V (Berlin 1970) 35-50.
  - 4) Vgl. W. Sperber, Die Bedeutung des Plurals bei sorbischen Flurnamen. ZfSl 3 (1958) 310-322, grundsätzlich in Problemstellung und Erklärung, zu der spätere Arbeiten kaum etwas hinzufügen.
  - 5) Vgl. G. Wotjak, Zum Problem der Eigennamen aus der Sicht der Semantiktheorie. In: Linguist. Studien 30 (Zentralinst. der AdW der DDR), Reihe A. Berlin 1976, 22-37.
  - 6) Vgl. K. Hengst, Ortsnamen aus Personennamen ohne Genetiv-s. Nkdl. Inf. 10 (1968) 1-4, auch [zum ON Kändler] Nkdl. Inf. 5 (1966) 2-5.
  - 7) E. Eichler, H. Walther, Ortsnamenbuch der Oberlausitz. DS 28. Berlin 1975, 245f., 237 mit weiterer Lit.
  - 8) Vgl. P. Trost, Über einige tschechische Familiennamen. Künftig in: OSG XIII.
  - 9) R. Šrámek, Zum Begriff "Modell" und "System" in der Toponomastik. Onoma XVII (1972/73) 55-75, tschech. Fassung in: Slovo a slovesnost 33 (Praha 1972) 304-318 und weitere Studien des Verf.
  - 10) Vgl. R. Šrámek, Problematika deminutivních místních jmen v češtině [Die Problematik der deminutivischen ON im Tschech.]. Slavia 39 (1970) 377-398.
  - 11) Vgl. T. Witkowski, Zum Problem der Bedeutungserschließung bei Namen. In: Der Name in Sprache und Gesellschaft. Beiträge zur Theorie der Onomastik. DS 27. Berlin 1973, 104-117; Ders., Zu einigen Problemen der Bedeutungserschließung bei Namen. Onoma XVIII (1974) 319-336, u.a.
  - 12) Vgl. E. Eichler, Grundsätzliche Bemerkungen zur Erforschung des vorlawischen Substrats in der altsorbischen Onomastik. Zs. f. Archäologie 2 (1968) 117-125; R.E. Fischer, G. Schlimpert, Vorlawische Namen in Brandenburg. ZfSl 76 (1971) 661-697; T. Witkowski, Probleme der Substratnamenforschung in der DDR. In: Actes du XI<sup>e</sup> Congrès International des Sciences Onomastiques. Bd. 2. Sofia 1975, 447-457 mit wertvollen wissenschaftsmethodologischen Folgerungen; für den skandinavischen Raum Th. Andersson, Alteuropäische Hydronymie aus nordischer Sicht. Nkdl. Inf. 30 (1977) 18-35; zur Auseinandersetzung mit H. Krahes System der alteuropäischen Hydronymie s. W.P. Schmid, Alteuropäisch und Indogermanisch. Akad. d. Wiss. u. d. Lit. in Mainz. Abh. d. Geistes- und sozialwiss. Kl. 1968. Nr. 6. Wiesbaden 1968.
  - 13) Vgl. E. Eichler, E. Lea, H. Walther, Die Ortsnamen des Kreises Leipzig. DS 8. Halle/Saale 1960, 89f.
  - 14) N.I. Tolstoj, Slavjanskaja geografičeskaja terminologija. Semasio-logičeskie štjudy. Moskva 1969, u.a.
  - 15) Vgl. E. Eichler, H. Walther, Die Ortsnamen im Gau Daleminze. Teil I-II. DS 20-21. Berlin 1966/67; E. Eichler, Die Ortsnamen der Niederlausitz. Bautzen 1975.
  - 16) Vgl. E. Eichler, Aus der slawischen Toponomastik der Landschaft Puonczowa. In: Studia Linguistica in honorem Thaddaei Lehr-Splawinski. Warszawa 1963, 463.
  - 17) Vgl. DS 28, 273.
  - 18) G. Schlimpert, Slawische Personennamen in mittelalterlichen Quellen zur deutschen Geschichte. DS 32. Berlin 1978.
  - 19) Vgl. E. Eichler, Namenforschung und Etymologie in der Slawistik. Wiss. Zs. d. Karl-Marx-Univ. Leipzig, Gesellschafts- und Sprachwiss. Reihe 13 (1964) 379-381; Ders., Die Bedeutung der Onomastik für die historische Erforschung des Wortschatzes. In: Slawische

- Wortstudien. Bautzen 1975, 70-75.
- 20) Vgl. V. Georgiev, I. Galabov, J. Zaimov, St. Ilčev, Bălgarski etimologičen rečnik. Sofia 1971ff.
  - 21) D.h. für das von H. Schuster-Sewc hrsg. Historisch-etymologisches Wörterbuch der ober- und niedersorbischen Sprache. Bautzen 1978ff.
  - 22) Vgl. E. Eichler, Aus dem altsorbischen Namenwortschatz. Arbeits- und Forschungsber. z. sächs. Bodendenkmalpflege 14/15 (Dresden 1966) 227-250; Ders., Studien zur Frühgeschichte slawischer Mundarten zwischen Saale und Neiße. DS 19. Berlin 1965, 260ff.
  - 23) Ich verweise hier nur auf den methodisch wichtigen Beitrag von W. Wenzel, Deutsche Lehnwörter im Sorbischen in der Funktion von Familiennamen. In: Beitr. z. slaw. Sprachkontakt, hrsg. von E. Eichler. Berlin 1977, 59-67. - Ein Beitrag Wenzels, der in nso. Familiennamen enthaltene, dem heutigen Ober- und Niedersorb. unbekannteste App. herauschält, erscheint voraussichtlich in OSG XIII.
  - 24) Vgl. E. Eichler, Sprachebenen und Sprachkontakte in der Onomastik. Im Druck (in: Slavica Pragensia, Praha).
  - 25) Vgl. die in Gdańsk (Oktober 1977) und Uppsala (Mai 1978) abgehaltenen Tagungen über Namen im Sprachkontakt, dazu die Berichte des Verf. in Nkdl. Inf. 32 (1978) bzw. in diesem Heft.
  - 26) W. Fleischer, Zum Verhältnis von Name und Appellativum im Deutschen. Wiss. Zs. d. Karl-Marx-Univ. Leipzig, Gesellschafts- und Sprachwiss. Reihe 13 (1964) 369-378.

Rosemarie Gläser

### Warennamen im Englischen und Deutschen

Die besonders in der jüngsten Zeit von der Onomastik angestrebte interdisziplinäre Verknüpfung mit anderen Gesellschaftswissenschaften läßt sich unschwer an dem Untersuchungsobjekt Warenzeichen verwirklichen, einer Klasse von Namen, die eine Sonderstellung zwischen den Eigennamen (EN) und den Appellativa (App.) einnimmt und vielfältige Berührungspunkte zu nicht-linguistischen Disziplinen hat. Als Beschreibungseinheit der Onomastik ist das Warenzeichen bzw. der Warenname wie jedes andere Nomenklaturzeichen eine Benennungseinheit für ein Artefakt, im vorliegenden Falle für ein Erzeugnis der materiellen Produktion. Der Warenname etikettiert aber nicht das Einzelexemplar, sondern impliziert zugleich einen Warentyp. Er enthält daher begriffliche Elemente, die auch dem App. eigen sind, und propriale Elemente, mittels derer er eine Warenart individualisiert. Warennamen bilden ein offenes System lexikalischer Einheiten und befinden sich in einer ständigen Fluktuation, indem sie aus dem Sprachgebrauch verschwinden können, wenn das betreffende Erzeugnis einem verbesserten Artikel gewichen ist.

Da Warennamen unmittelbar mit der materiellen Produktion verbunden sind, stehen sie in enger Beziehung zur Warenkunde und zur Fachsprache des Handels, insbesondere zu derjenigen Schicht, die als "Verbraucher-" bzw. "Verkäufer-sprache"<sup>1)</sup> oder als "Sprache der Konsumtion"<sup>2)</sup> bekannt ist. In dem ökonomisch bedingten Wechselverhältnis von Produzent, Produkt und Konsument hat der Warenname einen bestimmten Stellen- und Zirkulationswert, da er das Produkt verkaufswirksam benennen soll. Insofern ist der Warenname bereits ein Teil der kommerziellen Werbung, zumal er häufig in einen Werbetext mit effektvollen typographischen und bildjournalistischen Mitteln eingebettet ist. Der Werbefachmann ist darauf bedacht, daß der Warenname eine ebenso attraktive und einprägsame Wirkung wie ein ausgefeilter und treffsicherer Werbetext, der in den Massenmedien (Werbefilm, Werbespots in Fernsehen und Hörfunk, Werbeinserate) seine Verbreitung findet, auslöst. Die Wirtschaftswerbung greift ihrerseits in den Tagesjournalismus über und verwendet allgemeine Stilmittel der Presse und Publizistik. Einen besonderen Einfluß auf die Gestaltung von Warennamen hat die Werbepsychologie, vor allem die in den USA entwickelte Kaufmotivforschung (motivational



research), deren Ziel es ist, die unterschwelligten Beweggründe der Konsumenten für einen bestimmten Kaufentschluß zu untersuchen und durch Werbeaktionen neue Bedürfnisse - echte wie fiktive - zu stimulieren. Dieser psychologischen Absicht dienen Leitbilder (images) für den "repräsentativen Verbraucher" oder bestimmte Erzeugnisse sowie eine suggestive Verwendung sprachlicher, typographischer und bildlicher Darstellungsmittel.<sup>3)</sup>

Eine weitere Besonderheit der Warennamen ist ihre Verbindung mit dem Rechtswesen, vor allem dem Warenzeichen- und Patentrecht. Eingetragene Warenzeichen sind als Marken (trade-marks, trade-names) gesetzlich geschützt, wobei nicht selten der Rechtsschutz auf lautähnliche Formen des Warennamens, die sogen. Defensivzeichen, ausgedehnt wird. Als Beispiel können die auf die Seife Lux bezogenen Defensivzeichen Cux, Dux, Flux, Lex, Lu, Hellux und Xul gelten.<sup>4)</sup> Gerade die rechtliche Seite des Warennamens ist in neueren namenkundlichen Arbeiten Gegenstand der Untersuchung gewesen.<sup>5)</sup> Dabei ist zu berücksichtigen, daß im englischen und amerikanischen Warenzeichenrecht festgelegt ist, daß App. der Allgemeinsprache nicht ohne Veränderung der Form als Warennamen geschützt werden können, sondern eines Unterscheidungsmerkmals (distinctiveness) gegenüber einem Lexikonwort (dictionary word) bedürfen. Eine Möglichkeit, dieses erforderliche Kriterium zu gewährleisten, sind die im Britischen und Amerikanischen Englisch üblichen Graphemabweichungen von der hochsprachlichen Form, die "verfremdenden" und "unorthodoxen" Schreibungen einzelner Warennamen.<sup>6)</sup>

Es liegt in der Natur des Warennamens, daß er durch häufigen Gebrauch bei einem populären Verkaufsartikel seine Einmaligkeit einbüßen kann. Wenn der Verbraucher das ehemals geschützte Warenzeichen als Gattungsbezeichnung verwendet, wird dieses zum "Freizeichen". Beispiele für dieses Entwicklungsergebnis sind die Warennamen Maggi-Würfel, Leitzordner, Knirps, Nivea, Camembert, Martini, Tempo(taschentücher), Aspirin, Spalt, Nescafé, Vaseline, Hansaplast<sup>7)</sup>, im Englischen Hoover und nylon. In diesen Fällen steht Knirps als App. für einen Taschenfaltschirm, Nescafé für Pulverkaffee schlechthin, Tempotaschentücher für hygienisch verpackte Zellstofftaschentücher und Hoover für einen beliebigen Staubsauger. Juristisch wird dieser Vorgang als "Umwandlung eines Individualzeichens in ein Freizeichen (freien Warennamen)" definiert.<sup>8)</sup>

Aufgrund ihrer Komplexität und vielseitigen Beziehungen zu den Ge-

sellschaftswissenschaften sind Warennamen ein geeigneter Gegenstand für die soziolinguistische Betrachtungsweise innerhalb der Onomastik. Durch ihre Einbettung in den Zusammenhang von Produktion und Konsumtion, Werbung und Massenkommunikation sind sie keineswegs unabhängig von dem jeweiligen Wirtschaftssystem. Während unter den Bedingungen des kapitalistischen Konkurrenzkampfes immer wieder neue Warenarten mit geringfügigen Veränderungen des gleichen Warentyps und demzufolge immer wieder neue, oft synonyme Warennamen entstehen, konzentriert sich die Planwirtschaft sozialistischer Länder auf eine zunehmende Rationalisierung und Standardisierung bestimmter Arten einer Warengruppe, was auch die Prägung synonymer Warennamen in Grenzen hält. Die gesellschaftlichen Bedürfnisse der unterschiedlichen Wirtschaftsordnungen beeinflussen in letzter Konsequenz die Pragmatik der Warennamen, ihre Motivation und sprachliche Form.

Die folgende Untersuchung ist Warennamen im Englischen und Deutschen gewidmet und soll sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede in der Namengebung herausarbeiten.<sup>9)</sup> Zunächst ist es aufschlußreich zu vergleichen, welche Empfehlungen Werbefachleute und Warenkundler für die Prägung von Warennamen geben. D. Cohen formuliert in ihrem Buch Advertising<sup>10)</sup> folgende "desirable characteristics of a brand name or trademark":

1. Selbstdeutigkeit  
"It should imply it satisfies a felt need such as Eversharp pencils, Weaver pans, Beautyrest mattresses, or Kool cigarettes."
2. Eingängige sprachliche Form  
"It should be easy to spell, to master, to read, to write, to recognize, and to remember. Crest and Gleen toothpaste, Ivory soap, Ritz crackers, Hotpoint appliances, and All detergent are samples of names that are easy to master..."
3. Appellwirkung  
"It should have attentional value such as My Skin Perfume, Pamper disposal diapers, Stopette deodorant, Mustang automobile, and Yes cleansing tissues."
4. Hinweis auf Qualitätsmerkmale und Assoziationswert  
"It should connote quality of a product benefit such as Suave hair Tonic, Halo shampoo, Mum deodorant, Eveready batteries."
5. Euphonische Wirkung  
"It should be pleasant sounding such as Evening in Paris perfume, Rays of Love diamond rings."

Als nicht wünschenswerte Eigenschaften von Warennamen erachtet die Verfasserin Wörter und Wendungen der Alltagsprache (commonplace words). Ihre Kriterien für die Prägung von Warennamen werden durch den Warenkundler Günter Grundke im wesentlichen bestätigt. Dieser

Autor stellt folgende Anforderungen an einen Warennamen:

1. Er soll "eine feste Verbindung zwischen Produkt und Interessenten schaffen";
2. er soll ein "merkfähiger Lautkomplex" sein;
3. er soll leicht aussprechbar und wohlklingend sein;
4. er soll geeignete Assoziationen ermöglichen.<sup>11)</sup>

Diese Merkmale sollen an der Struktur und Motivation der folgenden Warennamen des Englischen und Deutschen überprüft werden.<sup>12)</sup>

In der Bildung von Warennamen nutzen die beiden untersuchten Sprachen diejenigen lexikalischen Möglichkeiten, die der Allgemeinsprache zu Gebote stehen, um eine Lücke im Bezeichnungssystem zu schließen. Dazu gehören die Übertragung eines App. auf ein Erzeugnis (wobei die Wortklasse gewechselt und das App. metaphorisiert werden kann), ferner die produktiven Mittel der Wortbildung, die Übernahme von Fremdwörtern und schließlich die Prägung künstlicher Wörter mit Hilfe von Computern. Aus den vielfältigen Bildungsweisen kann man schlußfolgern, daß die Prägung von Warennamen kein spontaner Prozeß, sondern eine absichtsvolle Namenwahl ist, auch wenn sie in bezug auf das zu benennende Erzeugnis als willkürlich angesehen werden kann. Die Arbitrarität teilt jedoch das Warenzeichen mit anderen Zeichen der natürlichen Sprache in der Hinsicht, daß zwischen dem Formativ und dem Denotat keine direkte Beziehung besteht. Die "Erfinder" von Warennamen sind aber um einen bestimmten Grad an Motiviertheit bemüht, um den Namen mit inhärenten und assoziativen Merkmalen, darunter verkaufswirksamen Konnotationen für den Verbraucher, auszustatten. Die Benennungsmotive unterscheiden sich sachbedingt zwischen den Warenbranchen wie auch zwischen Konsumgütern und technischen Erzeugnissen für die Weiterverarbeitung.

Aufgrund der eingangs erwähnten warenzeichenrechtlichen Bestimmungen eignen sich App. nur bedingt als Warennamen, weil sie den Unterschied zwischen nomen proprium und nomen appellativum verwischen. Nach Ansicht engl. und amerikan. Werbefachleute muß das als EN beabsichtigte App. durch ein app. Grundwort, zu dem es als Determinator tritt, gestützt werden. D. Cohen vertritt dazu folgende Meinung: "The dictionary word which generally may apply to a kind of product cannot be used as a trademark. A word must be selected that is arbitrary, suggestive, or used in a fanciful manner. For example, Arrow shirts, Bicycle playing cards, and Toastmaster Electric appliances use dictionary words in an arbitrary way, Gripper snap fasteners, Mixmaster

food mixers, Rippler Ribbed shoe soles, Talon zippers are suggestive and fanciful, permitting the consumer to use his imagination to get an impression from words that are not truly descriptive of the product." <sup>13)</sup> Zu dieser Ansicht steht allerdings die Tatsache in einem gewissen Widerspruch, daß eine Vielzahl von Simplicia als Warennamen vorkommen können, ohne eine längere Wortverbindung eingehen zu müssen: z. B. Zigarettensorten wie Juwel, Jubilar, Duett; Tabaksorten wie Pre-  
stige und Now; Seifen wie Diplom, Ballett, Topas und Unkraut- und  
Schädlingsbekämpfungsmittel wie AMBUSH, BARRIAGE und CANNONADE.

Ein stark verbreiteter Typ von Warennamen sind metaphorische Benennungen, darunter Tiermetaphern, anthropomorphe Metaphern, Pflanzenmetaphern, von Artefakten sowie von Abstrakta abgeleitete Metaphern. <sup>14)</sup>

Tiermetaphern finden wir z. B. in der engl. und amerikan. Autobranche, wobei das assoziative Merkmal der Namen (im Sinne eines tertium comparationis) etwa "Schnelligkeit, Gewandtheit, Leistungsvermögen" sein könnte: FORD Mustang, Daimler Jaguar, MERCURY COUGARD, Singer Gazelle; daneben sind Assoziationen mit Vogelnamen möglich: FORD FALCON, PONTIAC FIREBIRD, FORD THUNDERBIRD (hier zugleich eine Anspielung auf den mythologischen Vogel, der im Indianerbrauchtum als Gewitter- und Regenbringer bekannt ist; Konnotation: magische Kraft). Vogelnamen können aber auch als Benennungen für Handtransportgeräte wie Elster, Lerche, Spatz und für Mopeds wie Sperber, Spatz und Schwalbè vorkommen. Beispiele für Tiermetaphern anderer Warenbranchen sind CATERPILLAR für einen amerikanischen Traktor, PEGASUS für einen gasförmigen Treibstoff für Motoren, PHOENIX für eine Tabaksorte und Dove und Swan für Geschirrspülmittel.

Pflanzenmetaphern können einem Warennamen einen Anflug des Exotischen und Luxuriösen oder aber des Heimatlichen, Vertrauten verleihen. Konnotationen des erstgenannten Merkmals erweckt z. B. der Name LOTUS FORD, der zweiten Variante dagegen der Name von Kosmetika wie Lily of the Valley (Spray Eau de Cologne), Rosmarin-Creme (Kräuterkosmetik), MARI GOLD (Haus- und Küchengeräte einer Londoner Firma) und Hostess Bouquet (eine Seife der Firma Avon).

Anthropomorphe Metaphern sind ebenfalls unter den engl. und amerikanischen Automarken stark ausgeprägt. Sie bilden Namenfelder, die eine bestimmte Praxis in der Namenwahl der betreffenden Firma erkennen lassen. Der Automobilkonzern Standard Triumph, Coventry, bevorzugt z. B. heraldische Bezeichnungen aus dem engl. Mittelalter wie Herald, Ensign und Vanguard. Autonamen, die Assoziationen mit dem Diplomatenmilieu erwecken, sind AMC AMBASSADOR, Vauxhall Viscount, Imperial Le Baron. Andere Autonamen sollen auf Robustheit und Widerstandsfähigkeit des Kraftfahrzeugs hinweisen, vgl. Rover, FORD CORSAIR, VAUXHALL Victor.

Bezeichnungen für meteorologische Erscheinungen und Himmelskörper kann man ebenfalls unter metaphorischen Autonamen finden: PONTIAC TEMPEST, Mercury Comet 6, Mercury Meteor, Oldsmobile Jetstar - Namen, die eine hohe, "astronomische" Geschwindigkeit des Autos suggerieren sollen. Daneben finden sich Namen wie FORD-6 Galaxie (Merkmal "glänzende Erscheinung"), aber auch galaxie slicer, der Name einer Brot- und Gemüseschneidemaschine, New Black Magic (für eine Kasserolle, wo die Speisen nicht anhaften). In die Rubrik der metaphorisch gebrauch-

ten Abstrakta gehören auch die Phantasienamen für Kosmetika, z. B. aus der Firma Avon die Parfüme Elegance und Charisma, die Parfümcremes (cream sachets) Unforgettable, Unspoken und Occur! (als Beispiele für die Konversion von Adjektiven, Partizipien und sogar Verbformen zu Substantiven). Eine weitere Creme dieser Firma heißt Promise of Heaven, eine Seife Timeless. Kosmetika aus dem Hause Helena Rubinstein tragen die Namen Heaven Sent (Parfüm) und Skin Dew Visible Action (Hautcreme). Abstrakta kommen weiterhin in der Tabakbranche vor: Liberty (Rohtabak), MERIT FILTER (Zigaretten), Prestige und HERITAGE (Tabaksorten). Beispiele aus anderen Branchen sind "Delikatesse" (Vogelfutter aus Getreide), CRITERION (Datenverarbeitungsanlagen und deren Teile) usw.

Ein bisher noch wenig untersuchter Typ der Warenzeichenprägung ist die Übertragung bereits usueller EN auf ein Erzeugnis. Diese Namen sind lediglich Etiketten und tragen keine assoziativen Merkmale. Die von G. Koß<sup>15)</sup> genannten Möglichkeiten lassen sich an zahlreichen Beispielen des Englischen und Deutschen belegen. Vornamen als Warennamen kommen z. B. in der Möbel- und in der Bekleidungsindustrie wie auch in der Kosmetikbranche vor:

Sylvia (Anbauschlafzimmer), Jürgen (Wohnzimmerschrank), Helga (Sessel), Babette (Schrankwand für Jugendzimmer); Namen für Two's-Kleidung nach G. Koß<sup>16)</sup> sind Birgit, Ilka, Sonja, Wanda; für Parfüme Natalie, Tosca, Doris, Jaqueline und Gerdi. Als Namen für Seifen kommen Xenia und Lily vor. Zu erwähnen sind ferner weibliche Vornamen für Nahrungsmittel wie Kathi (Mehlmischung für Torten), Ramona (Kindermehl), Sonja und Mariña für Margarine, außerdem Jutta für Schokolade und REGINA Quellfrisch für natürliches Mineralwasser. EVE und Carmen sind Zigarettenmarken.

Eine gesonderte Gruppe unter den Personennamen, die auf Erzeugnisse übertragen werden, bilden Namen mythologischer Wesen (Namen von Göttern, Heroen, Geistern) und Märchenfiguren:

Merkur (Handtransportgerät), HERCULES (vorgefertigter Eisenbetonpfeiler), Simson (Rollenketten, Motor- und Fahrräder), GOLIATH (Handwerkerkasten für Bohrmaschineneinsätze), AJAX 2000 (Allzweckreiniger), Penatencreme (für Säuglinge), Helena (Modellküche), Ariel (Waschpulver), SLEEPING BEAUTY (Hautcreme), NIMROD (Herbicid, Insekticid, Fungicid).

Geographische Namen werden für verschiedene Warenbranchen verwendet. Dabei handelt es sich aber weniger um Herkunftsnamen wie Havanna (Zigarre), Brasil (idem), Tokaier, die aus Ellipsen entstanden sind, sondern um willkürliche Benennungen, z. B. Städtenamen für Schuhmoden wie Ostende, Bari (Damenschuhe), Hamstad, Turin (Herrenschuhe), für Toilettenseife (Meißen), für Zigaretten (Memphis). Die Namen Wartburg (Personenkraftwagen aus Eisenach) und Varna (Dessertwein) lassen dagegen Rückschlüsse auf den Herstellungsort zu. Ähnliches gilt für lautlich veränderte (z.T. latinisierte) Formen von Ortsnamen, die als

Warennamen auftreten: Dobline (Sicherheitsgurte aus Döbeln), Smalcalda (Schneidwerkzeuge aus Schmalkalden) und LIPSIA (Großküchenmaschinen aus Leipzig). Landschaftsnamen finden wir in den Warennamen Kent (Zigarette) und Toscana (Parfüm).

Neben dem Typ der Übertragung von App. und EN zur Bezeichnung von Handelserzeugnissen ist auch die Zusammensetzung von App. ein überaus produktives Mittel zur Bildung von Warennamen. Wie in der Allgemeinsprache kann sie sich auf zweigliedrige Komposita wie auch auf mehrgliedrige Wortverbände, die aufgrund ihrer Festigkeit an die Phraseologie angrenzen, erstrecken. Die Gesamtbedeutung kann aus den Konstituenten erschließbar sein oder aber - wie bei exozentrischen Komposita - außerhalb der aktuellen Bedeutungen der Konstituenten liegen. In zahlreichen Fällen treten im Englischen und vereinzelt auch im Deutschen Abweichungen von der Rechtschreibungsnorm auf. Der Bildungstyp Substantiv + Substantiv wird durch die folgenden Warennamen belegt:

Schaum-Maske (Gesichtsmaske), Lilienmilch (Seife), Mayenthau (Spezialgesichtswasser für trockene Haut), COVER GIRL (kosmetika), blitzpolitur (Fußbodenreiniger), Blitzfee (Scheuerschwamm), WELTKLANG (Blech- und Holzblasinstrumente), WORKMATE (Kombinationswerkbank), MEISTERKUCH (der erste Herd mit doppelten Grillkomfort), SPATTER GUARD (Spritzschützsieb beim Braten), Kee Klamps (Schraubenschlüssel zum Montieren von Gerüststangen aus Stahl), LITE PROBE (for illuminating awkward places), POWER BRACE (Fahrzeug-Türbefestiger), SMOKE-HOUSE (geröstete Knackmandeln), Hexenriegel (Speiseeis in Form von Softeis).

Das Modell Adjektiv + Substantiv finden wir in solchen Warennamen wie:

Weißer Riese (Waschpulver), Schwarzer Samt, Weißer Traum (Parfüme), Dunkle Sereade (Likör), WETVAC (wet + vacuum: Staubsauger für nasse Fußböden), WIK-Space (Regal), REDISPACE (ready + space: Barackenunterkünfte für Büros), HI-LINE (high + line: Lastwagenanhänger), Redifon Seecheck (ready phone + see check: Computeranlagen), Bostin BLU TACK (Klebe- und Haftmasse), NU NALE (Nagelbalsam), SILLY PUTTY (Spielwaren), FADED GLORY (Ober- und Unterbekleidung für Herren, Damen und Kinder).

Komposita aus Substantiv + Verb sind:

BABYGRO (baby + grow: Nahrungsmittel für Kinder und Kranke), RAY-BAN (Schutzbrillen) und AIR-O-FLOW (Absaugvorrichtung mit Hilfe von Preßluft).

Verbale Elemente in Form von Partizipien finden sich in den bekanntesten Warennamen:

Sunkist (= sun + kissed: frisches Obst und Gemüse, Präparate zur Getränkeherstellung der kalifornischen Firma), Welconstruct (Ablagereregale für Fabriken und Büros).

Eine Reihe Warennamen bestehen aus Wortverbänden, die auf einen

Imperativsatz zurückgehen:

Nimmweg (Fleckenwasser), HIRACABIN (= hire a cabin: transportable Büröbäräcke), Xpelair (= expel + air: Ventilation für Toiletten), BAN-ROL (= ban rolling: Bandartiges Textilgewebe zur Versteifung von RÖCK- und Hosenbunden), LOCTITE (= lock + tight/ly/: Haft- und Klebemittel für Oberflächen für industrielle Zwecke), ADAPT-A-PATH (Computer- und Steuergeräte), RENT-A-PLANT (Kontrollapparaturen für Umweltverschmutzung).

Ein vielfältig variiertes Bildungstyp von Warennamen aus App. sind Wortmischungen (blends). Sie wuchern im brit. und amerikan. Englisch und berühren sich mit den Wortkürzungen, insofern, als sie die Konstituenten morphologisch verändern. Hinsichtlich ihrer Struktur sind die Wortmischungen absichtlich geprägte Kunstwörter, deren Konstituenten oft nur zum Teil erschließbar sind. Eine Untergruppe besteht darin, daß App., die durch den unmittelbaren Kontext ein Phonem bzw. Graphem gemeinsam haben, miteinander verschmolzen werden:

VAC-U-MAX (= vacuum + maximum: Absaugvorrichtung für Staub und Feilspäne), UNITOOL (= unit + tool: Handwerkerschrank), Hardrive (= hard + drive: precast modular piling system), CUSTOMAGIC (= custom + magic: Autobezüge aus Stretch-Material).

Ein anderer Typ ist dadurch gekennzeichnet, daß die erste Konstituente um eine oder mehrere Silben gekürzt wird und als Bestimmungswort zu einem anderen (meist ungekürzten) App. tritt:

SECURIKEY (= security + key: Sicherheitsschlüssel), RATAK (= rat + attack: Rattenvernichtungsmittel), Octoputer (= octopus + computer: Computer mit verzweigten Nebenanlagen), CalComp (= California + computer), AMERGLAS (= American + glass: Luftfilter mit Filterelementen aus Glas), CYCÖIL (= cycle + coil: Wasserleitungs- und sanitäre Anlagen), PORTALÖÖ (= portable + loc: transportable Toiletten für Baustellen), PORTASTÖR (= portable + store: transportabler Schuppen), PORTA-SPACE (= portable + space: Adaptable Instant Accomodation), BITU-THERE (= Bitumen + polythene: wasserdichter Bodenbelag).

Zu den Wortmischungen gehören auch solche Warennamen, die als Ergebnis der Anfangs- und/oder Endkürzung aus den Silben mehrerer Konstituenten zusammengesetzt sind. G. Grundke spricht in diesem Falle von "Mischbildungen" (DEDERON ist hervorgegangen aus der silbischen Aussprache von DDR + on) und "Kurzwörtern aus Wortspitzen" (Robotron aus Robot(er) + (Elek)tron).<sup>17)</sup> H. Marchand rechnet solche Bildungen ganz allgemein zu der Erscheinung des "word-manufacturing"<sup>18)</sup>, K. Hansen hingegen verwendet den Terminus "Initialwortbildung".<sup>19)</sup> Dazu gehören Warennamen, die aus Gruppen von Anfangsbuchstaben (nicht unbedingt Silben) zusammengesetzt sind:

MALIMO (aus Mauersberger, Limbach, Molton: durch Nähwirktechnik hergestellter glatter Stoff), Moped (aus Motorrad + Pedal), ORWO

(Original Wolfen, Qualitätsfilme), "Ha-Pi" (aus Halberstadt + Pinsel: Ring- und Flachpinsel aus Halberstadt); Egem (Elektro-Geräte und -anlagen aus dem VEB Elektrotechnik und Gerätebau Magdeburg), FEL-PRO (aus Felt Products, Illinois), Bildungen aus "Wortspitzen" sind nach G. Grundke Cellophan (aus Cellulose + diaphan) und das Kunstwort WOL-PRYLA (aus Wölfen + VEB Chemiefaserwerk in Premnitz + Acrylnitril + artspezifisches Suffix -a). Ein neueres Beispiel ist "Siba" Modelle (aus Signale und Bahnübergänge für Modelleisenbahnen). Ein Beispiel für Initialwortbildung aus den Anfangsbuchstaben mehrerer Konstituenten ist WOK (Waschen ohne Kochen: Waschmittel).

App. Ableitungen können ebenfalls als Warenzeichen auftreten. Ein offensichtlich beliebtes Suffix ist -ette, das bei Artefakten als Diminutivum (kitchenette) oder auch als "Ersatz, Imitation" (linenette) gedeutet werden kann.<sup>20)</sup> Diese Bedeutungsnuancen sind aber bei den betreffenden Warennamen nicht immer vordergründig, vgl. irisette (farbzarte Bettwäsche), CRUSHETTE (crushable leatherette), frischette (Frischkäsezubereitung). Charakteristische Suffixe sind bei chemischen Erzeugnissen üblich: -ol bei Pharmazeutika (Odol), oder Waschmitteln (Gemol), -on/-lon bei Chemiefasern und davon abgeleiteten Erzeugnissen: Felatron (Filze für Sprungfedermatrizen aus Karl-Marx-Stadt). Weitere Suffixe von Warennamen behandelt J. Praninkas in seiner umfangreichen Monographie Trade Name Creation. Processes and Patterns.<sup>21)</sup>

Besondere Beachtung verdient die Bildung von Warennamen mit Hilfe lat. und griech. Elemente. Eine Möglichkeit besteht darin, daß ein app. Wort aus dem Lateinischen oder Griechischen als Simplex zur Benennung für ein Erzeugnis gewählt wird:

Lux (Toilettenseife), GLORIA (Sprüngerät für Land- und Forstwirtschaft), PROGRESS (Saugbürstler), DEFENSOR (Luftbefeuchter), DUX (antistatisches Weichspülmittel), PERFECT (Rašierwasser), PRIMAT (Markenleuchte), Eterna (Creme), SALUBRA (Tapete), FUTURA (Wäschfisch), dura (Teppichboden); Omega (Staubsäuger), Omega (Wertuhr), AMPHORA (Tabák)

Zahlreiche Warennamen enthalten jedoch nur lat. oder griech. Wortstämme und verbinden diese mit künstlichen Suffixen oder auch einzelsprachigen Wortelementen, wodurch hybride Bildungen entstehen. Beispiele für diesen Typ, der Ähnlichkeiten mit der Terminusbildung hat, sind:

CERTINA (aus certus 'sicher': widerstandsfähige Uhr), ELASAN (aus 'elastisch' + sanus 'gesund': schaumbildender Badezusatz); MALLORY ALKALINE DURACELL (durus 'hart', 'unempfindlich': Langzeitbatterie), Duromed (durus + Medizin: Alkohol-Zahncreme), silvana (silva 'Wald': Kiefernadel Badessenz), vitakraft (hybride Bildung; Gesundheitsfutter für Haustiere), Vita (Margarine), Celestron (caelum 'Himmel': Fernrohr), LAVAMAT (lavari 'waschen' + Automat: Waschvollautomat), FORTAFIX (fortis 'dauerhaft, stark' + fixus 'fest': High Temperature Adhesive Cements for Assembling, Insulating, Sealing), CHROMAT (chromat - griech.



Wortelement in der Bedeutung 'Farbe, Farbstoff': Schwarz-Weiß- und Farbfernseher Staßfurt), Klarofix (clarus 'leuchtend, klar' + fix, schnell: Fensterputzmittel).

Bei diesen Warennamen muß man allerdings berücksichtigen, daß das lat. oder griech. Element nach unterschiedlichen Motiven gewählt werden kann. In einer Reihe von Fällen dient es der Selbstdeutigkeit des Warenzeichens in Anlehnung an eine wissenschaftliche Nomenklatur (in der Lebensmittelchemie, Pharmazie) oder ein technisches Bezeichnungssystem (Standards für "Begriff und Benennungen" in der Technik). Andererseits verwenden Werbefachleute lat. und griech. Wurzeln, um einem Produkt den Anschein der Wissenschaftlichkeit seiner Herstellung, der Zuverlässigkeit und Seriosität zu geben und es als Beispiel für den wissenschaftlich-technischen Fortschritt aufzuwerten. Die Manipulation des Konsumenten durch eine Pseudo-Wissenschaftlichkeit der Namengebung ist wiederholt kritisch analysiert worden. Im konkreten Falle ist der mit Terminelementen gebildete Warenname stets mit der Zusammensetzung und Funktionsweise des Erzeugnisses innerhalb der betreffenden Branche zu vergleichen, um zu entscheiden, inwieweit inhärente und assoziative Merkmale bei der Benennung vorliegen.

Als eine weitere, ergiebige Quelle für die Prägung von Warennamen sind schließlich Fremdwörter, vor allem Entlehnungen aus dem Französischen, zu erwähnen. Bei diesen Namen ist eine Eingrenzung auf eine bestimmte Warenbranche kaum möglich. Zahlreiche Beispiele finden sich in den traditionellen Verwendungssphären, der Modebranche, der kosmetischen Industrie, im kulinarischen Bereich, darüber hinaus aber auch im Gartenbau. Der frz. Name verleiht einem Erzeugnis "eine besondere Note", ein "gewisses Flair", d. h. Konnotationen des Exklusiven, Erlesenen und Mondänen. Daher eignet er sich besonders für eine Suggestivwerbung. Solche Namen der Kosmetikbranche sind Parfüme wie Raffinesse, Desiré, Nonchalance, Namen für Toilettenseifen wie Verve Gel Soap und Mondaine (Superluxus Creme-Seife aus Döbeln). Aus der Autobranche wären Namen wie FORD Escort de luxe, Triumph Vitesse und PLYMOUTH BELVEDERE, PONTIAC BONNEVILLE zu nennen. Ein Gartenartikel trägt den Namen fleur (Rosendünger, "der wachsende Erfolg für alles, was grünt und blüht").

Der eingangs zuletzt genannte Typ der Warennamenbildung, die durch Computer gebildeten Namen, sind noch nicht das Typische. Derartige Modelle sind bisher vor allem aus der Textilbranche bekannt. Aus der

Firma Du Pont stammen nach J. Praniskas die Benennungen für Chemiefaser ANTRON, DACRON, KRYLON, ORLON und TELAR, die auf Computer-Bildungen zurückgehen.<sup>22)</sup> Das Prinzip dieser Wortbildung besteht darin, daß dem Computer willkürliche Phonemverbindungen, die aber mit den phonetischen Regeln der betreffenden Sprache im Einklang stehen, eingespeichert und auf maschinellm Wege kombiniert werden, wobei das Ergebnis ein aussprechbares und merkfähiges Wort sein muß. Die Computerresultate der Firma Du Pont erfüllen diesen Anspruch.

Versucht man anhand der hier vorgestellten Bildungsmöglichkeiten für Warennamen eine konfrontative Gesamtübersicht zwischen dem Englischen und Deutschen, so lassen sich keine signifikanten Unterschiede feststellen. Beiden Sprachen nutzen im Prinzip die gleichen lexikalischen Mittel, die von der Übernahme von App. der eigenen Sprache sowie aus Fremdsprachen bis zur Wortbildung mit eigensprachigen und griech.-lat. Elementen reichen. Auch die Verwendung von Metaphern und EN zur Benennung von Erzeugnissen ist beiden Sprachen gemeinsam. Darüber hinaus lassen sich in der Warennamenpraxis der DDR wie der BRD eine Reihe Anglizismen feststellen, wobei neben der engl. Schreibung auch morphologische Besonderheiten übernommen werden können. Beispiele dafür sind:

Fit (Spülmittel), Smart (Toilettenseife), Fan (Haarlack), disco club (Eau de Cologne spräy), Tip Top (Geschirrspülmittel), Quick-Cola (Cola-Extrakte für die Zubereitung alkoholfreier Erfrischungsgetränke), coverall ("der samtweiche Fußgrund"), Nutella (hybride Bildung mit dem engl. Bestandteil nut: hochwertige Pflanzenfette mit frischen Haselnüssen, Milch und Eiweiß). Morphologische Angleichungen an das engl. Vorbild, die unter den Warennamen der DDR kaum Parallelen finden, sind die Beispiele Hafties ("die fabelhaftenden Haftpunkte von Pritt" mit dem Werbeslogan "Loch und Klebfleck sind passé/Hafties sind die Haftidee") und Knabber-Brekkies ("das knabberknusprige Katzen-Menü").

Um diese empirischen Aussagen weiter zu präzisieren, wären statistische Untersuchungen an einem größeren Korpus engl. und dt. Warennamen erforderlich, wobei auch die Einflüsse des Englischen in anderen Wortschatzbereichen der dt. Gegenwartssprache, z. B. in der Wissenschaft, in der Technik, im Sport und auf dem Unterhaltungssektor zu berücksichtigen wären.

#### Anmerkungen:

- 1) H. Ischreyt, Studien zum Verhältnis von Sprache und Technik. Institutionelle Sprachlenkung in der Terminologie der Technik. Düsseldorf 1965.
- 2) L. Hoffmann, Kommunikationsmittel Fachsprache. Eine Einführung. Berlin 1976, vgl. S.192.

- 3) Vgl. R. Gläser, Sprache und Pragmatik der englisch-amerikanischen kommerziellen Werbung, in: Zs. f. Anglistik und Amerikanistik 18 (1970) 314-323. Dort Hinweise auf die psychologischen Hintergründe der Kaufmotivforschung.
- 4) Zitiert bei R. Römer, Die Sprache der Anzeigenwerbung. Düsseldorf 1968, 53-74 "Produktnamen".
- 5) H. Kalverkämper, Eigennamen und Kontext. Diss. Essen 1976, 439ff. "Warenzeichen".
- 6) R. Gläser, Graphemabweichungen in der amerikanischen Werbesprache, in: Zs. f. Anglistik und Amerikanistik 20 (1972) 184-196.
- 7) Zitiert bei H. Kalverkämper, op. cit., 456.
- 8) ibid., 458.
- 9) Die folgenden engl. und dt. Warenzeichen stammen aus Zeitschriften und Werbeprospekten, im wesentlichen aber aus dem Warenzeichen- und Musterblatt. Herausgegeben vom Amt für Erfindungs- und Patentwesen der DDR. Eingetragene Warenzeichen, industrielle Muster und Veränderungen. Berlin Jg. 1975 und 1976. Im Text werden folgende Unterstreichungen vorgenommen: --- engl.-amerikan. Warennamen; ... Warennamen der DDR; --- Warennamen der BRD.
- 10) D. Cohen, Advertising. New York, London 1972, 89-91.
- 11) G. Grundke, Grundriß der allgemeinen Warenkunde. Bd. 1. Einführung - Warensystematik. Leipzig 1968, 45.
- 12) Weitere Literatur: V. Sialm-Bossard, Spezifität und Klassifikationsprobleme der Markennamen, in: Onoma 20 (1976) 268-276.
- 13) D. Cohen, op. cit., 91.
- 14) Ausführlicher dazu R. Gläser, Zur Namengebung in der Wirtschaftswerbung: Warenzeichen im Britischen und Amerikanischen Englisch, in: Der Name in Sprache und Gesellschaft. Beiträge zur Theorie der Onomastik (DS 27). Berlin 1973, 220-238.
- 15) G. Koß, Eigennamen als Warenzeichen, in: BzN 11 (1976) 411-424.
- 16) Zitiert bei G. Koß, 415.
- 17) G. Grundke, op. cit.
- 18) H. Marchand, The Categories and Types of Present-Day English Word-Formation. Wiesbaden 1960, 367ff.
- 19) K. Hansen, Abriß der modernen Wortbildung. Lehrbriefe für das Fernstudium der Lehrer. Hrsg. von der Fachkommission Englisch 1964, 129.
- 20) ibid., 86-87.
- 21) J. Praninskas, Trade Name Creation. Processes and Patterns. The Hague 1968.
- 22) ibid., 14.

Karlheinz Hengst

Sekundäre semantische Motivierung  
slawischer Lehnnamen im Deutschen

Die durch Sprachkontakt aus dem Slawischen ins Deutsche aufgenommenen Eigennamen (EN) sind für die Sprachkontaktforschung lohnendes Untersuchungsobjekt.<sup>1)</sup> Nachdem wir auf vorangegangenen Kongressen zur Namenforschung bei der linguistischen Beschreibung des Sprachkontakts

zunächst zur phonematisch-graphematischen Ebene Untersuchungsergebnisse vortragen<sup>2)</sup>, danach dann die Analyse von Interferenzerscheinungen auf morphematischer Ebene ins Blickfeld rückten<sup>3)</sup>, sollen nunmehr - wiederum unter diachronischer Betrachtung - einige Beobachtungen zur lexikalisch-semantischen Integration zur Diskussion gestellt werden.

Die Analyse der Ergebnisse des Sprachkontakts auf lexikalisch-semantischer Ebene läßt erkennen, daß bei der Eingliederung slawischer (slaw.) Namen ins Deutsche

a) semantisch neutrale  
oder

b) semantisch merkmahlhafte sprachliche Formen entstehen konnten.

Als semantisch neutrale Namen bezeichnen wir solche Integrate (Lehnnamen) in der Superstratsprache, die keine semantische Motivierung im appellativischen (app.) Wortschatz dieser integrierenden Sprache besitzen (vgl. Folbern, Jerisau, Kanin, Körzin). Semantisch merkmahlhafte Namen sind hingegen jene Namen, die im Wortschatz der Superstratsprache eine sekundäre semantische Motivierung (SSM) erfahren (vgl. Beidersee, Bodenbach, Fahrbinde, Kuhblank). Eine beachtenswerte Anzahl entlehnter ursprünglich slaw. Ortsnamen (ON) ist im Deutschen sekundär semantisch motiviert.<sup>4)</sup> Diesen Namen gilt im folgenden unsere Aufmerksamkeit.<sup>5)</sup>

1. Zuerst wollen wir der Frage nachgehen, w i e es zur SSM von Lehnnamen kam. Aus der Überlieferung sind zwei Erscheinungen beobachtbar:

1.1. SSM vollzog sich bei Übernahme des Toponyms aus dem Slawischen ( $S_1$ ) ins Deutsche ( $S_2$ ), wenn sich lautgesetzlich bei der Substitution oder aber durch Abschleifung, Verkürzung, also Weiterentwicklung des übernommenen Toponyms im Deutschen, Homonymie zu einem Lexem im Deutschen ( $S_2$ ) ergab. Die so entstehende SSM läßt sich als zufällige oder kasuale SSM bezeichnen. Vgl. Kummer Kr. Schmölln, aso. <sup>+</sup>Komary o.ä., 1291 (villa) Cumere, 1336 Kummir, 1378 Kumer, 1545 Kummer; Wust Kr. Brandenburg, aplb. <sup>+</sup>Vosty o.ä. zu ursl. <sup>+</sup>osytz 'Distel', 1324 Wuest, 1358 Wust.<sup>6)</sup>

1.2. Häufig wurde SSM im Bereich der  $S_2$  im Verlaufe der weiteren sprachlichen Entwicklung des Toponyms aus  $S_1$  im Integrationsprozeß innerhalb von  $S_2$  auch bewußt vorgenommen. Bewußte oder voluntative

SSM ist gut nachweisbar. Vgl. z. B. Schmerz Kr. Gräfenhainichen, aso. <sup>+</sup>Smbrč 'Fichten', 1456 Smorc, 1555 Schmertz<sup>7)</sup>; Gittersee Kr. Dresden, aso. <sup>+</sup>Jutrošin, 1350 Geterssin, 1460 GitterBe, 1569 Gittersehe, 1618 Güttersee (schriftsprachlich an Güter und Gitter angelehnt, die in der Mundart homonym sind).<sup>8)</sup>

1.3. Die bisher aufgeführten Belege dokumentieren, daß die SSM den gesamten ON erfassen konnte. Wir sprechen dann von totaler SSM. Beschränkt sich die SSM auf das Basiselement oder das zweite Kompositionsglied des ON, so liegt partielle SSM vor.

Totale SSM ist bei ein- wie auch bei zwei- bzw. mehrgliedrigen Namen in der  $S_2$  feststellbar. Die integriert ins Deutsche als zweigliedrige Komposita erscheinenden ursprünglich slaw. ON können im Laufe der Überlieferung ebenfalls volle Resemantisierung ausweisen, vgl. z. B. Bietegast Kr. Wittenberg u. auf Rügen<sup>9)</sup>, Buderose Kr. Halle u. b. Guben<sup>10)</sup>, Mannschatz Kr. Oschatz<sup>11)</sup>, Saalhausen Kr. Dresden<sup>12)</sup>, Kuh-schnappel Kr. Hohenstein-Er.<sup>13)</sup>, Wassersuppe Kr. Rathenow.<sup>14)</sup>

1.4. Partielle SSM kann für die erste oder zweite Konstituente des integrierten ON im Deutschen charakteristisch sein. So ist das Basiselement ursprünglich slaw. Toponyme im Deutschen resemantisiert, während das folgende Wortbildungsmorphem gegenwartssprachlich nicht durch ein Appellativum (App.) motiviert ist. Vgl. Bösewig Kr. Wittenberg, aso. <sup>+</sup>B(e)zovik, 1378 Besewig.<sup>15)</sup> In der Regel sind aber die auf die resemantisierte Basis folgenden Wortbildungselemente in das System der deutschen (dt.) ON-Suffixe voll integriert und weisen mit -a, -au, -ow, -itz, -litz, -nitz, -titz, -witz, -in, -en, -enz, -ig, -schütz usw. typische Merkmale von Toponymen im Deutschen auf.

Vereinzelt in Lehnnamen vorkommende Zweitglieder mit Resemantisierung der ersten Konstituente finden sich in Toponymen wie Kuhwalk<sup>16)</sup> und Weistropp.<sup>17)</sup>

Namenkorrektur mit SSM nur der zweiten Namenkonstituente ist ebenfalls häufig nachweisbar. Die ON erwecken dabei in der integrierten Form den Eindruck, ein dt. Grundwort zu besitzen. Dabei lassen sich ohne weiteres vier Gruppen von ON unterscheiden:

1.4.1. ON mit Grundwörtern, die infolge SSM völlig den in genuin dt. ON auftretenden Grundwörtern gleichlauten:

-bach: Garsebach Kr. Meißen, aso. <sup>+</sup>Korsobuk 'Zwergbuche', 1320 Korzebuc<sup>18)</sup>;  
-beck: Glambeck<sup>19)</sup>;  
-Born: FriBörn<sup>20)</sup>;

- busch: Gadebusch<sup>21)</sup>;
- eck(e): Glienecke<sup>22)</sup>; Posseck/Vogtl.<sup>23)</sup>;
- garten: Puttgarten<sup>24)</sup>;
- hain: Löthain Kr. Meißen<sup>25)</sup>;
- haus(en): Sellerhausen Kr. Leipzig<sup>26)</sup>; Zoghaus/Vogtl.<sup>27)</sup>;
- heim: Unheim<sup>28)</sup>;
- leben: Wirschleben Kr. Bernburg<sup>29)</sup>;
- mühl(en): Bagemühl<sup>30)</sup>; Gremsmühlen<sup>31)</sup>;
- roda, -rode: Niegeroda Kr. Großenhain<sup>32)</sup>; Golberode Kr. Dresden<sup>33)</sup>;
- see: Lübbees<sup>34)</sup>;
- stock: Wietstock Kr. Zossen<sup>35)</sup>.

1.4.2. ON mit Grundwörtern, die infolge SSM dt. App. homonym sind, als Grundwörter auch semantisch für Toponyme angemessen erscheinen, aber in genuin dt. ON im Untersuchungsgebiet sonst nicht auftreten:

- ast: Hohenlubast Kr. Gräfenhainichen, aso. wohl <sup>+</sup>L'ubasř, 1376 Lubaz, 1555 Lubast<sup>36)</sup>;
- baude: Cossebaude Kr. Dresden, aso. <sup>+</sup>Kosobody, 1140 Cozebude<sup>37)</sup>;
- gau: Ubigau Kr. Bad Liebenwerda, aso. <sup>+</sup>Ubigow-, 1325 Ubigow<sup>38)</sup>;
- sitz: Krenschitz Kr. Delitzsch, aso. <sup>+</sup>Chronišici, 1349/50 Grensicz<sup>39)</sup>.

1.4.3. ON mit Zweitgliedern, die an Grundwörter erinnern, da sie dt. App. homonym erscheinen, aber auf Grund ihrer Semantik Toponymen völlig unangemessen sind und in ursprünglich dt. ON gar nicht bzw. zumindest nicht als Grundwörter auftreten:

- fitz (< -ovic-): Valfitz Kr. Salzwedel<sup>40)</sup>; Peckfitz Kr. Gardelegen<sup>41)</sup>;
- gast: Velgast Kr. Stralsund<sup>42)</sup>; Audigast u.a.<sup>43)</sup>;
- mehl: Stramehl<sup>44)</sup>;
- po(h)l<sup>45)</sup>: Basepohl Kr. Malchin<sup>46)</sup>;
- rose: Mühlrose Kr. Weißwasser<sup>47)</sup>; Wohlrose u.a.<sup>48)</sup>;
- schädel: Toppschädel Kr. Meißen<sup>49)</sup>;
- schatz: Oschatz<sup>50)</sup>; Mobschatz Kr. Dresden<sup>51)</sup>;
- wein: Roßwein Kr. Döbeln<sup>52)</sup>;
- zahn: Röchzahn Kr. Oschatz<sup>53)</sup>; Marzahn<sup>54)</sup>.

1.4.4. ON mit einem Zweitglied, das dt. Suffixen, die im app. Wortschatz geläufig sind, homonym ist oder zumindest als ein solches Suffix erscheint:

- bar: Kotzschbar Kr. Leipzig, aso. <sup>+</sup>Kočvary oder Čochoeboř, 1472 Koczber<sup>55)</sup>;
- los: Putlos Kr. Oldenburg, aplb. <sup>+</sup>Podlužce, 1426 Putlose<sup>56)</sup>;
- mus: Podemus Kr. Dresden, aso. <sup>+</sup>Podmořte o.ä., 1350 Podemiz, 1405 Podemuz<sup>57)</sup>;
- sal: Jagsal Kr. Herzberg, aso. <sup>+</sup>Javižel' (?), 1375 Jagesel, erst 1572 Jagsal<sup>58)</sup>;
- bus (-buß)<sup>59)</sup>: Cottbus, aso. <sup>+</sup>Chotěbuž, 1156 (H. de) Chotibuz<sup>60)</sup>; Pütbus/Rügen<sup>61)</sup>.

2. Nach den Erscheinungsformen wollen wir uns nun der Chronologie der SSM zuwenden. Dabei ist die Frage zu beantworten, wann die SSM feststellbar ist. Das bearbeitete Material läßt im wesentlichen drei Etappen sichtbar werden.

2.1. In einer ersten Phase ist mit dem Auftreten dieser Erscheinung vom Zeitpunkt der Übernahme slaw. Toponyme ins Deutsche an zu rechnen. Das bedeutet, daß von dt. Sprechern aus den slaw. Dialekten übernommene ON infolge ihres beim phonetischen und morphematischen Integrationsprozeß in das Deutsche entstandenen Gleichklangs zu dt. Lexemen sehr bald als homonym empfunden worden sein können. Diesen ON war dann eine nur für die Superstratsprache zutreffende Semantik (total oder partiell) eigen, d. h., ein Resemantisierungsprozeß hatte sich unwillkürlich und unbeabsichtigt vollzogen. Vgl. Badegast b. Köthen, aso. Badogošć, bereits 1273 Badegast (Erstbeleg)<sup>62</sup>; Cossebaude Kr. Dresden, aso. Kosobody, [1071] Gozebudi, bereits 1140 Cozebude<sup>63</sup>).

Für die in dieser ersten Phase in Verbindung mit der Übernahme von ON aus  $S_1$  in  $S_2$  nachweisbare SSM ist charakteristisch, daß sie als sehr früh abgeschlossen betrachtet werden kann. Solche früh resemantisierten ON unterlagen im Laufe der weiteren Entwicklung im Deutschen zwar den sich vollziehenden Lautprozessen (z.B. Diphthongierung von -bude zu -baude), aber eine neuerliche Veränderung des Namens trat nicht mehr ein. Diese ON behielten also ihre Gestalt von der einsetzenden Überlieferung an im wesentlichen bei.

2.2. Für eine weitere Gruppe von ON setzt die SSM erst später ein. Diese zweite Phase in der Chronologie der SSM ist für das 14./15. Jh. nachweisbar. Hierzu zählen wir jene Toponyme, die zunächst mit einer der rekonstruierbaren slaw. Form näherkommenden Schriftform aufgezeichnet wurden und im 14./15. Jh. schließlich Resemantisierungserscheinungen aufweisen. Vgl. Laubach, aso. G<sup>+</sup>lubočsk-, 1288 Luboz, 1341 Lubochcz(ik), 1378 Lubacz, aber 1418 Lubach<sup>64</sup>; Saalhausen, aso. Zalěšno, 1262 (P. de) Zalesen, aber 1350 (J. de) Salhusen usw.<sup>65</sup>; Weitzschenhain, aso. Vyšane/Vyšnane, 1090 Wiscani, 1282 Wysnen, 1334 Wisnen, schließlich 1417 W<sup>ř</sup>schenhayn<sup>66</sup>.

Auch für diese zweite Phase ist kennzeichnend, daß die erfolgte Resemantisierung beibehalten und nicht wieder aufgegeben wird. Die SSM erfolgte aber hier bereits nach dem Integrationsvorgang, also nach der Eingliederung des Toponyms aus  $S_1$  in  $S_2$ . Im Unterschied zur ersten Phase wurde die SSM meist wohl bewußt (voluntativ) vorgenommen.

2.3. Besonders häufig und gut beobachtbar ist die bewußte SSM in einer dritten Phase. Nachdem sie zunächst bereits im 14./15. Jh. feststellbar war, ist sie im 16. Jh. besonders ausgeprägt

und setzt sich über das 17. bis ins 19. Jh. fort. Vgl. für das 16. Jh.: Abend, aso. <sup>+</sup>Obděň, 1334 Obden, 1466 Abden, aber 1501 zcw obende, 1547 Abendt<sup>67)</sup>; Garsebach, aso. <sup>+</sup>Korsobuk, noch 1445 Korsebugk, aber 1539 Kaschenbach, 1551 Garssebach<sup>68)</sup>; Mannschatz, aso. <sup>+</sup>Manišiči, 1399 Manschicz, aber 1552 Manschacz (-schatz in Anlehnung an das nahegelegene Oschatz)<sup>69)</sup> usw.

3. Bei den eben gekennzeichneten drei Phasen in der Chronologie der SSM stand stets die graphematische Seite der Toponyme in Korrespondenz zur Schriftsprache im Blickpunkt. Soziologisch ist beachtenswert, daß manche ON nur in ihrer schriftsprachlichen Form, andere ON nur in ihrer mundartlichen bzw. umgangssprachlichen Lautung SSM aufweisen. Während Toponyme wie Abend, mda. ǫmd<sup>70)</sup>, und Dreißig, mda. dragsy<sup>71)</sup>, Seegel, mda. sěχ<sup>72)</sup>, sowohl hochsprachlich als auch umgangssprachlich auf Grund ihrer Homophonie mit App. SSM besitzen, ist bei anderen ON wie Ablaß (mda. ābls)<sup>73)</sup>, Gittersee (mda. gidc<sup>r</sup>sn)<sup>74)</sup>, Caputh (mda. ka'pūt)<sup>75)</sup>, Hohenlubast (mda. lūwits)<sup>76)</sup>, Übigau (mda. īwija, ibija)<sup>77)</sup>, Rostig (mda. rusχə)<sup>78)</sup> nur im Schriftbild Homographie bzw. in der hochsprachlichen Lautung Homophonie zu App. im Deutschen gegeben. Die Mundartform dieser ON ist frei von SSM. Andererseits gibt es auch einzelne Mundartformen von integrierten ON, die SSM in der mundartlichen bzw. umgangssprachlichen Form von App. besitzen, schriftsprachlich aber keine SSM aufweisen, vgl. Deditz Kr. Grimma, mda. dēds<sup>79)</sup>, und Detz, Dāz mda.-umgangsspr. für 'Kopf'<sup>80)</sup>; Töppeln Kr. Gera, mda. dēblj, und mda.-umgangsspr. dēblj (Pl. für Töpflin); Seegeritz Kr. Leipzig, mda. sěχrids<sup>81)</sup>, zu sěχ für Seiger 'Uhr'. Im großen und ganzen ist aber wohl doch die SSM ein der Schrift- und Hochsprache zuzurechnender Prozeß, der in der Regel dann sekundär auch in der Mundart bzw. Umgangssprache sichtbar wird, vgl. Roßwein, mda. im 18. Jh. rusbm, heute ruswagn<sup>82)</sup>.

Die SSM darf, wie die Belegreihen der ON-Überlieferung deutlich zeigen, als eine Leistung - bewußt oder unbewußt - der Kanzleischreiber angesehen werden. Die bei der Aufzeichnung vorgenommene Namenkorrektur erfolgte in Anlehnung an App. bzw. in ON vertretene Lexeme, die aus der Allgemeinsprache geläufig waren, und ermöglichte so die SSM dieser Toponymie. Die Masse der Namenbenutzer hat wohl kaum bewußte Namenangleichung an App. vollzogen. Aber die von der bäuerlichen Bevölkerung gebrauchten Mundartformen integrierter ursprünglich slaw. ON wurden von den bildungstragenden Vertretern in das System der dt.



Sprache eingegliedert, wobei die SSM ganz besonders der Systemeinordnung im Bereich der Schrift- und Hochsprache diene.

4. Zum Schluß ist noch zu fragen, unter welchen Bedingungen sich die SSM einstellte bzw. vollzog. Die SSM ist kein Prozeß willkürlicher Umgestaltung toponymischer Formative. Vielmehr ist zu erkennen, daß infolge der Laut- und Morphemsstitution bei Übernahme von  $S_1$  in  $S_2$  die phonetisch-phonologischen sowie morphematischen Voraussetzungen für die SSM auf lexikalisch-semantischer Ebene geschaffen wurden. Damit können bereits ohne weitere sekundäre sprachliche Veränderung in der  $S_2$  die phonematischen und morphematischen Bedingungen gegeben sein, um dem übernommenen Toponym auf Grund seines zufälligen Gleichklangs mit einem Morphem oder Morphemen in der  $S_2$  auf lexikalisch-semantischer Ebene eine Resemantisierung zu bieten. Die so gewonnene Motivierung des ON bleibt, wie die untersuchten Namen zeigen, in der  $S_2$  erhalten. Es ist weiterhin feststellbar, daß oft nach Übernahme eines ON aus  $S_1$  in  $S_2$  noch kein resemantisertes Formativ vorliegt. Dieses kann aber (muß nicht!) im Verlaufe des weiteren Gebrauchs in  $S_2$  durch Verkürzung, Abschleifung bzw. bewußte Angleichung an andere Namen bzw. Namelemente entstehen. So ergibt sich ein Homonymisierungsprozeß der integrierten Toponyme aus  $S_1$  in  $S_2$  zu App. und Wortbildungselementen der  $S_2$ . Damit entstehen semantisch merkmalfhafte ON in der  $S_2$ . Auch für diese Fälle gilt, daß die einmal gewonnene Motivierung des Namens dann in der Schriftsprache beibehalten wird. Es erfolgt also keine Demotivierung. Aber es ist durchaus möglich, daß - wie die zuletzt aufgeführten Beispiele gezeigt haben - ein Toponym von verschiedenen Schreibern und zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedlich resemantisert wurde. Das erklärt sich dadurch, daß die SSM bei der Aufzeichnung schriftsprachlicher Namenformen erfolgte, wobei der Schreiber eine gehörte oder auch von ihm selbst gesprochene mundartlich/umgangssprachliche Form verdeutlichend umsetzte. Dabei konnten verschiedene Schreiber zu voneinander differierenden Ergebnissen gelangen. Allerdings ist phonologisch-morphematisch nur ein begrenzter Spielraum gegeben, vgl. die Verdeutlichung von Rogkczen, Rogczan (15. Jh.) im Zweitglied durch -hain oder -zahn (Rochtschayn/Rochzahn)<sup>83)</sup> oder von aplb. -šiby durch -sipp bzw. -sopp/-suppe in Wassersuppe<sup>84)</sup>.

SSM ist erklärbar aus der Tatsache, daß ON als EN auf der Grundlage von App. geschaffen sind, EN also nicht das Primäre sind<sup>85)</sup>, und

daher eine Affinität zu den App. haben, denn sie werden von den Namenbenutzern immer wieder mit dem allgemeinen Wortschatz in Verbindung gebracht. Dazu kommt, daß EN mindestens zwei Bedeutungsebenen haben: eine eigentlich sprachliche Bedeutung (Etymologie) und eine extralinguistische Bedeutung (wer/was wird bezeichnet).<sup>86)</sup> Die sprachliche Bedeutung kann verwischt werden und verloren gehen, aber auch wieder verdeutlicht werden eben durch SSM, wobei die ursprüngliche/primäre linguistische Bedeutung durch eine sekundäre abgelöst wird. Dieser Vorgang ist sowohl bei Namen im Laufe ihrer Entwicklung innerhalb einer Sprache (S<sub>1</sub>)<sup>87)</sup> als auch bei Integration von Namen aus S<sub>1</sub> in S<sub>2</sub> innerhalb S<sub>2</sub> nachweisbar.

Anmerkungen:

- 1) Vgl. E. Eichler, Sprachkontakte im Lichte der Onomastik, in: Onoma 20 (1976) 128-141 (= Kongreßberichte Bern 1975. Hrsg. v. H. Draye).
  - 2) Vgl. K. Hengst, Strukturelle Betrachtung slawischer Namen in der Überlieferung des 11./12. Jahrhunderts, in: R. Fischer, H. Walther, J. Schultheis, E. Eichler, K. Hengst, V. Blanař, Leipziger namenkundliche Beiträge II. Berlin 1968, 47-58.
  - 3) Vgl. K. Hengst, Interferenz in der Wortbildung von Toponymen im deutschslawischen Kontaktbereich, in: Onoma 21 (1977) 440-448 (= Kongreßberichte Bern 1975. Hrsg. v. H. Draye).
  - 4) Vgl. E. Eichler, a.a.O. (Anm. 1), 135f.; O. Ripecka, Zur semantischen Struktur der deutsch-slawischen Ortsnamen, in: OSG III (Berlin 1967) 145-152; dies., Zur wortbildenden Angleichung substrater Ortsnamen, in: Nkdl. Inf. 13 (1969) 1-3. - Von etwa 350 slaw. ON in DS 4 können etwa 20 als sekundär semantisch motiviert gelten.
  - 5) Die Untersuchungen wurden vorgenommen an dem Material aus den Bänden der Reihe "Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte" (DS) und der Edition "Brandenburgisches Namenbuch" (BNB) in Verbindung mit R. Trautmann, Die elb- und ostseeslawischen Ortsnamen, Teil 1 und 2, Berlin 1948/49 (Tr. I, Tr. II) sowie R. Trautmann, Die slavischen Ortsnamen Mecklenburgs und Holsteins, Berlin 1950 (Tr. MH). Außerdem wurden noch einbezogen: E. Eichler, Die Ortsnamen der Niederlausitz. Bautzen 1975 (Eichler, NL); ders., Die slavischen Ortsnamen des Vogtlandes, in: Lëtopis A 74 (1967) 129-172 (Eichler, Vogtl.); D. Freydank und K. Steinbrück, Die Ortsnamen des Bernburger Landes. Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Univ. Halle-Wittenberg. Halle 1966 (Freydank, Bernburg); K. Hengst, Die Ortsnamen der Kreise Glauchau, Hohenstein-Ernstthal und Stollberg. Zwickau 1964; J. Schultheis, Die Ortsnamen des rechtselbischen Anhalt. Diss. A. Univ. Leipzig 1974; R. Willnow, Die Ortsnamen des Kreises Wittenberg. Diss. A. Univ. Leipzig 1971; T. Witkowski, Die Ortsnamen des Kreises Stralsund. Berlin 1965 (Witkowski, Stralsund).
- |                             |                  |
|-----------------------------|------------------|
| 6) BNB 1, 132.              | 11) DS 20, 186.  |
| 7) DS 14, 70.               | 12) DS 11, 104.  |
| 8) DS 11, 40f.              | 13) Hengst 58ff. |
| 9) DS 19, 176 und Tr. I 60. | 14) BNB 4, 227.  |
| 10) DS 19, 175-177.         | 15) Willnow 84.  |

- 16) Tr. MH 83, vgl. Pasewalk, Pritzwalk.  
17) DS 20, 357.  
18) DS 20, 80f.  
19) Tr. MH 57.  
20) Tr. I 42, MH 121.  
21) Tr. I 45, MH 59.  
22) Tr. MH 15, 58.  
23) Eichler/Vogtl. 149.  
24) Tr. MH 120.  
25) DS 20, 178.  
26) DS 8, 86.  
27) Eichler/Vogtl. 159.  
28) Tr. I 175.  
29) Freydank, Bernburg 62.  
30) Tr. I 50.  
45) Vgl. die 14 App. mit Grundwort -pol (Ruhepol, Südpol, Gegenpol usw.) bei E. Mater, Rückläufiges Wörterbuch der deutschen Sprache. Leipzig 1965, 327.  
46) Tr. MH 30.  
47) DS 28, 191f.  
48) DS 19, 197.  
49) DS 20, 344.  
50) DS 20, 233.  
51) DS 11, 74.  
52) DS 20, 285.  
59) Das Element -bus tritt in Lehn- und Fremdwörtern im Deutschen auf, vgl. Bambus, Glöbus, Jambus, Kubus, Nimbus, Rhombus usw.  
60) Eichler, NL 36.  
61) Tr. II 111.  
62) DS 19, 175.  
63) DS 11, 28.  
64) DS 20, 157.  
65) DS 20, 289.  
66) DS 20, 359f.  
67) DS 20, 10.  
68) DS 20, 80.  
69) DS 20, 186.  
80) H. Paul, Deutsches Wörterbuch. Halle 1960, 125.  
81) DS 8, 85.  
82) DS 20, 285.  
85) Vgl. A.V. Superanskaja, Jazykovej znak i imja sobstvennoe, in: Actes du X<sup>e</sup> Congrès International des Linguistes (1967). Bucarest 1970, Bd. IV, 1125.  
86) Vgl. V. Vasčenko und V.D. Bondaletov (in der Diskussion), ebenda, 1126f.  
87) Vgl. z.B. S. Benson, Namengeber und Namengebung, in: Onoma 21 (1977) 125f. mit Beispielen für nordische Namen.
- 31) Tr. MH 165.  
32) DS 20, 224.  
33) DS 1, 43.  
34) Tr. MH 94, 97.  
35) BNB 3, 201.  
36) DS 14, 37.  
37) DS 11, 28.  
38) DS 22, 93.  
39) DS 4, 61.  
40) Tr. MH 162.  
41) Tr. I 12.  
42) Witkowski, Stralsund 172f.  
43) Vgl. ausführlich DS 19 § 31.  
44) Tr. MH 146.  
53) DS 20, 280.  
54) BNB 4, 167f.  
55) DS 8, 50.  
56) Tr. MH 124.  
57) DS 11, 87.  
58) DS 16, 39.  
70) DS 20, 10.  
71) DS 20, 70.  
72) DS 8, 84.  
73) DS 20, 10.  
74) DS 11, 40f.  
75) BNB 1, 48.  
76) DS 14, 37.  
77) DS 22, 93.  
78) DS 20, 286.  
79) DS 13, 61f.  
83) DS 20, 280.  
84) BNB 4, 227 u. 445.

Heinz Rosenkranz

Personennamen als Appellativa in der Mundart

Es ist in der Onomastik eine Binsenweisheit, daß Nomina propria nur eine Bezeichnungsfunktion, aber keine aktuelle Bedeutung besitzen. Andererseits sind sie in historischer Sicht doch auf bedeutungstragende Appellativa (App.) zurückzuführen. Zwischen den beiden großen Bereichen des Wortschatzes, den App. und den Eigennamen (EN), besteht aber keine Einbahnstraße, sondern eine dialektische Wechselbeziehung. Als Dialektologe und Lexikograph richte ich mein Augenmerk auf den noch wenig untersuchten Vorgang der Reintegration von EN in den Bereich der App., wobei ich mich hier und heute aus Zeitgründen auf die Aufnahme von Personennamen (PN) in den Wortschatz der Mundart beschränken muß.

PN finden sich in beachtlichem Umfang im Wortschatz aller Sprachen. Im wissenschaftlich-technischen Bereich moderner Schriftsprachen dominieren dabei die Familiennamen (FaN). Es sind die Namen von Entdeckern und Erfindern, Konstrukteuren und Warenproduzenten in Begriffen wie Newtonsche Ringe, Röntgenstrahlen, Ottomotor, in Maßeinheiten wie Ampere, Volt, Ohm, in Warenbezeichnungen wie Ford, Opel, Renault.

In den Mundarten finden sich demgegenüber fast ausschließlich Rufnamen (RN) als App. Diese sind nicht willkürlich über den Wortschatz des Dialekts verteilt, sondern bilden zahlreiche kleinere oder größere Gruppen, die sich formal nach Wortbildungstypen, inhaltlich nach ihrer Zugehörigkeit zu bestimmten semantischen Feldern und historisch nach dem Alter der jeweils vorherrschenden RN-Schicht, zuweilen auch nach ihrer Motivation gliedern lassen. Ziel meiner Ausführungen ist, diese repräsentativen Gruppen app. gebrauchter PN nach den genannten Kriterien vorzustellen, vorwiegend an Hand von Material aus dem Archiv des "Thüringischen Wörterbuches".

An den Anfang zu stellen ist eine kleine, sehr geschlossene Gruppe von Haustierbezeichnungen durch Koseformen einfacher RN. Weit verbreitet sind in Thüringen Matz für den Eber, Kunz für das kastrierte männliche Schwein, Hern oder Hermen für den Ziegenbock, Betz für den Schafbock, Heinkel für das Fohlen und Heinz oder Heinze für den Kater. Die Heimarbeiter des Thüringer Waldes, deren wichtigste Haustiere Kaninchen waren, nannten auch das männliche Kaninchen Heinz. Motiv dieser Benennungen ist eine Personifizierung infolge persönlicher Bin-

dung, handelt es sich doch vor allem um die für den Bauern so wichtigen männlichen Zuchttiere. Wenn hier die wirtschaftlich bedeutsamsten Haustierte Pferd und Rind sowie der Hund als persönlicher Begleiter des Menschen fehlen, so nur deshalb, weil für diese Tiere bis heute Individualnamen durchaus üblich sind, die eine noch engere Affektbindung anzeigen. Für ein hohes Alter dieser Gruppe spricht die Auswahl der Namen: neben den beliebten Kaisernamen Heinrich (Heinkel, Heinz) und Konrad (Kunz) stehen mit Hermann und Bernhard (Betz) zwei weitere adt. Namen aus der dominierenden Namensschicht des 14. Jahrhunderts; nur Matz aus Matthäus gehört zu den Apostelnamen, der ältesten Schicht christlicher Namen, die im 14. Jh. gerade aufkommt. Übrigens ist Kater Hinze bereits literarisch im ndt. Tierepos Reinke de Vos bezeugt.

Nach Motivation und Alter ist dem eine Gruppe von Pflanzennamen, gebildet nach dem Muster 'Adjektiv + RN', an die Seite zu stellen. Seit 1460 bezeugt ist Guter Heinrich für eine Gänsefußart (Chenopodium Bonus Henricus), im Mittelalter als Arznei gegen die Pest bekannt. Nach diesem Muster sind zahlreiche andere Pflanzen benannt; allein in Thüringen finden wir den Langen Heinrich für Sauerampfer (Rumex acetosa), den Roten Heinrich und den Dürren Heinrich für andere Ampferarten (R. crispus und obtusifolia), den Stolzen Heinrich für ein Labkraut (Galium silvaticum) und den Nackten Heinrich für die Herbstzeitlose (Colchicum). Entsprechend gebildet sind die Bezeichnungen Klingender Hans für den Klappertopf (Alectorolophus), Faule Grete für den Erdrauch (Fumaria) und Blaues Elschen für die Anemone. Faules Lieschen oder Faules Gretchen heißt in Thüringen das Ackerunkraut Gauchheil (Anagallis), weil es seine Blüten erst um 9 Uhr öffnet und bereits um 16 Uhr schließt und somit als Uhr des Bauern für Frühstück und Vespermahlzeit dient; aus gleichem Grund wird diese Pflanze in England als John-go-to-bed-at-noon bezeichnet. Zuweilen sind Adjektiv und RN zu einem unechten Kompositum zusammengedrückt, so bei Faulhans für den Natterkopf (Echium), bei Sauerhanne und Sauerhans für den Sauerampfer und bei Sauergretchen für den Sauerklee (Oxalis). Das Vorherrschen von RN des 14. und 15. Jahrhunderts wie Heinrich, Johannes, Johanna, Margarete und Elisabeth bezeugt das Alter dieses Typs, seine Langlebigkeit sichern verwandte Bezeichnungen für junge Kulturpflanzen: so ist eine reichblühende Begonie als Fleißiges Lieschen bekannt, die Lupine als Stolzer Andreas und die Balsamine (Impatiens Balsamita)

als Schöne Anna. Eine kleine, aber auffällige Gruppe bilden Pflanzennamen vom Typ 'RN + Präpositionalglied'. Im Westthüringischen wird die Anemone (*A. nemorosa*), als erste Frühlingsblume besonders freudig begrüßt, vielfach mit Lieschen unter der Hecke, Elschen unterm Busch, Gretchen auf der Stau, Hänsel auf dem Busch und ähnlichen Varianten bezeichnet. Treffend gewählt ist Hänsla auf dem Stängela für den Erdrauch, dessen kleine Blüten auf dem kahlen Stengel wie Vögel auf einer Stange sitzen. Aus anderen Dialekten zählen hierher Beispiele wie Anton mit dem Hut für eine Schwertlilie (*Iris pseudacorus*), Hannchen im Busch für den Schwarzkümmel (*Nigella sativa*), Adam und Eva im Paradies für die Pfingstrose (*Paeonia*) sowie Adam und Eva in der Kutsche für den Eisenhut (*Aconitum*), alles Bezeichnungen, die durch die Blütenform motiviert sind.

In Thüringen nicht belegt ist als Pflanzenbezeichnung der Typ 'RN + Imperativ'; er findet sich aber am Niederrhein mit Jakob-steh-still für das ständig unruhige Zittergras (*Briza media*) und östlich Berlin mit Heinrich-dreh-dich-um für den Reiherschnabel (*Erodium*) wegen seiner spiralförmig gedrehten Samensiele. Formal entspricht diesem Typ auch das engl. John-go-to-bed-at-noon.

Thüringisch ist dagegen der Typ 'RN + RN' nach dem Vorbild des Märchenpaares Hänsel und Gretel, das sicher nicht zufällig die beiden häufigsten RN des 15. Jhs. trägt. Wenn das Lungenkraut (*Pulmonaria*) Hänsel und Gretel heißt, so verdankt diese Blume das dem Umstand, daß sie gleichzeitig rote und blaue Blüten trägt, während die Frucht des Weißdorns (*Crataegus*) wegen ihrer paarigen Kerne als Hänsel und Gretel bezeichnet wird; bei der Anemone ist die Bezeichnung Hänschen und Gretchen allerdings kaum motiviert.

Daß die Formel Hinz und Kunz im Deutschen schlechtweg 'jedermann' bedeutet, wird verständlich, wenn man weiß, daß z. B. im Vogtland im 14. Jh. 47 % aller männlichen Einwohner entweder Heinz oder Kunz hießen. So kann der häufigere Heinrich oder Heinz in der Mundart geradezu die Bedeutung 'Mann' annehmen, wenn ein Schwerhöriger tauber Heinrich, ein Leisetreter sanfter Heinrich, ein Schürzenjäger scharfer Heinrich, ein Junggeselle alter Heinz genannt wird und man von einem reichen, einem eigentümlichen, einem verliebten Heinz sprechen kann. In kindersprachlicher Übertragung werden danach die Hagebutten Heinzelmänner oder Heinzemoppel, die Weißdornfrüchte Heinzerle, die sauren Beeren der Berberitze Sauerheinzle und die weißen Samenstände des

Wollgrases (Eriophorum) Heinzewunze genannt.

In dieser Funktion wurde Heinrich im 15. Jh. von dem Apostelnamen Johannes oder Hans verdrängt, der bis ins 19. Jh. der beliebteste RN blieb und in der Bedeutung 'Mann' reich bezeugt ist in Wendungen wie alberner Hans, dummer Hans, herrlicher Hans, bequemer Hans. Im Namen vieler Kinderspiele und in zahllosen Kinderversen taucht immer wieder Hans auf; selbst als Tabunamen des Teufels ist Hans, bzw. Hänschen im Thüringischen weit verbreitet.

Mit dem Namen Hans eng verbunden bleibt als scherzhafte Personenbezeichnung der Typ 'RN + fiktiver FaN'. Sein Urbild ist der Hans Wurst, erstmals bezeugt 1519 in einer Rostocker Ausgabe von Sebastian Brants "Narrenschiff" für einen Fettleibigen, aber bereits 1573 als Bezeichnung des Narren in einem Lustspiel. Als dessen Verkörperung gilt Hans Wurst heute noch ebenso wie seine Vettern, der Jean Potage in Frankreich und der John Pudding in England. Dieser Typ erwies sich in der Mundart als äußerst produktiv; so heißen unter anderen in Thüringen der Narr auch Hans Kaspar und Hans Narr, der Leichtfertige Hans Flander, Hans Luft oder Hans Ohnesorge, der stets Heitere Hans Lustig oder Hans Obenan, der Ängstliche Hans Hasenfuß, der Ungeschickte Hans Taps oder Hans Tapp-ins-Mus, der Taugenichts Hans Latz, der Betriebsame Hans Überall, Hans in allen Ecken oder Hans Dampf in allen Gassen.

Besonders umfangreich und bis heute lebendig ist die Gruppe der RN als pejorative Personenbezeichnungen, sog. Schelt- oder Schimpfnamen. Sie treten als bloße RN auf, okkasionell auch ergänzt durch ein charakterisierendes Adjektiv oder ein steigerndes Bestimmungswort. Zufällig mit einem Namen assoziierte körperliche oder charakterliche Merkmale werden generalisiert, womit der Name zum Träger dieser Eigenschaften wird, was allerdings nur in Einzelfällen noch nachweisbar ist. Zeitlich tritt der Typ dieser Scheltnamen zuerst bei den zwischen 1450 und 1550 in Thüringen vorherrschenden RN aus dem katholischen Heiligenkalender in Erscheinung; einige charakteristische Beispiele lassen sich aus den Gepflogenheiten der kirchlichen Ikonographie herleiten. So wird Sankt Christophorus gewöhnlich als stämmiger, unbeholfener Riese dargestellt, der das zarte Christuskind stapfend durch die Fluten trägt; verständlich wird daher, daß die Kurzform des Namens Stoffel oder Toffel als Urbild des schwerfälligen, vierschrotigen Mannes gilt. St. Mauritius, zu deutsch Moritz, wird als dunkel-

häutiger Maure abgebildet, weshalb die Dialektform Murz, verstärkt Dreckmurz, einen schmutzigen Menschen bezeichnet. Unter den drei Heiligen Königen zeigen die Bildtafeln Kaspar als Mohrenkönig, dem in den mittelalterlichen Christspielen die Rolle der lustigen Person zufiel. Daraus entwickelte sich die Schelmenfigur des Kasperl im Puppentheater, dem Kasperletheater. Unmittelbar aus der Bibel wird verständlich, daß der arme Lazarus einen Kranken versinnbildlicht; aber warum der biblische Laban weit über Thüringen hinaus als langer Laban gilt, bleibt unklar wie die große Mehrzahl dieser Bezeichnungen. Darum seien nur noch wenige Beispiele aus verschiedenen Epochen genannt. Von den Kalenderheiligen steht Bartholomäus als Tholmes weithin für den Tölpel, Philippus und Laurentius gelten als Lips und Lörz für einen großen, starken Mann. Von den biblischen Namen der Reformationszeit sprechen dummer Elias und neugierige Eva für sich selbst. Unter den Doppelnamen des 17./18. Jhs. stehen Hammichel (Johann Michael), Hannjörg (Joh. Georg) Hannpeter und Hanntöffel (Johann Christoph) für 'Tolpatsch, Dummkopf', von den Frauennamen des 19. Jhs. gelten Liese, Suse (Susanna), Rese (Theresa) und Trine (Katharina) als faule, liederliche Frauen, und der alberne Heini ist erst eine Prägung des 20. Jhs. Viele dieser Scheltnamen mögen nach vorgegebenem Muster willkürlich geprägt sein, bei einigen nur lokal verbreiteten ist aber ein lebendes Vorbild aus der heimischen Gemeinde nachweisbar.

Die Namen der Kalenderheiligen können auch als bloße Datumsangabe verwendet werden, so in zahlreichen volkstümlichen Merksprüchen und Wetterregeln, wofür nur einige Beispiele genannt seien: Michel trägt den Halberabend fort und Peter bringt ihn wieder 'vom 29.9. bis zum 22.2. entfällt die Nachmittagsmahlzeit', Ägide verbietet Leinwandhosen und Schaubhüte 'ab 1.9. trägt man keine Sommerkleidung', Barthel trägt die Häupter ins Kraut 'ab 24.8. schließen sich die Kohlköpfe', Johannes tauft 'am 24.6. regnet es' und die Kalte Sophie am 15.5. verheißt Nachtfröste.

Heiligennamen als Bestimmungswörter in Komposita deuten auf eine Beziehung zu ihrem Festtag im Kalender. Dies gilt direkt für Elemente des Volksbrauches wie Michaelisfeuer, Martinscheune, Johanniskranz oder Andreaszweig sowie für die Bezeichnung von Festgebäck wie Burkhardsweck, Martinshörnchen, Nikolauszopf oder Christscheit für 'Weihnachtsstollen'. Nur ein indirekter Bezug besteht nach der Blütezeit von Blumen etwa bei Johannisblume, -kraut, -händchen und Christrose,



nach der Reifezeit von Früchten bei Johannisbeere, Margareten- und Petersbirne oder Jakobsapfel sowie nach der Flugzeit von Insekten wie Johannisfinkchen, -mücke, -licht und -würmle für Glühwürmchen (Lampyridae) oder Johanniskäfer, -möckele, -vögele und Laurentiuskühe für Marienkäfer (Coccinella). Ohne Bezug auf ein Datum nur von der Verehrung der Mutter Gottes bestimmt sind Marienkälbchen, -kühchen, -schäfchen für den Marienkäfer sowie Pflanzennamen wie Mariendistel, -gras, -kraut und -schühchen. Nicht hierher gehören Margareten- oder Gretchenblume für die Wucherblume (Chrysanthemum leucanthemum), sie sind volksetymologisch umgedeutet aus frz. marguerite 'Perle', was eigentlich die Gänseblume (Bellis) bezeichnet.

Selten und wohl erst dem 19. Jh. zuzurechnen sind RN als Standesbezeichnungen. Die selbstbewußten, zäh die Volkstracht bewahrenden Bauern und Bäuerinnen des Altenburger Landes nannte man Malcher und Morje 'Melchior und Maria'; ein Anrainer des Altenburger Landes war ein Randmelchior. Die Bauernmagd hieß daselbst Christel und der Mägdeball Christelschwoof; anderwärts wurde der Knecht als Schorsch 'Georg' bezeichnet. Städtische Prägungen sind Minna für das Dienstmädchen und Billiger Jakob für den ambulanten Händler auf Jahrmärkten. Die heute weithin übliche Bezeichnung des Zirkusclowns als Dummer August wurde nach dem "Brandenburg-Berlinischen Wörterbuch" erst 1873 in Berlin geprägt. Markus für den Kellner ist Umdeutung aus franz. marqueur, während lokal bezeugtes Karl und Christian für den Polizisten auf den RN des örtlichen Dorfpolizisten zurückgehen dürfte.

Als Bezeichnungen für konkrete Gegenstände des Alltags treten RN zu allen Zeiten recht selten in Erscheinung und bleiben in ihrer Motivation zumeist dunkel. Wenn die Schnitzbank der Bauern Schnitzheinz heißt, liegt Übertragung von Heinz 'Kater' nahe, wie ja auch Bock 'männliches Tier' und 'hölzernes Gestell' bezeichnet. Auch Bettheinz als Wärmestein im Bett wird vom Bild des Schlafgenossen her verständlich. Morje aus Maria und Meichele aus Margarete für 'Kopftuch' erklären sich aus dem Bezug zur Trägerin. Aus sachlichen Gründen relativ alt ist Eva als Lichtständer in der Spinnstube; zeitlich indifferent sind Kaspar für 'Küchenmesser', Kunze und Eva für 'Kinderschlitten', Barthel und Georg für 'Bierkrug' und Kaspar für 'Schnapsglas'. Sachlich jünger ist Pauline für den Kaffeekrug des Arbeiters; Meta für die Damenhandtasche ist seit 1900 um Halle nachweisbar. Vermutlich recht jung sind auch die scherzhaften Bezeichnungen Monds August für

den Mond, Klärchen für die Sonne und Blasius für den Wind.

Nur vereinzelt treten RN, meist mit charakterisierendem Adjektiv, als Euphemismen auf für Begriffe aus den Tabuzonen der Sprache. Verbreitet ist Schnelle Katharina für 'Durchfall, Diarrhöe', wobei das Synonym Darmkatarrh die volksetymologische Brücke bildet, doch sind auch die Varianten Schnelle Christine und Flotter Otto bekannt. Hans, Johannes, Hans Matthäus und Wilhelm sind Tabunamen für 'Penis'. Der Falsche Wilhelm bezeichnet den um die Jahrhundertwende üblichen Haarsersatz für Frauen und die baumwollene Minna den bei Männern unbeliebten Regenschirm. An die Notjahre nach dem 1. Weltkrieg erinnern die Bezeichnungen Marielchen für den Butterersatz Margarine, alte Bertha für zähes Rindfleisch sowie Blauer Heinrich für Graupen oder für Magermilch.

Mit Abstand der verbreitetste Typ ist ein Kompositum aus 'Verbalstamm + RN', repräsentiert durch den Zappelphilipp aus dem 1845 gedruckten Bilderbuch "Struwelpeter"; der Autor Heinrich Hoffmann war aber sicher nicht der Erfinder dieser Wortbildung, sondern nur ein guter Kenner der Volkssprache. Scheltwörter wie Lachguste, Märhanne, Nölfriede, Nörgelsuse, Quasselfritz und Quatterrese sind Allgemeingut der Mundart. Das "Thüringische Wörterbuch" zählt allein unter mären 'langweilig reden' 19 solcher Komposita auf, unter quatschen 16, und lachen, lättschen 'gehen' und quasseln 'schwätzen' je 11. Praktisch können solche Scheltwörter von allen Verben, die tadelnswertes menschliches Handeln oder Verhalten bezeichnen, beliebig gebildet werden, wobei die RN frei austauschbar bleiben. Es handelt sich hier um Komposita besonderer Art, bei denen die Bedeutung im wesentlichen im verbalen Bestimmungswort liegt, während das Grundwort allenfalls etwas über das Geschlecht des Gescholtenen aussagt. Diese Komposita wären durch Verbalableitungen wie Lacher, Nörgler, Schwätzer bzw. Schwätzerin ersetzbar, ihr Reiz liegt allein im Affektwert des Kompositums.

Auch in sprichwörtlichen Redensarten treten nicht selten RN auf, etwa in den mundartlichen Wendungen so lang wie Barthels Gebet, das paßt wie Greten ihre Jacke oder es wird sich schon machen mit der Rosel ihrem Bein. Eine sinnvolle Herleitung ist hier so wenig zu geben wie bei der schon bei Grimmelshausen im 17. Jh. belegten Redensart er weiß, wo Barthel den Most feilhält 'er weiß Bescheid'. Die Redensart das ist für den Alten Fritz 'ist vergebens' dürfte auf die Nöte unter preußischer Besatzung im Siebenjährigen Krieg anspielen. Es geht

wie eine Hanne oder es ist weg wie Hanne erinnert an das Schillerzitat aus der "Jungfrau von Orleans": Johanna geht, und niemals kehrt sie wieder. Die Aufforderung setze deinen Wilhelm drunter 'unter-schreibe!' stammt zweifellos aus der wilhelminischen Ära. Nur indirekt sind eine Reihe von mundartlichen Adjektiven und Verben aus RN herzuleiten, weil sie auf bereits app. gebrauchte Namen zurückgehen. Dies gilt für die Adjektive kasperig 'bunt gekleidet', aber auch 'albern', für kaspernat 'ängstlich, erregt' und für suselig 'schmutzig'. Etwas zahlreicher sind Verben wie heinkeln 'wiehern', murzen 'schmutzige Arbeit verrichten', tholmsen 'etwas zerstören', jemand abtoffeln 'schelten', künzeln 'pflegen, schöntun', hänseln 'neckeln' und kaspeln 'spaßen, scherzen'. Auch das in die Schriftsprache übernommene ausmerzen gehört hierher; es ist aus älterem märtinen abgeleitet nach der Gepflogenheit der Schäfer, am Martinstag die zur Zucht untauglichen Schafe aus der Herde auszusondern. Bei diesen sekundären Bildungen ist sich der Mundartsprecher des Zusammenhangs mit einem RN nicht mehr bewußt.

Von FaN herzuleitende App. sind in der Mundart äußerst selten und dann entweder aus der Schriftsprache übernommen oder doch nach schriftsprachlichem Muster gebildet. So ist in Thüringen die Bezeichnung Schrebergarten für den Kleingarten noch durchaus üblich. Sie geht auf den 1861 verstorbenen Leipziger Arzt Schreiber zurück, nach dessen Anregungen später Kleingartensiedlungen für Arbeiter errichtet wurden. Bei Einführung fabrikmäßig hergestellter Pflüge ausgangs des 19. Jh. dominierte in Nordthüringen der Sackpflug, auch kurz der Sack genannt, aus der Maschinenfabrik Sack in Leipzig. Gläser zum Konservieren von Obst und Gemüse nennt man Weckgläser, weil sie früher von einer Firma Weck geliefert wurden; als zugehöriges Verb ist einwecken noch heute geläufig. Lokal wurde die Schafgarbe in einem Dorf bei Langensalza Helmerskraut genannt nach dem kurz vor 1930 verstorbenen Dorfschmied Helmer, dessen Vorliebe für Schafgarbentee bekannt war.

Im übrigen sind FaN nur in Redensarten belegt. Zuweilen finden sich fiktive FaN in Wendungen wie ich heiße doch nicht Schreck 'ich bin ängstlich', Schenk ist gestorben 'ich verschenke nichts', Ehrlich hat auf dem Hund geritten 'mit Ehrlichkeit kommt man nicht weit' oder das ist mir Christian Pfeifendeckel 'gleichgültig'. Redewendungen mit echten FaN spielen wohl stets auf lokale Originale oder Ereignisse an: stark wie Giepnerns Heinrich, dümmer wie Köttschau Fritz, sie laufen

zusammen wie die Rühlemänner oder kurz und erbaulich wie Kaspar Har-  
tung, der gleich mit der Kartoffelhacke dazwischenschlug. Die in Thü-  
ringen weit verbreitete Redensart so dumm wie Markscheffels schwarzes  
Schwein spielt an auf ein um Weimar ansässiges Bauerngeschlecht; die  
Aufforderung an einen Zaghaften entweder - oder, zum Pfrüpfen oder  
zum Kother! findet ihre banale Erklärung in der Tatsache, daß um 1890  
in Greiz zwei Ladengeschäfte der gleichen Branche dicht nebeneinander  
bestanden.

Hiermit möchte ich den knappen Überblick über die app. Verwendung  
von PN in der Volkssprache beschließen. Wenn auch nur das Material  
einer Mundartlandschaft zugrundeliegt, so dürften auch für andere Dia-  
lekträume - nicht nur im dt. Sprachgebiet - ähnliche Ergebnisse zu er-  
warten sein. Möge dieser Beitrag aus dem Fachgebiet Dialektologie als  
bescheidener Baustein zu dem umfassenden Problemkreis "Nomina appel-  
lativa et nomina propria" verstanden werden.

Hans Walther

Zur Typologie der sogenannten "Mischnamen"  
(onymischen Hybride)

Im folgenden soll erneut ein spezielles Thema aus dem Problemkreis der toponymischen Sprachkontakterscheinungen behandelt werden, das schon des öfteren die Aufmerksamkeit der Namenforscher auf sich gezogen hat.<sup>1)</sup> Gemeint sind die onymischen Hybridbildungen, oft auch als "Mischnamen" bezeichnet, ihre begriffliche Abgrenzung und terminologische Differenzierung und die linguistischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen ihres Zustandekommens. Das Material, aus dem die entsprechenden Festlegungen gewonnen wurden, ist vorwiegend den toponomastischen Arbeiten aus dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik, also dem deutsch-westslawischen Kontaktraum, entnommen. Die Ergebnisse einer differenzierteren Betrachtung als bisher dürften jedoch auch der Forschung in anderen Kontaktgebieten von Nutzen sein.

Unter dem Terminus 'Hybridbildung' hat die Forschung bisher die lediglich p a r t i e l l e morphematische und/oder semantische Integration (bzw. partielle Nichtintegration) eines Onyms in die aufnehmende Sprache verstanden, während die nur phonematische Adaption fremder Topolexeme nicht als "Hybridation" verstanden oder bezeichnet wurde.<sup>2)</sup> Unter anderen spricht K. Hengst von einer 'Vollintegration' im Rahmen der Namen e n t l e h n u n g e n , wenn ein Wort oder Name zu seiner phonischen, graphischen u n d morphologischen Realisation keiner zusätzlichen Regeln in der aufnehmenden Sprache (Zielsprache) bedarf.<sup>3)</sup> Bei dieser Definition der Integration ist die semantische Seite ausgeklammert. Bekanntlich spielt aber die Semantik bei den einzelnen Namenklassen und Namentypen eine unterschiedliche Rolle: sie ist gewöhnlich redundant, darf aber m. E. gerade bei den Hybridbildungen nicht vernachlässigt werden.

Es ist in unserem Zusammenhang - also in der Frage der beiderseitigen Verankertheit der Morphematik in der Phonematik u n d Semantik recht nützlich, sich die G r u n d e r s c h e i n u n g der lexematischen Entwicklung der Sprache, nämlich ihre T e n d e n z z u r B i l d u n g z w e i g l i e d r i g e r L e x e m e , erneut deutlich bewußt zu machen. Das gilt sowohl für den appellativen (app.) wie für den onymischen Bereich. So sind bei genauerer Betrachtung die vorhandenen eingliedrigen Lexeme (Simplizia) im Sinne

der Wortbildung durchweg 'unmotiviert'. Sie sind im Sprachsystem im wesentlichen zugleich Klassen- und Stückanzeiger; durch die Bildung zweigliedriger Lexeme (durch Komposition und Derivation) bilden wir semantisch ständig Subklassen (vgl. für die Komposition etwa Tür - Haustür, Gartentür, Ofentür, Wagentür, Hintertür usw.; für die Derivation die Bildungen mit dem Suffix -ling: Fremdling, Schwächling, Liebling, Findling, Edeling, Lehrling, Mischling usw.). Wortbildung wird überhaupt erst möglich, weil die Lexemstruktur im wesentlichen zweigliedrig (binär) ist. Ihre Zweigliedrigkeit beruht zweifellos auf dem logischen Prozeß der Klassifizierung, die am deutlichsten ihren Ausdruck in der D e f i n i t i o n einer Erscheinung findet: diese erfolgt bekanntlich durch die Feststellung des *genus proximum* und der *differentia specifica* des betreffenden zu definierenden Gegenstandes. Haben wir aber nun überwiegend zweigliedrige Lexeme bzw. Onyme als Systemtypen, so können diese vollmotiviert - d. h. beigliedrig - oder nur teilmotiviert, also nur eingliedrig, hinsichtlich der Art bzw. Klasse (*genus*) u n d / o d e r der Besonderheit (*differentia specifica*), motiviert sein. Dies spielt auch bei der Adaption fremder Onyme eine entscheidende Rolle. Scheinbare Ausnahmen wie folgende eingliedrige Onyme sind gewöhnlich Ellipsen (z.B. Berge = der Ort am Berge, Aue = der Ort in der Aue; bei Formen wie Berg-a, Born-a, Wies-a usw. ist -a zum reihenbildenden toponymischen Suffix geworden).

Wir stellen fest, daß Hybridbildungen somit generell nur in funktional zweigliedrigen Namenlexemen möglich sind. Wir gehen demzufolge auch von einer grundsätzlich z w e i g l i e d r i g e n Eigennamenstruktur aus: er wird im allgemeinen von einem Stammorphem und einem Klassifikationsmorphem (Kompositions- bzw. Ableitungs- oder Derivationsmorphem) gebildet. Namensimplizia können nur als Ganzes entlehnt oder übersetzt werden, während zweigliedrige Lexeme eben teilweise entlehnt und teilweise ersetzt bzw. übersetzt werden können. Im Deutschen herrscht bekanntlich in jüngerer sprachgeschichtlicher Zeit die w o r t - b z w . n a m e n b i l d e n d e K o m p o s i t i o n, in den slaw. Sprachen die D e r i v a t i o n vor, wennauch Komposition dort ebenfalls begegnet. Im Gegensatz zum a p p e l l a t i v i s c h e n Bereich, in welchem man - entsprechend der dort vorherrschenden begrifflich verallgemeinernden Wortfunktion - als entscheidendes, wesentliches oder Haupt-Morphem das z w e i t e klassifizierende Kompositions- glied oder auch Ableitungsmorphem (vertreten durch das sog. Grundwort

oder Suffix) zu betrachten hat, ist es beim o n y m i s c h e n Kompositum oder Derivatum gerade umgekehrt: hier, wo das klassifizierende Element nebensächlich oder auch ganz entbehrlich ist, stellt - entsprechend der individuierenden Hauptfunktion des Eigennamens (EN) - das individuierende e r s t e Kompositionsglied, d. h. das mit einem klassifizierenden Kompositions- oder Derivationsmorphem versehene Stammorphem das eigentliche Hauptmorphem dar. Dieser funktionale Unterschied zwischen den Namen- oder Wortkonstituenten im app. und im onymischen Bereich spielt gerade bei den Adaptionsprozessen eine entscheidende Rolle, wie die noch anzuführenden Beispiele zeigen werden. Zu einer solchen Unterscheidung und Bewertung wird man auch schon ganz zwangsläufig geführt, wenn man beispielsweise die dt. Ortsnamenkomposita für sich betrachtet: die typischen dt. ON-'Grundwörter' (nach dem eben Dargelegten unserer Meinung nach hier eine unpassende, irreführende Bezeichnung!) wie etwa -hüsen/-hausen, -heim, -leben, -stedt, -beke/-bach usw. wurden nicht nur weil sie nicht den Wortton trugen abgeschwächt (zu -sen, -em/-um, -št, -ke/-bich/-mich u.ä.), sondern vor allem weil sie semantisch alle weitgehend i d e n t i s c h und für die Namenfunktion deshalb nur von sekundärem Rang waren (oder wurden), so daß sie im onymischen Status weitgehend den älteren toponymischen Ableitungsmorphemen (etwa -ingen, -idi, -ahi u.a.) funktional vergleichbar wurden, die nur noch die Funktion der Klassenanzeige 'Ortsbenennung' zu erfüllen hatten. Deshalb wird es auch verständlich, daß im ostdt. Sprachgebiet ohne weiteres nahezu jedes dt. Klassifikationsmorphem, also jedes Zweitglied in Ortsnamenkomposita, durch ein im westslaw. dominierendes toponymisches Derivationsmorphem bzw. auch Kompositionsmorphem ersetzt werden konnte, also etwa -dorf, -hain, -au, -berg mit einem slaw. -c-, -n-, -ov-, -k- u.a. Suffix austauschbar wurden, und zwar in beiderlei Richtung.

Unsere Aufmerksamkeit soll im folgenden jedoch nur auf die i m D e u t s c h e n auftretenden H y b r i d b i l d u n g e n zu slaw. Infiltraten konzentriert werden, die umgekehrte Richtung zu beleuchten mag dem Slawisten überlassen bleiben. Wir trennen im folgenden die dabei auftretenden Hybridbildungen grundsätzlich in

- A. P r i m ä r e Hybride, unter denen wir spontane, bei intensiver Sprachberührung unmittelbar entstandene Mischbildungen verstehen, und

- B. S e k u n d ä r e Hybride, worunter wir die Mischbildungen

fassen, die erst nach längerer Übergangszeit aus Entlehnungen zu Hybriden weitergebildet worden sind.

Dazu rechnen wir als dritte Gruppe oder auch Untergruppe von B noch die Schein- oder Pseudohybride, das sind Namensbildungen scheinbar hybriden Charakters, die lediglich durch morphematische Ablenkung ein anscheinend slaw. Lehnsuffix aufweisen. In der Gruppe der sekundären Hybride können auch sog. Kryptohybride auftreten, deren Mischcharakter nicht mehr erkannt werden kann. Die Subtypeneinteilung ist 1. jeweils nach dem Gesichtspunkt getroffen, ob anthropotoponymische oder toponymische Bildung zugrundelag, und 2. ob eine kompositive oder derivative Bildung im Deutschen entstand. Daraus ergibt sich die folgende Aufgliederung:

A. Primäre Hybride (Spontane Hybride): Adaption während des anhaltenden Sprachkontaktes durch phonemische Adaption des slaw. Stamm-morphems + Umbildung oder Ersatz des slaw. Klassifikationsmorphems.

Typ 1a: Anthropotoponym, kompositive Umbildung

Bsp. Bogumildorf, Blattersleben, Sellerhausen, Löthain, Schwochau, Niegeroda, Beidersee, Schirglswalde

(Hinweis auf das Gegenstück im Slawischen: dt. Arnoldsdorf - sorb. Arnoltici)

Typ 1b: Anthropotoponym, derivative Umbildung

Bsp. Leuben

Typ 2a: Toponym, kompositive Umbildung

Bsp. Wusterhausen, Stünzhain, Dubrau, Garsebach, Zauckerode, Ockleben

Typ 2b: Toponym, derivative Umbildung

Bsp. Bückgen (-chen)

B. Sekundäre Hybride

I. Postintegrative Teiladaption nach früherer Entlehnung aus der Fremdsprache; überwiegend durch morphosemantische Attraktion entstanden, nachträgliche Systemangleichung

Typ 1a: Anthropotoponym, kompositive Umbildung

Bsp. Präbschütz, Mobschatz, Roßwein, Polkenberg

Typ 1b: Anthropotoponym, derivative Umbildung

Bsp. Schwemsal, Wölkisch

Typ 2a: Toponym, kompositive Umbildung

Bsp. Starsiedel, Mochholz, Gödlau, Barneck, Osmünde



Typ 2b: Toponym, derivative Umbildung

Bsp. Leisling, Rippen/Rippichen, Gaußig, Gohrisch

II. Anbildung eines neuen Erst- oder Zweitgliedes (klassifizierenden Morphems, Neugliedes)

Typ 1: Anthrotoponym, kompositive Anbildung

Bsp. Polkenberg

Typ 2a: Toponym, kompositive Anbildung

Bsp. Deutschenthal, Collberg, Kottmarsdorf, Gaitzschhäuser

Typ 2b: Toponym, derivative Anbildung

Bsp. Stölpchen

Typ 3: Lehnname mit differenzierendem Vorderglied

Bsp. Groß-/Klein-X; Alt-/Neu-Y; Nieder-/Ober-Z; Deutsch-/Wendisch-O, usw.

C. Pseudohybride (Pseudoslavica)

I. Bildungen unter Verwendung von Lehnappellativen und Lehnnamen

Typ 1a: Lehmanthrotoponym (Entlehnter slaw. PN + dt. ortsnamenbildendes Klassifikationsmorphem)

Bsp. Borschendorf (?)

Typ 1b: Lehnappellativ (Personenbezeichnung) + toponymisches Klassifikationsmorphem

Bsp. Saupsdorf

Typ 2: Lehnworttoponym

Bsp. Lauchmühle (-hammer)

II. Sonstige Pseudohybride

Typ 1a: Dt. Anthrotoponym mit scheinbarem slaw. Klassifikationsmorphem

Bsp. Dänkritz

Typ 1b: Dt. Toponym mit scheinbarem slaw. Klassifizierungsmorphem

Bsp. Spechtritz

Typ 1c: Mit Hilfe eines ursprünglich slawischen Lehnsuffixes gebildetes deutsches Toponym

Bsp. Schlot(t)witz, Krachwitz

(Erläuterung der im Anhang gebotenen Belege und Beispiele).

Überblickt man diese Typologie der Mischnamen, so muß man konstatieren, daß die für die Eigennamenfunktion entscheidenden Erstglieder bzw. Stammorpheme in der aufnehmenden Sprache fast durchweg - in lediglich phonematischer Adaption aber morphematisch nahezu unverändert - erhalten blieben, hingegen die für die Namenfunktion weniger und

unterschiedlich relevanten Zweitglieder (Klassifikationsmorpheme) morphematisch ersetzt und/oder semantisch umgewandelt wurden.<sup>4)</sup> Die phonematisch und/oder semantisch-morphematisch dem fremden Zweitglied am nahestehendsten dt. Ersatzmorpheme sind die eigentlichen Mittel für die partielle Angleichung der Fremdbildungen an das dt. Sprachsystem. Die eigensprachlichen Bildungsmittel, vorwiegend Klassifikationsmorpheme, stellen die beweglicheren Elemente und Instrumente der sprachlichen Adaption und Teiladaption dar, während die onymischen Stamm-morpheme - nicht zuletzt wegen der Identitätserhaltung der Benennung - weitgehend erhalten bleiben. Die mögliche semantische Teiladaption erstreckt sich ebenfalls weitgehend nur auf die Klassifikationsmorpheme, wobei des öfteren das ersetzende Morphem (im Falle der Komposition) auch aus dem app. Lexenvorrat statt aus dem onymischen entnommen wird: vgl. die Eindeutschungen Roch-zahn < slaw. Rokycane, Roß-wein < slaw. Rusavin, Toppschädel < slaw. Tupočaly u.a. In Fällen wie (1288) Rosentitz (< sorb. Groznetici, PN Groznetā) trat lediglich phonemische Angleichung des Stammorphems und zufällige Homonymie mit dem App. Roße ein. (Anltd. G- entwickelte sich noch im Sorb. zu H-, dann Hr- zu R-).

Die morphosemantisch kaum motivierbaren Personennamen (PN), vor allem Rufnamen (RN), aber auch Familiennamen (FaN), werden gewöhnlich strukturell von den entlehrenden Sprechern nicht durchschaut, wobei auch ihre Zweigliedrigkeit nicht erkannt wird und partielle Angleichungen bzw. Hybridbildungen kaum auftreten. Am stärksten motiviert erscheinen noch immer die Mikrotoponyme (Flurnamen) und die aus solchen entstandenen Ortsnamen (ON). Bei solchen Komposita oder Derivata, die aus zwei noch semantisch-wortbildungsmäßig durchsichtigen, motivierten bzw. motivierbaren Gliedern bestehen, bei den sog. Stellenbezeichnungen oder Örtlichkeitsnamen bzw. bei direkten die Siedlung selbst charakterisierenden Siedlungsbezeichnungen<sup>5)</sup> kommt es aber - bei vorauszusetzendem längerem Sprachkontakt - weit seltener zu hybriden Bildungen, sondern viel häufiger zu Ü b e r s e t z u n g e n in beiden Richtungen. So stehen also den dt. Toponymen (Stellenbezeichnungen Buchholz, Steinbach, Kaltenborn, Weißenberg etwa die sorb. Bukoŕc (entlehnt auch Bockwitz), Kamenica (entlehnt auch Kemnitz und Kamenz), Studeńc (entlehnt auch Stuednitz), Běŕa gora (entlehnt auch Belgern) gegenüber, oder den charakterisierenden Siedlungsbezeichnungen Langendorf, Neudorf und Talheim etwa Dolžna (entlehnt auch Dol-senau), Novosedlici (entlehnt auch als NauBlitz) oder Nova řes (ent-

lehnt auch Noes) und Dolina (entlehnt auch Döhlen) und umgekehrt. Das sorb. Stare sedlo, das entlehnt auch als Starzeddel begegnet, dagegen hybrid - teilübersetzt auch als Starsiedel, - angelehnt an die dt. Muster Einsiedel, Wunsiedel u.a. - entsprach genau einem dt. Altendorf, wie das dt. Altenkirchen dem sorb. Stare koztol.

Wir wenden uns nun dem arealen und soziolingualeen Aspekt zu, die beide sehr eng miteinander verknüpft sind.<sup>6)</sup> Wir konstatieren im hochmittelalterlichen Elbe-Saale-Durchmischungsgebiet kompaktere slaw. und dt. bäuerliche Massensiedlung jeweils in den Altsiedelräumen und Neurodungsgebieten (6.-10. bzw. 12./13. Jh.), wo das slaw. bzw. das dt. Bevölkerungselement durchweg jeweils die Mehrheit ausmachte. Daneben finden wir randlich gelagerte slaw.-dt. Berührungsräume mit Gemeinschaftssiedlung (Mischdörfern, Mehrheiten- bzw. Minderheitendörfern) während der Frühperiode der dt. militärischen Besetzung des Landes (etwa 10. und 11. Jh.). Die schließlich stabilisierte dt. politische Vorherrschaft sicherte in den westelbischen Gebieten dem dt. Element auch die sprachliche Vorherrschaft, so daß es hier bis zum ausgehenden Mittelalter (15./16. Jh.) zum Sprachwechsel der sorb. Bevölkerung auch in ihren Altsiedelgebieten kam.<sup>7)</sup> Besondere Siedlungsverhältnisse bestanden jedoch östlich der Elbe und insbesondere in den beiden Lausitzer Altsiedelräumen, wo sich die sorb. Bevölkerung sprachlich-kulturell bis heute erhalten konnte. Dies insbesondere dort, z. B. im Norden der Oberlausitz, wo nur dt. Feudalherren mit geringen deutschsprachigem Gesinde und mit überwiegend sorb. Siedlern und Gutsuntertanen zusammenlebten und wirtschafteten. Die dann im hohen Mittelalter weitgehend von dt. Bauern erschlossene und besiedelte Süd- und Westoberlausitz sicherte dem Deutschen - auch infolge der kombinierten Stadt-Land-Siedlung - dort von vornherein die zahlenmäßige und kulturelle Überlegenheit.

Gerade aber das Neben- und Miteinander des Sorbischen und Deutschen im Altsiedelgebiet und nördlichen Ausbaugebiet hat es ermöglicht, die Sprachkontaktprozesse eingehend beobachten zu können. Die Adaption der jeweils fremden Anthroponyme und Toponyme durch die kleineren dörflichen Sprachgemeinschaften tendierte zur Schaffung von bilingualen Äquivalenten, d. h., dies führte auch zur Kenntnis der jeweils fremden Namen und ihrer Bildungsweisen. Auf diese Weise war die Möglichkeit gegeben, Teiladaptionen, d. h. sprachliche Hybride, zu erzeugen. Wir haben hier nur die Adaption sorb. Namen an das Deutsche behandeln kön-

nen, sie erfolgten natürlich auch in der Gegenrichtung. Erkennbar war dabei, daß wir die Hybridbildungen im allgemeinen nur als Übergangslösungen, gewissermaßen als eine Art 'Schwebezustände' zu betrachten haben, die - wenn sie nicht durch Verschriftlichung und Veramtlichung stabilisiert und konserviert wurden - früher oder später - wie unsere sekundären Umbildungen deutlich machten - noch stärker sprachlich angeglichen, sorabisiert oder verdeutscht wurden. Es zeigte sich auch hier, daß die EN zur Erfüllung ihrer Funktion nicht unbedingt der semantischen Motiviertheit bedürfen; die onymischen Stammorpheme (Erstglieder) konnten ohne Hindernisse einfach nur phonematisch adaptiert werden. Dagegen gab es im Bereich der namenklassenbildenden, der klassifizierenden Morpheme (Zweitglieder) viel häufiger und stärker Umsetzungen und Umbildungen, womit die Hauptquelle für die Entstehung von Hybriden und Pseudohybriden angezeigt ist. Die morphematische Umprägung steht somit gewissermaßen in der Mitte zwischen Entlehnung und Übersetzung. Als Endstufe einer sich solcherart vollziehenden Integration sehen wir die morphosemantische Adaption an, auch wenn diese oft erst sehr viel später, zuweilen lange nach Beendigung der Zweisprachigkeit, vollzogen wurde.

Daß es aber auch in großem Maße zu spontaner Hybridisierung gekommen ist, läßt sich an den folgenden Parallelförmigkeiten (Namenpaaren) gut erkennen. Diese Beispiele sind bisher nur vereinzelt als solche Paare erkannt worden, meistens hat man fälschlicherweise eine Wüstung hinter einem der Glieder des Paares vermutet, aber die räumliche Lokalisierung an gleicher Stelle behebt alle Zweifel an der Zusammengehörigkeit und Parallelität der Benennungen. In der Oberlausitz mit ihrer andauernden Zweisprachigkeit lassen sich solche Parallelen einwandfrei nachweisen, vgl. etwa

Droganojce	-	Drahnsdorf (PN Drogan + ovici),
(W)arno(±)ćicy	-	Arn(old)sdorf (PN Arnolt + ici),
Wojerecy	-	Hoyerswerda (PN Hoier + ici),
Popojce	-	Pfaffendorf (App. pop + ovici), usw. <sup>8)</sup>

Die folgenden sorb. und dt. Benennungsvarianten für denselben Ort stammen aus dem Gebiet um Altenburg südlich Leipzig (Gau Plisni):

(Wg.) 1295 Borazwicz (Boratschwitz) - um 1200 Borascaztorf (PN Borač + ovici),

um 1200 Nicraswiz (h. Kraschwitz) - 1330 Crazdorf (PN Nikraš + ovici),

(Wg.) um 1200 Grubscove (Grubschau) - 1140 Grobosdorf (PN Gruboš + ov),

- um 1200 Nirodichowe (Nirodikau) - 1336 Nirakindorf (h. Nirkendorf)  
(PN Nirodek, Niradik + ov),  
(Wg.) um 1200 Rodnecowe (Rosnezau) - 1140 Rosinezdorf (PN Rod-, Rosne-  
ta ? + ov)  
aus dem Gebiet um Torgau stammt  
1350 Wirbelicz (h. Wörblitz) - 992 Uuirbilendorf (PN Viřb-1- +  
ici).

Wir bezweifeln die öfter vertretene Meinung, daß es sich bei diesem anthropotoponymischen Mischbildungstyp überwiegend um sog. Schreibereretymologien handle, dies ist besonders zweifelhaft bei den Fällen, in denen sich die Hybridform (slaw. PN + dt. -dorf) schließlich durchgesetzt hat, denn dann ist mit Festigkeit dieser Bildungen im Sprachgebrauch der Bewohner zu rechnen. Es gibt daneben aber auch Belegformen, bei denen das dt. Klassifikationsmorphem -dorf deutlich als unorganisch angefügt erkennbar ist. Als erwiesen sehen wir solche Schreiberbildungen bei Hybriden an, bei denen sich die nur morphonematische Adaption des slaw. Ausgangsnamens rasch durchgesetzt hat: man vgl. etwa heutiges Rottewitz bei Meißen, das 1074 als Rothiboresdorf, aber schon 1280 als Rodboritz entgentritt, oder heutiges Churschütz bei Lommatzsch, das nach dem Ortsgründer Kuonrät (der hier direkt bezeugt ist) 1190 zwar Cunradesdorf, aber schon 1206 Cōnradiz genannt wird.

Die Volkssprache hat die Struktur der Fremdnamen bei längerem Kontakt zweifellos erkannt und morphematisch entsprechend in das eigene Sprachsystem bzw. Namenssystem integriert. Schon R. Fischer vertrat nachdrücklich die Meinung, daß "die sog. 'Mischnamen' nicht als Ergebnisse einer künstlichen Zusammensetzung, sondern als Produkte einer volkssprachlichen Vereinigung zu interpretieren" seien, die in der Namengebung einzelner Landstriche vollzogen wurde.<sup>9)</sup>

In vielen Fällen mag längere Zeit eine Art Konkurrenz zwischen der bloß phonematischen Adaptionsform und der phonematisch-morphematischen hybriden Adaptionsform eines Fremdnamens bestanden haben<sup>10)</sup>, die schriftliche Überlieferung läßt das zuweilen erkennen. Freilich können sich solche Vorgänge auch schon vor dem Beginn der schriftlichen Überlieferung abgespielt haben und keinen Reflex in dieser mehr hinterlassen haben. Siedlungsgeschichtliche Schlüsse aus den Hybridformen zu ziehen bedarf größter Zurückhaltung.<sup>11)</sup> Falsch wäre es, hinter den Mischbildungen ohne weiteres auch Mischdörfer mit etwa gleichgroßem dt. und sorb. Bevölkerungsanteil sehen zu wollen. Die Bildungs-

w e i s e einer solchen Hybridform dürfte darüber mehr Aufschluß geben: so ist anzunehmen, daß die hier behandelten Mischtypen im Deutschen auch durch ein entsprechendes stärkeres dt. Bevölkerungselement verursacht wurden, während hybride Integrationstypen im Sorbischen (z.B. Arnoltici) auf sorb. Sprecher deuten. Außerdem ist zu berücksichtigen, daß die Ortsbenennung meist nicht durch die Ortsinsassen selbst, sondern durch die umwohnende Nachbarschaft erfolgt. Die genaue zahlenmäßige Stärke von gemischten Bevölkerungsgruppen kann jedoch mittels toponymischer Entlehnungen, Hybridbildungen und Übersetzungen nur indizienweise erschlossen werden, die Siedlungsnamen reichen dazu allein nicht aus, es müssen vielmehr die FlN und die FaN der betreffenden Ortsgemeinde ergänzend herangezogen werden.

Unsere Untersuchung hat gezeigt, daß man den Begriff 'Hybrid' - speziell onymisches Hybrid - nicht auf e i n e der sprachlichen Ebenen einschränken kann. Weder ist diese Erscheinung allein auf die Phonemebene, aber auch nicht auf die Morphemebene zu beschränken, denn die Morpheme sind immer zugleich Lautkörper u n d Bedeutungsträger. Die Lexeme und auch die Topolexeme sind stets strukturierte Ganzheiten, die in allen sprachlichen Ebenen verankert sind. Scharfe Trennungen sind in der sprachlichen Analyse nicht möglich. So bleibt es bei der etwas dehnbaren Definition des onymischen Hybrids: es ist ein an das integrierende Sprachsystem adaptiertes strukturiertes onymisches Lexem, das noch phonematische, morphematische und lexematisch-semantische Spuren der Ausgangssprache erkennen läßt. Zugrunde liegt die Tendenz der Sprecher, einen relativ undurchschaubaren Namen in die Bildungs- und Bedeutungszusammenhänge der eigenen Sprache einzufügen, was oft auch erst nach längerer Benutzung des nur phonematisch angelegenen fremden Onyms geschehen kann (vgl. unsere Gruppe der post-integrativen oder sekundären Hybride). Die Hinzufügung eines oder der Ersatz eines Fremdmorphems durch ein eigensprachliches Klassifizierungsmorphem verstärkt nicht nur die grammatische Eingliederung eines entlehnten Namens in die Zielsprache, sondern nimmt ihm auch einen Teil seiner semantischen Fremdheit.<sup>12)</sup> Wir können mit W. Sperber sagen, daß die formale Weiterentwicklung entlehnter Namen die häufigste Ursache der Entstehung der sog. 'Mischnamen' ist.<sup>13)</sup> Morphemersatz (= Umsetzung) läßt sich letzten Endes auch einordnen in den umfassenderen Begriff der 'Übersetzung', womit wir sagen wollen, daß es eine grundsätzliche Übersetzbarkeit für bestimmte Namenklassen, besonders

Siedlungs- und Flurnamen, gibt. Die Verbindungen zwischen Onymen und homonymen App. sind in diesem Bereich recht enge. In den Hybriden, in denen Entlehnung mit Teilübersetzung/-ersatz gekoppelt ist, zeigt sich das Bestreben der Sprecher, die Zahl der von der Normalstruktur abweichenden Morpheme möglichst niedrig zu halten. Dem Eigennamencharakter entspricht es, wenn das voranstehende onymische Stammorphem nur selten mehr als phonematisch adaptiert wird, weil es auch ohne aktualisierte oder aktualisierbare Semantik die individuierende Namenfunktion erfüllen kann.

Die Tendenz zur morphematischen und 'volksetymologischen' semantischen Adaption tritt im Augenblick des Übergangs eines Namens aus dem zweisprachigen sorb.-dt. Milieu in das einsprachige dt. Milieu mit besonderer Stärke auf, weil der Name jetzt erst seine volle sprachliche Bindung und Verankerung in der Ausgangssprache verliert und nun in der Zielsprache zunächst isoliert dasteht.<sup>14)</sup> Die Neumotivierungen in der Zielsprache werden dabei von lautlich-assoziativen Elementen gesteuert und gefördert.

Es gilt nun für uns, die hier herausgestellten Erscheinungen weiter zu beobachten und neue Beispiele in die entworfene Typologie einzubauen, die selbstverständlich weiter zu modifizieren und zu ergänzen ist, aber doch, so glaube ich, einen gewissen Leitfaden beim Studium der onymischen Hybridisation abgeben kann.

#### Anmerkungen:

- 1) Von den in neuester Zeit zu unserem Thema und für unseren Raum einschlägigen erschienenen Beiträgen seien hier als wichtigste die folgenden angeführt: E. Eichler, Zur Typologisierung onomastischer slawisch-deutscher Sprachkontakte; in: Commentationes Linguisticae et Philologicae, Ernesto Dickenmann lustrum claudenti quintum decimum. Heidelberg 1977, 57-64; Ders., Sprachkontakte im Lichte der Onomastik; in: Onoma 20 (1976) 128-141; K. Hengst, Interferenz in der Wortbildung von Toponymen im deutsch-slawischen Kontaktbereich; in: Onoma 21 (1977) 440-448; Ders. darüber auch in OSG XI. Berlin 1976, 17-24; Ders., Zur Typologie der Lehnnamen im Deutschen; in: Der Name in Sprache und Gesellschaft. Berlin 1973, 80-88; E. Eichler, Zur morphematischen Struktur der Substratonomastik; in: Probleme der strukturellen Grammatik und Semantik. Leipzig 1968, 243-252; H. Naumann, Die 'Mischnamen'; in: Materialien zum Slawischen Onomastischen Atlas. Berlin 1964, 79-98; Ders., Mischnamen in Nordostbayern und angrenzenden Gebieten; in: Slawische Namenforschung. Berlin 1963, 88-94; R.E. Fischer, Die slawisch-deutschen Mischnamen im altpolabischen Sprachgebiet; in: Nkdl. Inf. 20 (1972) 11-16; W. Sperber, Die sorbischen Flurnamen des Kreises Kamenz (Ostteil). Berlin 1967; Ders., Namenkunde und Zweisprachigkeit; in: WZ Humboldt-Univ. Berlin 16 (1967) 659-663; Ders., Zum Verhältnis zwi-

- schen sorbischen und deutschen Flurnamen in der zweisprachigen Lausitz; in: ZfSl 8 (1963) 515-524; G. Bellmann, Slavoteutonica. Berlin-New York 1971. - Aus dem benachbarten polnischen Raum kommen die folgenden Beiträge: H. Borek, Polnisch-deutsche Mischnamen in Schlesien; in: OSG I. Berlin 1965, 73-99; B. Siciński, Zu morphologischen Fragen in den sog. slawisch-germanischen Mischnamen; in: Kongreßberichte Sofia Bd. II 1975, 271-275; J. Domański, Zur Eindeutschung polnischer Ortsnamen in Schlesien; in: OSG VII. Berlin 1973, 161-174; H. Górniewicz, Die Arten der Polonisierung deutscher Ortsnamen im Gebiet von Malbork; in: OSG IX. Berlin 1974, 75-86; Ders., Niemieckie substytucje polskich i pruskich nazw miejscowych przy pomocy członów złożeniowych typu -dorf, -see na Powiślu Gdańskim; in: ebd. VIII. Wrocław 1973, 89-100; L. Zabrocki, Gesetze bei der Übernahme von fremden Orts- und Flurnamen; in: Kongreßbericht München 1961, Bd. 3, 791-797.
- 2) Vgl. dazu B. Siciński, a.a.O., 275.
  - 3) Vgl. K. Hengst, Zur Typologie der Lehnnamen, a.a.O., 81.
  - 4) Auch nach O. Ripecka erfolgt die 'Namenangleichung' auf dreierlei Weise - wobei sich allerdings 1. und 3. weitgehend decken -: 1. durch die Umgestaltung der Auslautmorpheme, 2. durch die sog. 'Weiterbildung' (Bsp. Sedlitz → Großsedlitz, Werben → Burgwerben, Oschatz → Altoschatz usw.), und 3. durch den 'Formenersatz' (Bsp. Für 1. und 3.: Osmiña > Osmünde, Pafnik > Barneck, Bolkov > Polkendorf), vgl. O. Ripecka, Zur wortbildenden Angleichung substrater Ortsnamen; in: Nkdl. Inf. 13 (1969) 1-3. - Die wortbildenden Prozesse stellt auch B. Siciński a.a.O., 274f. ins Zentrum der Erforschung der 'Mischnamen'.
  - 5) Zur Differenzierung der Subklassen von Siedlungsnamen vgl. H. Walther, Namenkundliche Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Saale- und Mittelgebirges bis zum Ende des 9. Jahrhunderts. Berlin 1971, 60f.
  - 6) Eine Typologie der möglichen Sprachgrenzverhältnisse hat zuletzt St. Sonderegger entwickelt: Sprachgrenzen und Sprachgrenzlandschaften in der Schweiz; in: Onoma 20 (1976) 277-292. - Für unser Gebiet trifft hauptsächlich sein Typ 4 zu: "doppelsprachige Misch- und Übergangszonen mit ausgeprägter (individueller) Zweisprachigkeit der dort lebenden Bevölkerung".
  - 7) Vgl. etwa H. Walther, Zur slawischen Namenkunde und Siedlungsgeschichte im Elbe-Saale-Gebiet; in: Materialien zum Slawischen Onomastischen Atlas. Berlin 1964, 99-118; Ders., Zwischensprachliche Namenbeziehungen; in: Namenkundliche Beiträge... 107-116.
  - 8) Vgl. E. Eichler, Zur Typologisierung ... (wie Anm. 1); Ders., Sorbische und deutsche Ortsnamen in Sprachkontakt; in: E. Eichler, H. Walther, Ortsnamenbuch der Oberlausitz, Teil II: Namen- und Siedlungskunde. Berlin 1978, 107ff. - Vgl. noch die von J. Domański a.a.O., 162 angeführten Parallelen 1175 Dobrogozesdorph und Goddechendorpf mit den kurze Zeit danach genannten identischen Dobrogostowo und Godkowo.
  - 9) R. Fischer, Zur Interpretation der 'Mischnamen'; in: Studia Slavica Acad. Scient. Hungaricae, Tom XII Fasc. 1-4, 125-130, Budapest 1966, S. 130; H. Walther, Namenkundliche Beiträge... 110ff. und 197ff.
  - 10) Unter 'Entlehnung' verstehen wir die lautlich und strukturell annähernd getreue Übernahme eines fremdsprachlichen Wortes oder Namens in das eigene Sprachsystem.
  - 11) Vgl. H. Walther, Namenkundliche Beiträge... 114ff.



- 12) Vgl. dazu W. Sperber, Namenkunde und Zweisprachigkeit, a.a.O., 661.  
13) W. Sperber, Die sorbischen Flurnamen... 315.  
14) W. Sperber, Namenkunde und Zweisprachigkeit, a.a.O., 663.

## A n h a n g

### Beispiele für die einzelnen Typen hybrider Toponyme

- A. Primäre Hybride (Phonemische Adaption des sorb. Stammorphems + Umbildung oder Ersatz des sorb. Klassifikationsmorphems)

Typ 1a: Bogumilsdorf (1207 Bogemelesdorp, PN Bogumil), weitere Bsp.: 830/50 Rozuualesdorp, Zibuchedorp, Zidimuslesdorp (alle im Hersfeld. Zehntverz.); 983 Setleboresdorp, 1168 Cybezlaundorf, 1105 Zulanesdorp, 12. Jh. Rothiboresdorp, 1285 Wizlawindorf, 1316 Razlawentorp, 1350 Zcaslawendorf, usw. - Im Elbe-Saale-Gebiet insgesamt etwa 150 Vertreter.

Weitere Bildungen: Blattersleben (1277 Bratersleuen, PN Bratrosław + j), Wirschleben (< Všeroby); Sellerhausen (1335 Selderoyen, PN Zelidrog + j), Löthain (1378 Letan, PN Letan + j), dazu auch Geithain, Zeithain, Zöthain usw.

Swochau (1378 Swochow, PN Svoch + ov), dazu auch Drochau, Hölschä(ü), Löschau, Lubachau, Lüttichau, Muskau, Mochau, Rachlau, Tettau, Wölkau, Zöschau, Zschochau usw.

Niegeroda (1286 Nigradow, PN Negrod + ov), dazu auch Golberode (< Gołobrody); Beidersee (1363 Budersee, PN Budorad + j), dazu Liebersee (PN L'uborad + j), Gittersee (PN Jitroš + in); Schirgiswalde (1376 Scherigiswalde, oso. Šerachow (PN Šerach aus biblisch Sirach)).

Typ 1b: Leuben (1069 in Lvvine, 1190 Luben, PN L'uba + in), dazu Bautzen (FN Budyš + in), Sitten (PN Žita + in), Strießen (PN Strež + in), Zschaiten (PN Čajeta + in).

Typ 2a: Wusterhausen (1320 Wosterhusen, < Vostrož'n-), dazu Saalhausen (< Zalesno, entlehnt: Sahlissan), Seerhausen (< Žerušno), Zukelhausen (< Sukołazy).

Stünzhain (um 1200 Studincsen, Studenčane), dazu Seathain (< Zatyń), Papperzhain (< Paprocane).

Dubrau (1434 Dubrawa, Dubrava); Dolsenau (1363 Dulsenaw, < Dołzna); Ostrau (1190 Ostrow, < Ostrov); weitere Bsp. Brodau, Buckau, Bühlau, Löbau, Tornau, Zittau usw.

Garsebach (1228 Korzebuc, < Korsobuk), ähnlich hierzu Korseburg; dazu weiter Bodenbach (< Podmok-), Laubach (< Hlubok-), Starbach (1350 Storpck).

Zauckerode (1228 Zukerade, Sukorady); dazu Mutscheroda (< Močerady).

Ockleben (979 Otlivua, < Otliva).

Typ 2b: Bückchen (-gen) (1474 Bogkichen, < Bukowka), dazu Bresinchen (< Brězynka), Leipgen (< Lipinki), Särchen (< Žadžarki), Tetchen, später Klein-Tettau (1412 Tetechin, Četowk) u.a.

B. Sekundäre, postintegrative Hybride

I. Umbildung des Zweitgliedes durch morphosemantische Attraktion

Typ 1a: Präbschütz (1323 Prawschitz, PN Pra-š + ici), dazu Baschütz, Blöaschütz, Doberschütz, Grubschütz, Jeschütz, Kertschütz, Nebelschütz, Wildschütz (< Vilk + ici);

Mobschatz (1091 Mococize, PN Mokoš), dazu Mannschatz (< PN Man-š + Ici),

Roßwein (< PN Rusava + in).

Beispiele für beidgliedrige semantische Attraktion durch dt. Appellativa; Laubegast u. Liebegast (PN L'ubogost + j), Mühlrose (PN Mišorad + j), Rodestock u. Rottstock (< Roztok-), Magdeborn (< Medubor) usw.

Typ 1b: Schwemsal (vgl. synchron auch dt. Ochsensaal aus Ochsenzagel) (1334 Šveymsil, 1575 Schweimsell, 1592 SchweimBall, PN Svemysl + j).

Wölkisch (1316 Welcosch, 1670 Welckisch, PN Vel'koš + j).

Typ 2a: Starsiedel (1277 Ztarcedele, < Stare sedlo; vgl. die Entlehnung Stärzed(a)el und Übersetzung Altsattel);

Osmünde (952 Ozmına, 1191 Ozmunde, Osmina, attrahiert durch nahegelegenes dt. Salzmünde);

Barneck (1285 Parnik, 1545 Barneck, auch: Bornik, < Pařnik);

Mochholz (1597 Muchholz, < Mochovc), dazu Zeißholz (< Čisov-c);

Gödlau (1380 Jedle, < Jedla), dazu Jesau (< Jězov-), Kalau, Čaminau, Kommerau, Kromlau, Krostau, Rammenau, Schmorkau, Übigau u.a.

Typ 2b: Leisling (1232 Liznic, < Lisnik), dazu Tümpling (< Tym-nik?), Läublingen (< Lopenik), Bicking (1900 Bukeken alias Büking, Bukovka, vgl. auch oben Bückgen), Briesing (< Brezinka), Dubring (< Dubrařnik);

Rippichen/Rippen (älter Repigen u.ä., < Hřeb'én ?);

Gaußig (1241 Gusc, < Guska), dazu: Gebelzig (< Gbělsk), Gurig (1384 Gork), Ossig (< Osěk), SornBig (< Žornosěky), Thiemig (< Tymenik), Weißig (< Vysok-), Zedlig (< Sedlik).

Gohrisch (1437 Gorusch, 1438 Gorisch, < Goruš), dazu Oehlich (ČOI'ša, OI'se).

Kryptohybride: z.B. poln./schles. Świnobród - dt. Schweinebraten, asorb. Kořnopolě oder Košnopolě - dt. Kuhschnappel, Saathain (s.o.).

II. Neues Zweitglied oder vorangestellter differenzierender Zusatz

Typ 1: Polkenberg (1046 Bolechina, 1214 Polech, 1516 Polken, 1696 Polckenberg, ON Bolechyna), dazu Trebenshain (ON Trebanici), Cossengrün (ON Kosic-), Welschhufe (ON Velkiš); Prisselberg (um 1200 Priztelwic, 1330 Pristaulitz, 1378 Pristaulik, 1528 Bristolberg (< Prestav-lk-)).

Typ 2a: Deutschenthal (830/50 Dussina, 1180 Dusne, 1330 Dusintal, 1452 zum Tüschenthal, < Duš-n-); dazu Eilenburg ((J)ilina) ? -

Vgl. dt. Klettendorf - poln. Kletno, dt. Losendorf - poln. L ózno, dt. Stobbendorf - poln. Stobno (alle in Westpreußen).

Collberg (1205 Cholme, 1350 mons Kolmen, um 1800 Collberg, (Berg Chólme),

Kottmarsdorf (1311 mons Khotmersberg, 1430 Kottemersdorff, (Berg Chotěmir);

Gaitzschhäuser (1550 Kaitschitz, < Chvoj-č-, dt. Parallele: Fichtenberg);

weitere Beisp.: Bielbach, -grund (< Běla), Ritzschkebach, -graben (< Rěčka), Gorrenberg (< Gora), Duhlengraben (< Dolina), Weißeritzbach (< Bystrica), Lockwitzbach (< Lqkavica) usw.

Typ 2b: Stölpchen (vgl. dt. Börnchen) (1406 Stolpen, 1463 Stolpichen, < Stoipnō), dazu Brösgen, Kosilenzien, Berlinchen, Bresinchen, Böhrigen, Köllmichen, Skäßgen, Oschätzchen, Zschöppichen, Zerbstchen usw.

Typ 3: Groß-/Klein-/Nasse-/Treuge-/Weinböhla; Nieder-/Ober-Lungwitz; Alt-/Neu-/Rot-, Schwarz-/Weiß-Naußlitz; Deutschen-/Wendischen-Bohra usw.

Die Zahl der vergleichbaren Bildungen ist sehr groß, sie kann momentan noch nicht genau angegeben werden. Weitere seltenere Bildungen dieser Art: Fehrbellin (dt. Fähre), Treuenbrietzen (Adj. treu), Liebertwolkwitz, Holzweißig, Burgwerben, Burgkennitz, Hohenleuben, Hohenlubast, Dürrenkleina, Frauenprießnitz, Kirchsteitz, Steinölsa usw.

Kryptohybrid: Tiefensee (995 Ezerisco, 1018 Gezerisca, < Jezerisko)

#### C. Pseudohybride (Pseudoslavica)

##### I. Bildungen unter Verwendung von Lehnappellativen und Lehnnamen

Typ 1a: Lehnanthropotonym: Borschendorf (< ? Borsche < Boreš). - Sorb. Gegenstück: Schmänewitz (PN Šiman - Simon), oso. Pawlecy (< Pawlowici, PN Pawel - Paul), Kirstenwitz (PN Kirstan - Christian), Pletzschwitz (PN Pilatus), Peterwitz (PN Petr - Peter), u.a.

Typ 1b: Lehnappellativ (Personenbezeichnung) + toponymisches Klassifikationsmorphem (Sorb. Gegenstück: Piskowitz, Biskopici, zu biskop; Popovici, Probostovici, Krolovici u.a.)

Saupsdorf (1446 Supensdorff, župan + dorf).

Typ 2: Lehnworttoponym

Lauchmühle (-hammer) (1725 Lauchmühle, 1791 -hammer, oso. Lüh); Friedrichsluga (< ług, vgl. vor.).

##### II. Sonstige Hybride

Typ 1a: Dänkritz (1347 Denkerichs, 1446 Denkeriz, dt. PN Dankrät + s, elliptisch), dazu Dennheritz (dt. PN Degenhart + s), Seiferitz (dt. PN Sigivrid + s), Renneritz (dt. PN Reinhard + s); Neunimptsch (1786, nach FamN Nimptsch).

Typ 1b: Spechtritz (1450 Speckhart, 1481 Spechtert, 1504 Spexart (< dt. Spechtshart 'Spechtswald').

Typ 1c: Schlot(t)witz (Übername für Großbröhrsdorf/Oberlaus., zu nhd. Schlot 'Schornstein, Esse'); Krachwitz (für Heinersdorf Kr. Karl-Marx-Stadt).

Sophie Wauer

Die Ortsnamen <sup>+</sup>KRAKOV- im polabo-pomoranischen und  
altsorbischen Gebiet

Sowohl im polabo-pomoranischen als auch im altsorbischen Raum begegnen wir zahlreichen Ortsnamen (ON), für die eine Grundform <sup>+</sup>Krakov- erschlossen werden kann. In verschiedenen Arbeiten <sup>1)</sup> sind einzelne von ihnen behandelt worden, doch steht eine eingehende Untersuchung dieser Namensgruppe noch aus.

Bereits R. Trautmann (EO I 78) leitete die <sup>+</sup>Krakov-Namen von einem Personennamen (PN) ab. T. Witkowski (1965, 79) konnte bei Krakow Kr. Stralsund auf Grund der Erwähnung von 1231 "villam Craconis" (PUB I 218 Or.) mit Sicherheit eine Possessivbildung mit dem Suffix <sup>+</sup>-ov- von einem Zunamen (ZN) <sup>+</sup>Krak- (etwa Rabe, Krächzer), der zu ursl. <sup>+</sup>krakati, russ. krakat', poln. oso. krakać 'krächzen', ferner plb. krok, pom. krak 'Rabe' gehört, erschließen. Dieser PN ist verschiedentlich belegt, 1241 Crac PUB I 309, 1331 Wilhelmus Crac, Stralsund, PUB III 8 Or. (G. Schlimpert PN), vgl. auch tschech. Krak(a) (J. Svoboda 1964, 45), poln. Krak (1368 Johannes Crac SSNO III 130), der auch von K. Rymut (1967, 81) bei der Deutung des ON Kraków herangezogen wurde.

Eine Bildung mit einem PN liegt auch in dem ON Krakvitz Kr. Rügen vor, wohl auch in Kreckwitz Kr. Bautzen (oso. Krakecy), vgl. dazu E. Eichler, H. Walther 1975, 146. Bei Kraksdorf in Oldenburg (um 1426 in Krakstorpe, W. Laur 1967, 135) kann es sich um eine slaw.-dt. Mischbildung handeln.

So wird mit einer Ableitung von einem PN zu ursl. <sup>+</sup>krakati bzw. in manchen Fällen auch direkt vom Appellativum (App.), wie es bereits A. Brückner (1933, 197) annahm, bei verschiedenen der <sup>+</sup>Krakov-Namen zu rechnen sein.

D. Freydank <sup>2)</sup> machte im Zusammenhang mit der Deutung des Namens der Wg. Krakau Kr. Bernburg auf ein App. aufmerksam, das in den ON des plb.-pom. und asorb. Raumes auch vorliegen könnte, da die Weichheit der Konsonanten in der urkundlichen Schreibung der mittelalter-

lichen Quellen nicht wiedergegeben wird. Es handelt sich dabei um slaw. \*krāk 'Baumstamm, Strauch', vgl. poln. krzak 'Strauch', ukr. krāk und krak 'Baumstamm', tschech. dial. krāk 'Busch, Strauch', die auf ursl. \*krjaks, zu ursl. \*krǫg 'Wurzel, Strauch' (Sławski SE III 205, Machek ES 198, REW I 639, Bern. I 672) zurückgehen. Der tschech. ON Křakov (Profous V 209) und die poln. ON Krzaki, Krzakowizna (BWW I 210) stützen eine solche Deutung.

Versucht man jedoch die Namen dieser Gruppe mit den anderen slaw. \*Kra<sup>+</sup>kov-Namen im Zusammenhang zu sehen, so stößt man auf ein anderes Etymon, das zur Lage vieler dieser ON an Flußläufen und Gewässern bzw. zu den Gewässernamen vorzüglich paßt. J. Nalepa verknüpft in seiner 1967 erschienenen Arbeit Słowiańszczyzna północno-zachodnia, Lund 1967, 69ff. alle \*Kra<sup>+</sup>kov-Namen mit skr. krāk 'langes Bein, Arm eines Flusses' (vgl. Rječnik V 447, J. Schütz 1957, 70). Er sieht sie als physiographische an. Seiner Meinung zufolge treten sie nur im Nordwest- und Südslawischen auf, was seine These von einer besonderen nordwestslaw. und südslaw. Gemeinschaft zu stützen scheint. Doch darf man in diesem Zusammenhang die ostslaw. ON wie russ. Krakovo, Krak, Kraki u. a. (Vasmer RGN IV 507) nicht unberücksichtigt lassen und muß ein Auftreten der \*Kra<sup>+</sup>kov-Namen im gesamten slaw. Raum feststellen, z. B. russ. Krakovo Kr. Pskov (Vasmer RGN IV 507), im Südslaw. Krakova in Serbien (Rječnik V 449), im Westslaw. poln. Kraków, tschech. Krakov (Profous V 209) und die im plb.-pom. und aso. Gebiet als Krakow/Krakau erscheinenden Namen. Wie bereits an dem ON Krakow Kr. Stralsund aufgezeigt, konnte ihre Bildung von einem PN erfolgen.

Doch lohnt es sich, etwas näher auf die bei Nalepa erfolgte Verknüpfung der \*Kra<sup>+</sup>kov-Namen mit dem skr. App. krāk in der Bedeutung 'Arm eines Flusses, Verzweigung' einzugehen. Die in den verschiedenen slaw. Sprachen auftretende Form Krak- kann nur auf ein ursl. \*krak- zurückgeführt werden, das von Nalepa ebenfalls angesetzt wird, wobei er sich neben dem skr. krāk auch auf ein balt. \*krāk- in lett. kr'āce 'Stromschnelle, ausgerissene Schlucht' stützt. Das entfällt jedoch als Argument, da dies zu lit. kr(i)ōkti 'schwer atmen, keuchen, schnauben, brüllen, brausen u.a.' gehört, vgl. Fraenkel LEW I 299, wo auch lit. kr(i)oklŷs 'Schreihals, Wasserfall', ferner für lett. krāce noch die Bedeutung 'Wasserfall' angegeben sind, die letztlich alle zu russ. krakat', poln. krakać 'krächzen' gehören. Es handelt sich hier also um eine Anknüpfung an die vom Wasser erzeugten Geräusche und ist von

skr. krāk zu trennen.

Bleibt also skr. krāk. Es wird im allgemeinen auf ursl. <sup>+</sup>kork- 'Bein' zurückgeführt.<sup>3)</sup> Die Etymologie ist nicht ganz durchsichtig. Nach Bern. I 572 sind außer der ursl. Form <sup>+</sup>kork- noch die Formen <sup>+</sup>korak- und <sup>+</sup>krok- nebeneinander zu stellen, deren Verhältnis zueinander sehr schwierig ist.<sup>4)</sup>

Zu ursl. <sup>+</sup>kork- gehören ksl. dlȳgo-krakŕ 'Art Insekt ("Langbein") russ. ókorok 'Hinterviertel, Schinken', bulg. krak, krakŕt, kráka 'Bein, Fuß', kráčka 'Schritt', krácul 'Hosenbein', skr. krákaló 'Übergang über ein Gewässer von Stein zu Stein', slowen. krāk 'langes Bein, hervorstehender Knochen', kráka 'Schweinefuß', kráča 'Unterschenkel, Schinken', poln. dial. krok 'Teil des Leibes zwischen den Schenkeln, Geschlechtsteile' (Bern. I 571f.).

Auf ursl. <sup>+</sup>korak- gehen russ. koráčit 'zurückstoßen, -schieben', koraka, korjaka 'Spreizbeiner', skr. kōrāk 'Schritt', slowen. korāk, koráčaj 'Schritt', koráčati 'schwerfällig schlendern' zurück.

Ursl. <sup>+</sup>krok- ist bei skr. krōk, krōkaj 'Schritt', tschech. krok, krōcej 'Schritt', poln. krok 'Schritt', kroczyć 'schreiten', nso. kšocēn 'Schritt', kšócyš 'schreiten' anzusetzen.

Die Iterative tschech. kráčeti 'schreiten', poln. dial. okraczać 'umschreiten', nso. kšacaš, oso. kráčec 'schreiten' zeigen die Dehnstufe mit -a-, die aber auch vertreten ist in poln. kraczej 'Schritt', kraczoć 'Pflastertreter', na okracz, okrakiem 'sperrbeinig', dial. okrak 'Drehfuß, Bock' (Bern. I 572), pokraka 'ungeschickter Mensch', kaschub. kraka, m. und f. 'ungeschickter, krummbeiniger Mensch' (Sychta SGK II 235), auch kráčac 'fließen', rozkráčac są, sich ausspreizen, ausstrecken (Lorentz PW I 368), nso. kšac, kšaca 1. veraltet 'die Ausschreitung, Ausspreizung der Beine', 2. jetzt nur in Beziehung zu Flachs u. a. 'die spreizbeinig büschelförmige Aufstellung, d. h. das Büschel' (Mucke I 706).

Diese zahlreichen a-Formen berechtigen also, ein ursl. <sup>+</sup>krakŕ anzusetzen, das auch von der Bedeutung her mit skr. krāk 'Arm eines Flusses, Verzweigung' zu verknüpfen ist, wozu ebenfalls die topographische Bezeichnung ukr. krak, Dem. kráčok 'Nebenfluß' (M. Jurkowski 1971, 30) vorzüglich paßt. Gestützt wird der Ansatz einer ursl. Form <sup>+</sup>krakŕ durch das von Sławski SE III 59f. in dem zur gleichen Wortgruppe gehörenden poln. krakacica 'Nasenpolyp, Tintenfisch' erschlossenen Adjektiv ursl. <sup>+</sup>krakatŕ neben <sup>+</sup>korkatŕ mit der ursprünglichen Bedeu-

tung 'gekennzeichnet durch viele Verzweigungen, Abzweige'. Im Serbokroatischen hat das Adjektiv kràkat die Bedeutung 'langbeinig', daneben noch 'gabelförmig, verzweigt' (Rječnik V 448).

Eine in diese Richtung weisende Grundbedeutung 'Verzweigung, Flußarm' kann also für das erschlossene App. ursl. <sup>+</sup>krakъ angenommen werden. Ähnliche Vorstellungen liegen bei der poln. Bezeichnung odnoga bzw. in ukr. widnoha 'Nebenarm eines Flusses' (M. Jurkowski 1971, 35) vor.

Die Lage einiger Krakov-Orte im plb.-pom. und asorb. Raum an Flußläufen bzw. an einem See läßt eine Deutung dieses Namens als 'Siedlung am Flußarm bzw. an einer Verzweigung' sehr wahrscheinlich erscheinen, auch wenn im Laufe der Jahrhunderte mit starken Veränderungen im Gewässernetz zu rechnen ist. Von daher lassen sich von den heutigen Gegebenheiten nicht immer eindeutige Schlußfolgerungen auf die Verhältnisse zur Zeit der Namengebung ziehen. So kann man auf Grund der Lage der Wg. Krakau Kr. Bernburg ganz in der Nähe der Saale<sup>5)</sup> vermuten, daß auch dieser Ort seinen Namen nach einer Abzweigung, Gabelung erhielt, selbst wenn diese heute nicht mehr ersichtlich ist, da die Saale immer wieder einen anderen Verlauf nahm, vgl. Karte 7 des Atlas SE, auf der auch die Veränderungen im Flußlauf der Elbe in der Gegend von Magdeburg aufgezeigt sind. Das in Magdeburg eingemeindete Cracau liegt östlich der Altstadt, jenseits der Elbe (1160-1154 trans Albiam ville Cracowe UBERZM I 394), die sich an dieser Stelle in verschiedene Flußläufe aufteilt, zwischen denen Talinseln liegen. Cracau befindet sich direkt am Ostufer der Alten Elbe<sup>6)</sup>, deren Hauptstrom jedoch nach Atlas SE, Karte 7/II bis zum 10. Jh. weiter östlich verlief.

Auch im Gebiet der Stremme, die zur Elbe fließt und heute durch den Bau des Plauer Kanals reguliert ist, fanden infolge der Elbüberschwemmungen immer wieder Veränderungen statt.<sup>7)</sup> Die Lage der Wg. Krakau Kr. Genthin, nordöstlich von Genthin, an der Stremme ist gesichert.<sup>8)</sup> Die 1382 in Krakau erwähnte Mühle<sup>9)</sup> befand sich nach der Karte bei M. Bathe (1976, 19) direkt an einer Gabelung der Stremme.

Auch J. Schultheis (1974, 59) weist auf die Lage von Krakau Kr. Roßlau in der Nuthe-Niederung, dem sog. Rathsbruch, hin "in der es viele kleine verästelte Wasserläufe gibt, die in die südlich fließende Nuthe münden". R.E. Fischer (1976, 149) übernimmt bei der Deutung des Namens der Wg. Krakau Kr. Brandenburg die Verknüpfung Nalepas mit dem skr. krâk, also 'Siedlung am Flußarm', ohne jedoch auf die Etymologie

näher einzugehen. Dieses Beispiel ist sehr anschaulich. Krakau lag an einem Havelarm. Bereits seit dem 9./10. Jh. ist dort eine slaw. Siedlung archäologisch bezeugt. R.E. Fischer weist S. 149 und 179 darauf hin, daß das gegenüberliegende Parquin (früherer Name der Altstadt Brandenburg) von A. Bretschneider (1971, 118f.) mit der an der Oder als Pardaune, auch Bardaune vorkommenden app. Bezeichnung von Nebenarmen in Zusammenhang gebracht wird, die zu ndl. pardoen 'Tau, Seil' gehört. Ähnlich wie bei Krakau handelt es sich bei dem benachbarten Parquin um eine Namengebung nach der Lage am Havelarm.

Ebenfalls bei Krakow am See Kr. Güstrow ist eine Namengebung auf Grund der Lage direkt am Binnen-See, aus dem an dieser Stelle der Mühlen-Bach in andere kleinere Seen abfließt, anzunehmen.

Somit kann für einige der plb.-pom. bzw. asorb. ON <sup>+</sup>Krakov- eine Ableitung vom App. slaw. <sup>+</sup>krak- 'Flußarm, Verzweigung' auf Grund ihrer Lage an Flüssen bzw. einem See als wahrscheinlich aufgezeigt werden.

Bei Krackow Kr. Pasewalk, Cracau Kr. Merseburg, Wg. Krakau Kr. Eilenburg läßt die Lage an sehr kleinen bzw. bereits ausgetrockneten Bächen eine solche Deutung offen. Auch Kraak Kr. Hagenow könnte zu dieser Namensgruppe gehören, es liegt an einem Bach.

Interessant wäre die Untersuchung der lokalen Gegebenheiten bei den anderen <sup>+</sup>Krakov-Namen, die in großer Zahl außerhalb des hier behandelten Gebietes vertreten sind. Sicherlich müssen in diese Untersuchungen auch die verschiedenen Gewässernamen wie z. B. russ. Krakova (Vasmer GN II 498), poln. Krakówka (P. Zwoliński 1965, 92), skr. Krakovec (E. Dickenmann 1966, I 190f., vgl. auch F. Bezlej 1956. 1961, I 296f.) mit einbezogen werden, bei denen ein Zusammenhang mit dem skr. krâk nahelegend ist.

In dieser Arbeit wurde der Versuch unternommen, das App. <sup>+</sup>krak für das Urslawische zu erschließen. Auf Grund der Lage verschiedener <sup>+</sup>Krakov-Orte an Gewässern im plb.-pom. und aso. Raum konnte es in einigen Namen angesetzt werden. Doch lassen die großen Veränderungen im Gewässernetz nicht immer eindeutige Entscheidungen zu. Berücksichtigt muß aber immer werden, daß bei dieser ON-Gruppe auch Bildungen von einem PN nachgewiesen sind. So ist bei der Behandlung dieser Namen erst nach eingehender Untersuchung der urkundlichen Überlieferung sowie der lokalen Gegebenheiten eine Deutung möglich, was auch für die vielen <sup>+</sup>Krakov-Namen außerhalb unseres Untersuchungsgebietes gilt.



Anmerkungen:

- 1) A. Brückner 1933, 197, EO I 78; E. Eichler 1958, 61; E. Eichler, E. Lea, H. Walther 1960, 51; E. Eichler, H. Walther 1975, 143f.; R.E. Fischer 1976, 184f.; D. Freydank, K. Steinbrück 1966, 35f.; F. Lorentz 1964, 54; J. Nalepa 1967, 69ff.; J. Schultheis 1974, 58f.; T. Witkowski 1965, 79f.
- 2) D. Freydank, K. Steinbrück 1966, 36.
- 3) Zur Etymologie vgl. Bern. I 571f.; REW II 261; Rječnik V 447; O.N. Trubačev 1959, 83f.; Machek ES 236.
- 4) Zu den unklaren Ablaufverhältnissen vgl. auch Trautmann BSl. 118; Brückner SE 268; Pokorny IEW 624.
- 5) Vgl. HMTbl. 2385 Wg. I
- 6) Zur Lage Cracaus gegenüber Magdeburg auch E. Nickel 1973, 119, Karte 11.
- 7) M. Bathe 1974, 84ff.
- 8) HMTBl. 1901, M. Bathe 1976, 33.
- 9) Item in molendinis in Krakow LMERz 90 Or.

Quellen und Literatur:

- A I usw. = Codex diplomaticus Brandenburgensis, hrsg. von A.F. Riedel, Hauptteil A-D, Berlin 1838-1860.
- M. Bathe 1974 = Genthin von der Gründung bis 1700, Teil 1; in: Zur Geschichte der Stadt und des Kreises Genthin, H. 5, Genthin.
- M. Bathe 1976 = Genthin von der Gründung bis 1700, Teil 2; in: Zur Geschichte der Stadt und des Kreises Genthin, H. 6, Genthin.
- Bern. = E. Berneker, Slavisches etymologisches Wörterbuch, Bd. I Heidelberg 1908-13, Bd. II (1. Lieferung) o.J.
- F. Bezlaj 1956. 1961 = Slovenska vodna imena, Bd. I-II, Ljubljana.
- A. Bretschneider 1971 = Der Ortsname Parduin; in: Veröff. d. Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam 6, 117-119.
- A. Brückner 1933 = Zur slavisch-deutschen Namenkunde; in: ZONF 9, 192-209.
- Brückner SE = Słownik etymologiczny języka polskiego, Kraków 1927 (Neudruck Warszawa 1957).
- BWV = S. Kozierowski, Badania nazw topograficznych na obszarze dawnej wschodniej Wielkopolski, Bd. I-II, Poznań 1926.
- CDA = Codex diplomaticus Anhaltinus, hrsg. von O. von Heinemann, Dessau 1867-1883.
- E. Dickenmann 1966 = Studien zur Hydronymie des Sauesystems, Bd. I-II, 2. Aufl., Heidelberg.
- E. Eichler 1958 = Die Orts- und Flußnamen der Kreise Delitzsch und Eilenburg, Halle (Saale).
- E. Eichler, E. Lea, H. Walther 1960 = Die Ortsnamen des Kreises Leipzig, Halle (Saale).
- E. Eichler, H. Walther 1975 = Ortsnamenbuch der Oberlausitz, Bd. I, Berlin.

- EO = R. Trautmann, Die elb- und ostseeslavischen Ortsnamen, Teil I. II, Berlin 1948, 1949, Teil III Register, bearb. von H. Schall, Berlin 1953.
- R.E. Fischer 1976 = Die Ortsnamen des Havellandes. Brandenburgisches Namenbuch. Teil 4, Weimar.
- Fraenkel LEW = E. Fraenkel, Litauisches etymologisches Wörterbuch, Heidelberg-Göttingen, Bd. I 1962, Bd. II 1965.
- D. Freydank, K. Steinbrück 1966 = Die Ortsnamen des Bernburger Landes, Halle (Saale).
- G. Hänse 1970 = Die Flurnamen des Stadt- und Landkreises Weimar, Berlin.
- HMTbl. = Meßtischblätter der Historischen Kommission für die Provinz Sachsen.
- M. Jurkowski 1971 = Ukraińska terminologia hydrograficzna, Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk.
- XV Mers. = Die Protokolle der Kirchenvisitation im Stift Merseburg, bearb. von W. Friedensburg (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt, Neue Reihe Bd. 11) Magdeburg 1931.
- W. Laur 1967 = Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein, Schleswig.
- Linde = M.S.B. Linde, Słownik języka polskiego, 6 Bde, Warszawa 1951, 3. Aufl.
- LMErz = G. Hertel, Die ältesten Lehnbücher der Magdeburgischen Erzbischöfe. (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete Bd. 16), Halle 1883.
- F. Lorentz 1964 = Slawische Namen Hinterpommerns (Pomorze Zachodnie), bearb. von F. Hinze, Berlin.
- Lorentz PW = F. Lorentz, Pomoranisches Wörterbuch, Bd. I 1958, Bd. II 1968-70, Bd. III 1971-73, Bd. IV 1974-75 (ab Bd. II fortgeführt von F. Hinze), Berlin.
- Machek ES = V. Machek, Etymologický slovník jazyka českého a slovenského, Praha 1957.
- Atlas SE = Atlas des Saale- und mittleren Elbegebietes, Teil 1-3. Zweite, völlig neu bearbeitete Auflage des Werkes von O. Schlüter und O. August, Leipzig 1959-1961.
- Mucke = E. Mucke (A. Muka), Wörterbuch der niederwendischen Sprache und ihrer Dialekte, Bd. I-III, Prag-Petersburg 1911-1926, Prag 1928.
- J. Nalepa 1967 = Słowiańszczyzna północno-zachodnia, Lund.
- E. Nickel 1973 = Magdeburg in karolingisch-ottonischer Zeit; in: Zeitschrift für Archäologie 7, 102-142.
- Pokorny IEW = J. Pokorny, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, Bern 1959.
- Profous = A. Profous, Místní jména v Čechách, jejich vznik, původní význam a změny, I-V, Praha 1949-1960. (Bd. I <sup>2</sup>1954, Bd. II beendet von J. Svoboda, Bd. V J. Svoboda und V. Šmilauer).

- PUB = Pommersches Urkundenbuch, Stettin, später Köln-Graz, 1868ff.
- RAM = Regesta Archiepiscopatus Magdeburgensis, hrsg. von G.A. v. Müilverstedt, I-IV, Magdeburg 1876-1899.
- REW = M. Vasmer, Russisches etymologisches Wörterbuch, I-III, Heidelberg 1953-1958.
- Rječnik = Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika, Zagreb 1880ff.
- K. Rymut 1967 = Nazwy miejscowe północnej części dawnego województwa krakowskiego, Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk.
- G. Schlimpert PN = Slawische Personennamen in mittelalterlichen Quellen zur deutschen Geschichte (im Druck).
- J. Schultheis 1974 = Die Ortsnamen des rechtselbischen Anhalt, Phil. Diss., Leipzig.
- J. Schütz 1957 = Die geographische Terminologie des Serbokroatischen, Berlin.
- Sławski SE = F. Sławski, Słownik etymologiczny języka polskiego, Kraków 1952ff.
- SSNO = Słownik staropolskich nazw osobowych, hrsg. von W. Taszycki, Wrocław-Warszawa-Kraków 1965ff.
- J. Svoboda 1964 = Staročeská osobní jména a naše příjmení, Praha.
- Sychta SGK = B. Sychta, Słownik gwar kaszubskich na tle kultury ludowej, Bd. I-VI, Wrocław-Warszawa-Kraków 1965-1973.
- Trautmann BSl. = R. Trautmann, Baltisch-Slavisches Wörterbuch, Göttingen 1923.
- O.N. Trubačev 1959 = Slawische Etymologien; in: ZfSl 4, 83f.
- UBErzM = Urkundenbuch des Erzstifts Magdeburg, Teil 1, bearb. von F. Israel und W. Möllenberg, (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt. Neue Reihe 18) Magdeburg 1937.
- Vasmer GN = Wörterbuch der russischen Gewässernamen, zusammengestellt von A. Kerndl', R. Richardt und W. Eisold u.a. unter der Leitung von M. Vasmer, Bd. I-V, Wiesbaden 1961-1969.
- Vasmer RGN = Russisches geographisches Namenbuch, begründet von M. Vasmer, hrsg. von M. Vasmer und H. Brüer, Wiesbaden 1964ff. (ab Bd. II hrsg. von H. Brüer).
- T. Witkowski 1965 = Die Ortsnamen des Kreises Stralsund, Berlin.
- P. Zwoliński 1965 = Hydronimia Wisły, Teil I, Red. P. Zwoliński, Wrocław-Warszawa-Kraków.

#### Ortsnamenverzeichnis:

- Krakow, Wp. Gemeinde Bergen Kr. Rügen (1335 Krakow EO I 78)
- Krakow, ehemals Kr. Randow, heute Kr. Szczecin miejski (1271 Kracow F. Lorentz 1964, 54)
- Krakow, ehemals Kr. Schlawe, heute Kr. Sławno (F. Lorentz 1964, 54)

- Krakow Kr. Stralsund (1231 villam Craconis PUB I 218 Or.)
- Krackow Kr. Pasewalk (1271 Kracow PUB II 252)
- Krakow, Wp. Gemeinde Klein Bünzow Kr. Anklam (1256 Cracov PUB II 38 Or.)
- Krakow am See Kr. Güstrow (1298 Cracowe MUB IV 55 Or.)
- Wg. Krakau Kr. Brandenburg, Wp. Krakauer Landstraße zur Stadt Brandenburg (1204 Cracow A VIII 125 Kop.)
- Cracau, eingemeindet in Magdeburg (1160-1164 trans Albiam ville Cracowe UBERzM I 394)
- Wg. Krakau Kr. Genthin (1171 Cracau M. Bathe 1974, 12)
- Krakau, Ortsteil Gem. Ragösen Kr. Roßlau (1350 Crakow CDA III 630 Or.)
- Wg. Krakau Kr. Bernburg (1339 de Krakowe CDA II 498 Kop.)
- Cracau, Ortsteil Gem. Klobikau Kr. Merseburg (1592 Kroka KV Mers 51 Or.)
- Wg. Krakau Kr. Eilenburg (1349/50 Krakow E. Eichler 1958, 61)
- Wg. Krakau in Markranstädt Kr. Leipzig (1350 Krakowe E. Eichler, E. Lea, H. Walther 1960, 51)
- Krakau, Wp. Gemeinde Blankenhain Kr. Weimar (1541 Krocka G. Hänse 1970, 96)
- Wg. Krakau Kr. Kamenz (1248 Rudegerus de Cracowe E. Eichler, H. Walther 1975, 143)
- Kraak Kr. Schwerin (1275 Crake MUB II 511 Kop.)
- Krakvitz, Ortsteil Gem. Kasnevitz Kr. Rügen (1318 Krakevitz PUB V 413)
- Kreckwitz Kr. Bautzen (1352 de Krekewicz E. Eichler, H. Walther 1975, 146)

Wolfgang Fleischer

Struktur und Funktion mehrwortiger Eigennamen im Deutschen

(Resümee)

Bei der Differenzierung von Eigennamen und Appellativum spielen die mehrwortigen Eigennamen, denen als appellativische Mehr-Wort-Benennungen Phraseologismen und mehrwortige Termini gegenüberstehen, eine besondere Rolle. Das gilt vor allem für ihren semantischen Charakter und die Motivationsproblematik (Schwarzes Meer; Stadt Leipzig als Hotelname; Wilhelm-Pieck-Stadt Guben). Es lassen sich mehrere Strukturtypen unterscheiden, die sich auf die einzelnen Namenarten unterschiedlich verteilen. "Differenzierende Zusätze" sind nicht in jedem Fall fester Namenbestandteil. Auch die Kombination mehrerer Eigennamen (z.B. Ruf- und Familienname) ist von einer Mehrwortgruppe, die einen Eigennamen darstellt, zu unterscheiden. Schließlich treten Besonderheiten in der Wortbildungsaktivität der mehrwortigen Eigennamen auf.

Karl Gutschmidt

Aspekte der Untersuchung von Eigennamen im literarischen Werk  
(Resümee)

Unter den sprachlichen Mitteln, die ein Schriftsteller zur Gestaltung der künstlerischen Form seines Werkes und zur Verdeutlichung der Aussage einsetzt, nehmen Eigennamen (EN) einen spezifischen Platz ein. Sie können mit verschiedener Zielsetzung und unter verschiedenen Aspekten untersucht werden. Unter bestimmten Bedingungen kann das literarische Werk als Belegquelle für EN und als Spiegelbild der realen onymischen Situation (Namengebung und Namenverwendung) betrachtet werden. Diesen Aspekt nennen wir den onomastischen im engeren Sinne. Die Untersuchung des Verhältnisses von Figurennamen und Namen von Prototypen und der Vergleich von Namen bei einzelnen Schriftstellern und literarischen Strömungen hat vorwiegend literaturhistorischen Charakter. Als eigentliche Aufgabe der poetischen Onomastik betrachten wir die Ermittlung der funktionalen Werte der EN im einzelnen Werk oder in einer Gruppe von Werken eines Schriftstellers (Zyklisierung mit Hilfe von EN) sowie den Vergleich der gewonnenen Ergebnisse am Beispiel von Werken verschiedener Schriftsteller. Die nachstehend skizzierten Prinzipien und Aspekte der onomastisch-poetischen Untersuchung und Beschreibung der EN im literarischen Werk werden vorwiegend aus Beobachtungen zur Onymie in der bulgarischen Literatur abgeleitet. Alle EN eines Werkes - nicht nur die sog. sprechenden Namen oder die Personennamen - bilden das Nameninventar oder die Namenlandschaft. Im größeren epischen Werk (wie z.B. den Novellen und Romanen von Ivan Vazov - "Cičovci", "Pod igoto", "Nova zemja") gliedert sich die Namenlandschaft in Zentrum und Peripherie. Das Zentrum besteht aus den Namen der wichtigsten Gestalten und Schauplätze. Diese EN sind in der Regel stärker motiviert und funktionaler als Namen der Peripherie. Die Funktionen von EN, speziell von Personennamen, sind: ethnische Zuordnung, soziale Zuordnung, Charakterisierung psychischer und physischer Eigenschaften, Zuweisung der Figur zur historisch-seriösen (bzw. tragischen) oder humoristisch-satirischen Ebene (in den Romanen Vazovs). Die Namenlandschaft ist auf bestimmte Weise strukturiert: Namen, ihre Varianten und Dubletten stehen in korrelativen Beziehungen, die auf das Verhältnis des Autors zu einzelnen Figuren und das Verhältnis der Figuren untereinander schließen lassen. In der bulgarischen epischen Literatur zwischen 1885 und

1940 sind zwei Tendenzen der Namengebung zu beobachten. Die eine, vertreten durch Autoren wie Vazov und Elin Pelin strebt eine Namenlandschaft an, die die jeweilige onymische Situation ziemlich genau widerspiegelt. Die andere Tendenz tritt in den Werken von Penčo Slavejkov und z. T. von Jovkov hervor: die EN stammen häufig aus der Folklore und weisen auf die Exzeptionalität der Figuren und Ereignisse hin.

Gerhard Schlimpert

Zu dem in polabopomoränischen und altsorbischen Personennamen  
enthaltenen appellativischen Wortschatz

(Résumé)

Bei der Behandlung des in polabopomoränischen (pp.) und altsorbischen (aso.) Personennamen (PN) enthaltenen appellativischen Wortschatzes werden vor allem die in mittelalterlichen Quellen überlieferten Vollnamen sowie zweigliedrige Zunamen berücksichtigt. In die Untersuchung sind auch solche Vollnamen einbezogen worden, die bisher nur in Ortsnamen (ON) bezeugt sind. Die Namen werden mit den im Polnischen und Tschechischen belegten Vollnamen verglichen, wobei sich sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede ergeben (z.B. On- als Erstglied nur im Namen des Obodritenfürsten Onodrag und im tschech. PN Onomyšl, erschlossen aus dem ON Onomyšl; Tak- als Erstglied im pp. PN Takoprav und poln. PN Takomyśl, erschlossen aus dem ON Takomyšl). Besondere Aufmerksamkeit wird denjenigen Vollnamen zuteil, die nach dem augenblicklichen Forschungsstand weder im Polnischen noch im Tschechischen überliefert sind, z. B. pp. Plochomer und Nivopek; Byt- als Erstglied bisher nur in den pp. und aso. PN Bytogost, erschlossen aus dem pp. bzw. aso. ON Bytogošć (Bietegast/Rügen und Bietegast Kr. Wittenberg). Ähnliches gilt auch für pp. Neubildungen wie Turomer (zu tur 'Auerochse') und Sumoslav (zu sum 'Wels'). Auf der Grundlage des Materials wird eine chronologische Schichtung der seit dem 8. Jahrhundert belegten Vollnamen versucht. Diese gestattet teilweise auch Rückschlüsse auf das Alter von Ortsnamen, die von Vollnamen gebildet wurden.



Johannes Schultheis

Namenschichten im Mittelbegebiet

(Resümee)

Unter Namenschichten verstehen wir hier im geographischen Raum des Mittelbegebietes das Namenmaterial, das verschiedenen Sprachen entstammt und sich später einander überdeckt.

1. Vorslawische Namensschicht. Sie tritt uns - vor allem bei den Ortsnamen - vorwiegend in slawisierter und später eingedeutschter Form entgegen.

Flußnamen: Elbe, Elster, Fuhne, Saale.

Ortsnamen: Calbe, Frohse. - Slawisiert: Jernitz, Oppin, Weißandt.

2. Slawische Namensschicht. Sie tritt mit allen wesentlichen Ortsnamentypen auf, die sich jeweils in bestimmten alt- oder jungbesiedelten Gebieten konzentrieren.

Ältere Ortsnamentypen: Personenname + -(ov)ici; Wohnernamen auf -jane; Wohnernamen vom pluralischen Typ Kosobody; Possessiva vom Typ Vollname + j6. Sie kommen vorwiegend beiderseits der Flußstrassen (Saale, Fuhne, Mulde) vor.

Jüngere Ortsnamentypen: Personenname + -in, -jń, -ov; Appellativa + -(n)ica; Ortsnamen aus Appellativa ohne toponymisches Suffix.

Die jüngeren Typen liegen vorrangig in jungbesiedelten Gebieten; einige Typen kommen im Rahmen des inneren Landesausbaus auch in Altsiedelgebieten vor.

3. Deutsche Namensschicht. In diesem Gebiet begegnen östlich der Saale im Prinzip nur jüngere Ortsnamentypen (vor allem auf -dorf). Vereinzelt ältere Typen (-heim, -leben) sind als Namenübertragungen anzusehen.

Die Untersuchung der Chronologie der einzelnen Typen innerhalb einer Namensschicht, ihrer geographischen Verbreitung im Untersuchungsgebiet sowie des Verhältnisses der einzelnen Namensschichten zueinander kann wesentlich zur Aufhellung der Besiedlungsvorgänge sowie von Fragen des Sprachkontakts in früherer Zeit beitragen.

Teodolius Witkowski

Möglichkeiten und Grenzen der Namenerklärung

(Resümee)

Der beim Lesen vieler onomastischer Untersuchungen entstehende Eindruck, fast alle Namen ließen sich eindeutig erklären, täuscht: Oft können die Namen sprachlich nicht sicher zugewiesen werden; andere lassen verschiedene Interpretationen des zugrundeliegenden Wortmaterials oder der Ableitungselemente zu etc. Die Schwierigkeiten rühren daher, daß es sich oft um Namen aus Gebieten mit Sprachkontakt oder um Substratnamen handelt; daß die Namen oft lange nach ihrem Entstehen oder nur einmal überliefert sind; daß sie häufig längst ausgestorbenes sprachliches Material tradieren; daß sich die Namen durch ihre Appellativferne der Normierung weitgehend entziehen usw.

Die Onomastik muß Kriterien (evtl. eine hierarchische Skala) erarbeiten, um subjektive Wertungen bei der Namenerklärung weitgehend auszuschalten. Dies ist umso dringlicher, als es nicht um die Namenerklärung allein, sondern auch um die auf ihr aufbauenden sprachwissenschaftlichen Schlüsse und Verallgemeinerungen sowie um die außersprachliche (z.B. historische) Interpretation der Namen geht.

Der Vortrag enthält eine Klassifizierung der Namen hinsichtlich des Grades, bis zu welchem sie sich erklären und entsprechend auswerten lassen. Zugrundegelegt werden insbesondere Toponyme aus den Kreisen Greifswald und Stralsund. Einige Namen (Brüssow, Eldena, Riems, Stavelin, Wackerow u.a.) werden besonders diskutiert.

Ernst Eichler

Das namenkundliche Werk des polnischen Gelehrten

Mieczysław K a r a ś (1924-1977)

Die internationale Namenforschung verlor durch den Tod von Prof. Mieczysław Karaś, Rektor der ehrwürdigen Jagiellonenuniversität Kraków, einen ihrer hervorragendsten Vertreter. Seine Verdienste vor allem um die slawistische Onomastik wurden bereits mehrfach gewürdigt, vgl. K. Rymut in einem Vorwort zum XXII. Jahrgang der Zeitschrift "Onomastica", R. Šrámek im Zpravodaj MK ČSAV 18 (1977) 464-467 und unseren Nachruf in Nkdl. Inf. 31 (1977) 42f.

Wir legen hier in Zusammenarbeit mit K. Rymut (Kraków) anlässlich des 13. Internationalen Kongresses für Namenforschung in Kraków eine Bibliographie der namenkundlichen Veröffentlichungen von M. Karaś vor und fügen bei den polnisch geschriebenen Arbeiten die deutsche Übersetzung des Titels hinzu, um den Teilnehmern die Vielfalt der Fragestellungen, die Karaś' onomastische Studien bieten, nahezubringen. Rezensionen konnten dabei nicht aufgenommen werden.

Besondere Beachtung verdient die Behandlung von theoretischen und methodologischen Problemen der Onomastik durch den Verstorbenen, zum Teil auch in deutscher Sprache. In einer fruchtbaren Synthese von synchronischer und diachronischer Betrachtung und in Kenntnis eines umfangreichen Namenschatzes hat M. Karaś Grundfragen vor allem auch der Klassifikation des Eigennamens zu lösen gesucht und dabei stets den Zusammenhang zwischen Nomen appellativum und Nomen proprium in Betracht gezogen. Seine Arbeiten verdienen eine eingehende Auswertung bei künftigen Studien zu dieser aktuellen Problematik.

Verzeichnis der Publikationen

(Zusammengestellt von E. Eichler und K. Rymut)

1. Mitherausgeber der Publikationsreihe "Prace Onomastyczne PAN" und der Zeitschrift "Onomastica".
2. Nazwy miejscowe typu Podgóra, Zalas w języku polskim i innych językach słowiańskich [ON vom Typ Podgóra, Zalas im Poln. und anderen slaw. Sprachen]. Prace Onomastyczne PAN Nr. 1. Wrocław 1955, 145 S.
3. Wyrazy szczupak, szczuka i podobne w polskim nazewnictwie

- miejscowym i osobowym [Die Wörter szczupak, szczuka 'Hecht' im poln. Orts- und Personennamenschatz]. - In: On 1 (1955) 128-139.
4. O staropolskich imionach dwuczłonowych zachowanych w nazwach miejscowych [Über altpoln. zweigliedrige PN, die in ON enthalten sind]. - In: On 2 (1956) 260-281.
  5. Nazwy miejscowe jako źródło poznania staropolskich nazw osobowych [ON als Quelle der Erkenntnis apoln. PN]. - In: Zeszyty Naukowe UJ. Filologia Nr. 4. Kraków 1958, 293.
  6. Badania onomastyczne w Polsce w latach 1944-1956 [Namenskundliche Forschungen in Polen in den Jahren 1944 bis 1956]. - In: On 4 (1958) 451-486.
  - 7.- 12. Ze studiów nad toponomastyką Żywiecczyzny [Studien über die Toponymie von Żywiec]. I. Rajcza. - In: On 5 (1959) 311-319.; II. Lodygowice. - In: Slav. Occid. 20/2 (1960) 53-57; III. Klecza. - In: On 7 (1961) 113-120; IV. Przybradz. - In: On 8 (1963) 61-68; V. Elementy słowackie w nazwach geograficznych [Slowakische Elemente in geographischen Namen]. - In: On 9 (1964) 64-81; VI. Rycerka. - In: On 14 (1969) 47-51.
  13. Terminologia w zakresie nazw części wsi w południowej Małopolsce [Die Terminologie der Ortsteilnamen im südlichen Kleinpolen]. - In: I Międzynarodowa Onomastyczna Konferencja Slawistyczna. Prace Onomastyczne PAN Nr. 5. Wrocław 1961, 181-198.
  14. Językoznawstwo i kartografia (o wzajemnej przydatności i stosunku obu tych dyscyplin) [Sprachwissenschaft und Kartographie (Über die Nützlichkeit und die Beziehung dieser beiden Disziplinen)]. - In: On 7 (1961) 21-44.
  15. [Mit W. Taszycki und A. Turasiewicz]. Bibliografia onomastyki polskiej do roku 1958 włącznie [Bibliographie der polnischen Onomastik bis zum Jahre 1958]. Kraków 1960, XXII + 356 S. In franz. Sprache: Bibliographie de l'onomastique polonaise jusqu'à 1960 inclusivement. - In: Onoma IX/2-3, 1960/61 (1963) 1<sup>+</sup>-110<sup>+</sup>; X, 1962/63 (1963) 111<sup>+</sup>-250<sup>+</sup>.
  16. Czy są przyrostki toponimiczne w językach słowiańskich? [Gibt es toponymische Suffixe in den slaw. Sprachen?]. - In: Slavjanska filologija I. Sofia 1963, 352f.

17. O nazwie miejscowej Limanowa [Über den ON Limanowa]. - In: Małopolskie Studia Historyczne VIII (1965) 83-89.
18. Elementy niemieckie w toponomastyce Orawy, Podhala i Spisza [Deutsche Elemente in der Toponymie von Orawa, Podhale und Spisz (Zips)]. - In: On 13 (1965) 25-60; deutsch in: OSG III (1967) 177-194.
19. Z morfologii onomastycznej [Zur onomastischen Morphologie]. - In: Slavica Pragensia VIII. Praha 1966, 241-247.
20. O nazwie miejscowej Rzeszów [Über den ON Rzeszów]. - In: Kwartalnik Rzeszowski 1 (Rzeszów 1967) 1-5.
21. W sprawie zbierania materiałów toponimicznych [Zur Frage der Sammlung von toponymischen Materialien]. - In: On 12 (1967) 366-371.
22. W sprawie polskiej terminologii onomastycznej [Zur Frage der polnischen namenkundlichen Terminologie]. - In: On 13 (1968) 352-360.
23. Nazwa miejscowa Szyce (i przyrostek zdrabniający -c) [Der ON Szyce (und das deminuerende Suffix -c)]. - In: JP 48 (1968) 7-12.
24. Przewiska mieszczan [Beinamen von Bürgern]. - In: JP 48 (1968) 437-459.
25. O gwarowych formantach onomastycznych [Über dialektale onymische Formanten]. - In: Symbolae Philologicae in honorem Vitoldi Taszycki. Kraków 1968, 138-146.
26. Słowiańskie sufiksy antropimiczne -c, -j, -ń [Die slaw. PN-Suffixe -c, -j, -ń]. - In: Sprawozdania z posiedzeń Komisji Oddziału PAN w Krakowie VII-XII 1967. Kraków 1968, 659-661.
27. Słowiańska terminologia w zakresie obiektów zamieszkałych [Die slaw. Terminologie im Bereich bewohnter Objekte]. - In: Zpravodaj Místopisné komise ČSAV IX (Praha 1968) 135-141.
28. Toponimia wysp elafickich na Adriatyku [Die Toponymie der Elaphitischen Inseln im Adriatischen Meer]. Prace Onomastyczne PAN Nr. 10. Wrocław-Warszawa-Kraków 1968, 149 S., 8 Karten. - Resümee in: Sprawozdania... (vgl. Nr. 20) 1968, 82-84.
29. Ortsnamen in mehrsprachigen Gebieten. - In: Onoma XIV (1969) =

Proceedings of the Ninth International Congress of Onomastic Sciences. Part II, 29-37.

30. Nazwy miejscowe [Stichwort Ortsnamen]. - In: Słownik Starożytności Słowiańskich. Bd. III. Wrocław-Warszawa-Kraków 1969, 338-360.
31. Antroponimia czyli nazwy osobowe Przędzela i okolicy w pow. niżańskim [Die Anthroponymie von Przędzele und Umgebung im Kr. Niżanie]. - In: Profile. Kwartalnik Rzeszowski Nr. 1. Rzeszów 1969, 25-48.
32. Antroponimiczny sufiks -ur, -ura w języku polskim [Das anthroponymische Suffix -ur, -ura im Poln.]. - In: Zeszyty Naukowe UJ CCXXIX. Prace Językoznawcze 29. Kraków 1970, 17-31, deutsch in: Beiträge zum Slawischen Onomastischen Atlas. Berlin 1970, 123-132.
33. Nazwa miejscowa Bizorenda [Der ON Bizorenda]. - In: Prace Filologiczne XX (1970) 297-302.
34. Słowiańskie nazwy miejscowe i ich klasyfikacje [Die slawischen ON und ihre Klassifikationen]. - In: BPTJ 28 (1970) 63-85.
35. Słowiańskie nazwy własne i ich klasyfikacja (Uwagi i propozycje) [Die slawischen Eigennamen und ihre Klassifikation (Überlegungen und Vorschläge)]. - In: Zborník materiálov zo sympózia o teoretických a metodologických otázkach onomastiky... v Nitre 22.-24. mája 1969. Bratislava 1970, 59-83.
36. Nazwy miejscowe typu Annopol, Białogard w języku polskim i innych językach słowiańskich [Die ON vom Typ Annopol, Białogard im Poln. und anderen slaw. Sprachen]. - In: OSG V (Berlin 1970) 73-79.
37. Stare i nowe warstwy toponimiczne w polskich Karpatach [Alte und neue toponymische Schichten in den polnischen Karpaten]. - In: Etnografia Polska XV (1971) H. 2, 54-67.
38. Neue und alte Schichten in der Oronymie der polnischen Karpaten. - In: Disputationes ad montium vocabula aliorumque nominum significationes pertinentes. 10. Internationaler Kongreß für Namenforschung [Wien 1969]. Tom. III Supplement. Wien 1971, 139-161.
39. Nazwy miejscowe typu Annopol, Tarnogród w języku polskim na tle

- słowiańskim [Die ON vom Typ Annopol, Tarnogród im Poln. und im Slaw. überhaupt]. - In: Četvrto zasjedanje na Međunarodnata komisija za slovenska onomastika. Skopje 1971, 105-113.
40. Onomastyka polska w latach 1957-71 (Przegląd i ocena) [Die poln. Onomastik in den Jahren 1957-71 (Übersicht und Wertung)]. - In: Poradnik Językowy 1971, 379-387. In franz. Sprache: L'onomastique polonaise dans les années 1957-1971. - In: Onoma XVI (1971) 116-126.
41. Nazwy miejscowe typu Poręba Żegoty, Wola Gołego [Die ON vom Typ Poręba Żegoty, Wola Gołego]. - In: Atlas Onomastyczny Słowiańszczyzny. Prace Onomastyczne PAN Nr. 19. Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk 1972, 103-112.
42. Szymon - Szyman - Zu Entlehnungsdubletten von Personennamen. - In: Aus dem Namengut Mitteleuropas. Festgabe zum 75. Geburtstag von Eberhard Kranzmayer, hrsg. von M. und H. Hornung. Kärntner Museumsschriften Nr. 53. Klagenfurt 1972, 45-51.
43. [Mit W. Taszycki und A. Turasiewicz] Bibliografia onomastyki polskiej od r. 1959 do 1970 włącznie [Bibliographie der poln. Onomastik vom Jahre 1959 bis 1970]. Kraków 1972, XIV + 329 S.
44. Nazwy własne i ich klasyfikacja [Die Eigennamen und ihre Klassifikation]. - In: BPTJ 30 (1972) 103-150.
45. Z toponimii jugosłowiańskiej [Zur jugoslawischen Toponymie]. - In: Makedonski jazik 23 (1972) 99-111.
46. O sufiksie -ad (-adz) [Über das Suffix -ad (-adz)]. - In: Poradnik Językowy 1972, 402-405.
47. Onomastyka polska po II wojnie światowej (główne kierunki i wyniki badań) [Die polnische Namenforschung nach dem zweiten Weltkrieg (Hauptrichtungen und Forschungsergebnisse)]. - In: Poradnik Językowy 1975, 57-65. - In franz. Sprache: L'onomastique polonaise après la 2me guerre mondiale. Principaux courants et resultats des recherches. - In: Onoma 18 (1974) 518-527.
48. Nazwy osobowe a nazwy miejscowe (forma i znaczenie) [Personennamen und Ortsnamen (Form und Bedeutung)]. - In: Onomastica Jugoslavica 5 (Zagreb 1975) 13-20; Zborník Pedagogickej fakulty v Prešove univ. P.J. Šafárika v Košiciach 12. H. 3. Slavistika. Bratislava 1976, 93-102.

49. Vorname, Familienname, Beiname = Personennamen? - In: Linguist. Studien ZISW der AdW Berlin. Reihe A. Heft 30 = Beiträge zur Theorie und Geschichte der Eigennamen. Berlin 1976, 135-152. - In poln. Sprache unter dem Titel: Imię, nazwisko, przydomek = nazwa osobowa w polszczyźnie. - In: On 21 (1976) 19-40.
50. O obcych nazwach krajów i miast (także nazw mieszkańców) w języku polskim (założenia ogólne) [Über fremde Länder- und Städtenamen (sowie Bewohnernamen) im Poln. (allgemeine Erwägungen)]. - In: VI. slovenská onomastická konferencia. Nitra 4.-6. apríla 1974. Zborník materiálov. Bratislava 1976, 137-147.
51. Onomastyka polska (Zagadnienia ogólne i teoretyczne) [Die polnische Namenforschung (Allgemeine und theoretische Probleme)]. - In: Poradnik Językowy 1977, 195-205.
52. Ableitungsformanten in linguistischer und onomastischer Sicht. - In: Onoma XXI (1977) = Kongreßberichte Bern 1975, Bd. II, 507-517.

Abkürzungen:

BPTJ = Biuletyn Polskiego Towarzystwa Językoznawczego.

JP = Język Polski.

On = Onomastica.

OSG = Onomastica Slavogermanica.



Bericht über das

VI. NORNA-Symposium "Ortsnamen im Sprachkontakt"

(Uppsala, 5. - 7. V. 1978)

Das Komitee für die Zusammenarbeit zwischen Namenforschern skandinavischer Länder (NORNA, Vorsitzender: Prof. Dr. Thorsten Andersson) und das Seminar für Ortsnamenforschung an der Universität Uppsala organisierten ein Symposium zu Fragen des Sprachkontaktes, wie er sich im Ortsnamenschatz widerspiegelt. Es wurde von ca. 60 Teilnehmern aus folgenden Ländern besucht: Belgien, BRD, Dänemark, DDR, Färöerische Inseln, Finnland, Island, Niederlande, Norwegen und Schweden.

Insgesamt wurden auf dem Symposium, das erstmalig Fragen der Interferenz im skandinavischen Gebiet und ihre theoretische Funktion auch unter Einbeziehung anderer Kontaktgebiete (Belgiens, der DDR, Englands u.a.) in den Mittelpunkt stellte, 16 Vorträge gehalten und diskutiert. Sie waren vor der Tagung rechtzeitig in einem Sammelband unter dem Titel "Ortnamn och sprakkontakt. NORNAS sjätte symposium i Uppsala 5-7 maj 1978" erschienen (298 S.), so daß der Verlauf der Tagung vor allem durch eine sehr anregende Diskussion bestimmt war, die die Notwendigkeit einer theoretischen Fundierung der Beschreibung des Sprachkontaktes immer wieder verdeutlichte. Der schwed. Terminus ortnamn umfaßt alle geographische Namen, also nicht nur ON, sondern auch Flurnamen.

Die Stadt Uppsala, in der im Jahre 1952 der III. Internationale Kongreß für Namenforschung stattfand, besitzt in der internationalen Namenforschung eine lange Tradition und ist der Sitz eines Ortsnamenarchivs, des Seminars für nordische Ortsnamenforschung und weiterer Forschungsstellen, z. B. des Wörterbuchs der altschwed. PN. Die Bedeutung des Symposiums wurde auch durch die Anwesenheit des Generalsekretärs des Internationalen Komitees für Namenforschung, H. Draye, unterstrichen.

Die Tagung wurde durch ein Referat von G. Pellijs (Uppsala) über "Ortsnamen im Sprachkontakt" eingeleitet (vgl. auch seinen Aufsatz in "Namn och bygd" 54, 1966), in dem es um die verschiedenen Namensschichten (Lappisch, Schwedisch, Finnisch) Nordschwedens, den Sprachkontakt besonders auf phonematischer Ebene und die Annahme von Integrationsmorphemen ging. - G. Holm (Lund) befaßte sich mit dem Verhältnis zwischen den nord. Sprachen und dem Lappischen, wobei auch archäologi-

sche Erkenntnisse und Fragen der ethnischen Kontinuität anhand bestimmter ON diskutiert wurden (auf der Tagung vor allem mit K.-H. Dahlstedt, Umeå). - A. Rostvik, Leiter des schwed. Orts- und Flurnamenarchivs in Uppsala, unterbreitete wichtige Vorschläge für die Nutzung des in diesem Archiv bereitgestellten umfangreichen Namenmaterials für die Sprachkontaktforschung. - A. Bjerrum und E. Hjorth (Kopenhagen) analysierten anhand des ON Husum Fragen der dän.-fries.-niederdt. Sprachkontakte in Südschleswig und betonten den Wert der Sprachinterferenzforschung für die Sprachgeschichte. - Ulf Timmermann (Torshavn) behandelte das nord. Element in den älteren nordfries. Siedlungsnamen und gab insbesondere eine etymologisch-historische Analyse von Grundwörtern wie gaard, holm, torp und einer Reihe von ON. - E. Eichler (Leipzig) sprach über Grundfragen der toponymischen Integration, wie sie nach dem Aspekt der Sprachebenen (und der daraus resultierenden Klassifikation von Namenpaaren) und dem arealen und sozialen Aspekt untersucht werden müssen und deutete den weiteren Ausbau dieser Konzeption an. - H. Walther (Leipzig) behandelte die Problematik und Typologie der sogenannten 'Mischnamen' (onymische Hybride) im slaw.-dt. Berührungsgebiet und gab eine neue Klassifikation unter starker Einbeziehung der (sekundären) Semantik der ON. - M. Oftedal (Oslo) befaßte sich mit der skandinavischen Toponymie im kelt. Sprachgebiet und ihrer Klassifikation, G. Fellows Jensen (Kopenhagen) mit der Eroberung Englands und besonders mit wikingischen ON. - H. Draye (Leuven) erläuterte den flämisch-romanischen Sprachkontakt im frühen Mittelalter im Lichte der Sprachgrenzforschung unter Einbeziehung der Namenkunde, und K. Roelandts (Leuven) untersuchte Interferenzerscheinungen in den ON Belgiens, vor allem (früh)mittelalterliche german.-roman. und spätere niederländ.-franz. Kontakterscheinungen anhand zahlreicher Beispiele. - W. Laur (Schleswig) beleuchtete dt. Exonyme für ON in den skandinavischen Ländern. - T. Sköld (Umeå) widmete sich in seinem Vortrag denjenigen ON, bei denen ein Kodewechsel stattfindet (z.B. russ. Moskvá, das im Schwed. sowohl als Moskau, als auch als Móskva und Moskvá erscheinen kann) und betrachtete diese Frage im Zusammenhang mit Lehn- und Fremdwörtern. - A. Naert (Turku, dtz. Uppsala) befaßte sich mit der Klassifikation der ON im finn.-schwed. Kontaktgebiet und legte die Aufgaben künftiger Forschungen dar, wobei die Referentin auf die in der DDR betriebene Sprachkontaktforschung, u. a. die Morphemsstitution, Bezug nahm. - R.-L. Pitkänen (Helsinki)

widmete sich dem Problem der Rekonstruktion von Lehnnamen (lanenamn) im schwed.-finn. Berührungsgebiet und versuchte "Silbenstrukturregeln", die bei der Rekonstruktion wirken, zu ermitteln. - K. Zilliacus (Helsinki) stellte das Forschungsprojekt "Ortsnamenschatz und Sprachgrenze in Finnland" (vgl. auch Onoma XXI, 1977, 426-439) vor, nachdem bisher 8 Dörfer untersucht wurden, wobei auch statistische Methoden Anwendung fanden; endgültige Ergebnisse bleiben abzuwarten.

Anlässlich des 50jährigen Bestehens des Orts- und Flurnamenarchivs zu Uppsala hielt H. Ståhl (Uppsala) einen Festvortrag, der den Werdegang des von J. Sahlgren begründeten Archivs schilderte.

In diesen Beiträgen und den über sie geführten zum Teil sehr regen und in manchen Partien auch kontroversen Diskussionen sind die zentralen Probleme der toponymischen Integration als eines wichtigen Prozesses der Funktion des sprachlichen Systems anhand des skandinavischen, slaw.-dt. und roman.-niederländ. Berührungsgebietes deutlich geworden, so daß als wichtiges Ergebnis der Tagung der Vorstoß zu allgemeineren Prinzipien, die wohl mehreren (und zum großen Teil wohl allen) Sprachsystemen eigen sind, zu verzeichnen sein dürfte. Damit wurde ein wesentlicher Beitrag zur internationalen Sprachkontaktforschung, der immer stärkeres Interesse entgegengebracht wird, erzielt.

Damit haben sich Prof. Th. Andersson und seine Arbeitsgruppe in Uppsala, aber auch das NORNA-Komitee im ganzen, mit der hervorragenden Organisation des Symposiums bleibende Verdienste erworben. Die Ergebnisse des Symposiums, die zur Veröffentlichung vorbereitet werden, sind somit von weitreichender Bedeutung und bestätigen die Erfahrung, daß vor allem thematisch profilierte Beratungen zu wichtigen Ergebnissen führen.

E. Eichler

A b k ü r z u n g s v e r z e i c h n i s

amerikan.	amerikanisch	Nkdl.Inf.	Namenkundliche Informationen
aplb.	altpolabisch		
App.	Appellativum	ndl.	niederländisch
BNB	Brandenburgisches Namenbuch	nso.	niedersorbisch
		ON	Ortsname
brit.	britisch	oso.	obersorbisch
bulg.	bulgarisch	Pl.	Plural
BzN, NF	Beiträge zur Namenforschung, Neue Folge	plb.	polabisch
		PN	Personenname
dial.	dialektal	poln.	polnisch
DS	Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte	pom.	pomoranisch
		RN	Rufname
dt.	deutsch	russ.	russisch
engl.	englisch	skr.	serbokroatisch
FaN	Familiename	slaw.	slawisch
FlN	Flurname	slowak.	slowakisch
frz.	französisch	slowen.	slowenisch
griech.	griechisch	sog.	sogenannt
ibid.	ibidem	sorb.	sorbisch
ide.	indoeuropäisch	tschech.	tschechisch
kaschub.	kaschubisch	ukr.	ukrainisch
ksl.	kirchenslawisch	ursl.	urslawisch
lat.	lateinisch	Wg.	Wüstung
lett.	lettisch	Wp.	Wohnplatz
lit.	litauisch	ZN	Zuname
m.E.	meines Erachtens		

- Inhalt -

Vorwort . . . . .	3
E. Eichler, Zur onomastischen Wissenschaftsmethodologie: Name, Appellativum und onymische Integration . . . . .	4
R. Gläser, Warennamen im Englischen und Deutschen . . . . .	14
K. Hengst, Sekundäre semantische Motivierung slawischer Lehn- namen im Deutschen . . . . .	25
H. Rosenkranz, Personennamen als Appellativa in der Mundart . .	34
H. Walther, Zur Typologie der sogenannten "Mischnamen" (onymi- schen Hybride) . . . . .	43
S. Wauer, Die Ortsnamen <sup>+</sup> KRAKOV- im polabo-pomoranischen und altsorbischen Gebiet . . . . .	58
W. Fleischer, Struktur und Funktion mehrwortiger Eigennamen im Deutschen (Resümee) . . . . .	67
K. Gutschmidt, Aspekte der Untersuchung von Eigennamen im lite- rarischen Werk (Resümee) . . . . .	68
G. Schlimpert, Zu dem in polabopomoranischen und altsorbischen Personennamen enthaltenen appellativischen Wortschatz (Resümee) . . . . .	70
J. Schultheis, Namensschichten im Mittelgebirge (Resümee) . .	71
T. Witkowski, Möglichkeiten und Grenzen der Namenerklärung (Resümee) . . . . .	72
E. Eichler, Das namenkundliche Werk des polnischen Gelehrten Mieczysław Karaś (1924-1977) . . . . .	73
E. Eichler, Bericht über das VI. NORNA-Symposium "Ortsnamen im Sprachkontakt" . . . . .	79
Abkürzungsverzeichnis . . . . .	82

Redaktionsschluß: 31. Mai 1978

---

Herausgegeben im Auftrage der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft, der Sektion Germanistik und Literaturwissenschaft an der Karl-Marx-Universität Leipzig und der Sprachwissenschaftlichen Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig von E. Eichler, W. Fleischer, R. Gläser, J. Schultheis und H. Walther

Anschrift der Redaktion: 701 Leipzig, Karl-Marx-Platz 9

Herstellung: VEB Kongreß- und Werbdruck Oberlungwitz

Genehmigt: L 546/1978

Preis: M 1,50















